

Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 45 (1967-1968)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zürcher student

Offizielles Organ der Studentenschaften der Universität Zürich und der Eidgenössischen Technischen Hochschule

Redaktion:
Georg Kohler / Markus Mäder (Uni)
Ürs Rüegg / Sepp Moser (Poly)

Universitätsstr. 18, 8006 Zürich, Telefon 47 75 30
Auflage 16 000 — Verkaufspreis Fr. —80
Redaktionsschluss Nr. 3: 9. Juni 1967

Druck und Versand:
Tages-Anzeiger für Stadt und Kanton Zürich AG,
Werdstrasse 21, 8021 Zürich

Inserate:
Dr. H. Dütsch, Bahnhofstrasse 37
8001 Zürich, Telefon 23 83 83

7/20

Bildungsnotstand — Bildungschancen

Von Kantonsrat Otto Siegfried

Die in den Jahren 1959 und 1963 erschienenen Berichte über die »Förderung des wissenschaftlichen und technischen Nachwuchses« und über die »Nachwuchsfragen auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften und der medizinischen Berufe sowie des Lehrberufes auf der Mittelschulstufe« deckten auf, dass auch wir in der Schweiz einem echten Bildungsnotstand zusehen.

Schon heute fehlen in Wirtschaft und Verwaltung, an Mittel- und Hochschulen geeignete akademisch ausgebildete Kräfte; die Umstrukturierung unserer Wirtschaft, die komplexer gewordene Forschungstätigkeit in allen Sparten der Wissenschaft, die Ausdehnung der Dienstleistungsaufgaben verlangen für die Zukunft ein eigentliches Heer von Akademikern. Die beiden erwähnten Berichte versuchten denn auch, den Nachwuchsmangel an Akademikern für die nahe Zukunft zahlenmässig zu belegen. Sie kommen zum Schluss, dass die traditionellen Nachwuchsquellen (die sogenannten Ober- und Mittelschichten unserer Bevölkerung) den Bedarf seit einigen Jahren nicht mehr zu decken in der Lage sind. Könnten nicht neue Begabungsreserven mobilisiert werden, bestünde die Gefahr, dass unser Land in einen eigentlichen Notstand geraten müsste. Wer unser Land noch aus der romantischen »Volk-der-Hirten«-Perspektive betrachtet, muss umdenken, will er sich nicht mitverantwortlich machen am Abstieg der Schweiz in ein »unterentwickeltes« Gebiet.

Uebertreibe ich? Wer diese Meinung vertritt, der lese die entsprechenden Berichte über die Verhältnisse in der Schweiz und in andern Ländern. Ein entscheidendes Umdenken tut not, wollen wir eine eigentliche Katastrophe

Die Angst, nicht akzeptiert zu werden

Wollen wir die Zukunft meistern, müssen intensive Anstrengungen gemacht werden, alle Begabungsreserven zu mobilisieren. Dass solche Reserven brach liegen, ist durch eingehende Untersuchungen im In- und Ausland festgestellt worden. Obwohl wir von der Schweiz behaupten, sie sei die älteste Demokratie, leben wir heute noch im Zustande einer eigentlichen Bildungsaristokratie. Wie lange hat es gedauert, bis Mädchen zum akademischen Studium zugelassen wurden? Noch heute ist der Anteil der Frauen an der höheren Ausbildung — verglichen mit andern europäischen Ländern — viel zu gering. Und wie lange ging es, bis endlich auch Kinder aus der Arbeiterschaft Hochschulen besuchen konnten. Noch heute ist ihr Anteil lächerlich gering. Untersuchungen zeigen, dass die Schweiz und Westdeutschland von den reichen europäischen Ländern prozentual die kleinste Zahl an Studenten aus der Arbeiterschaft rekrutieren. Hier einige Zahlen:

Westdeutschland	5,5 Prozent
Schweiz	5,5 Prozent
Frankreich	10 Prozent
Holland	10 Prozent
Dänemark	9 Prozent
Schweden	15 Prozent
England	25 Prozent

In allen diesen Ländern beträgt der Anteil der Arbeiterschaft an der Gesamtbevölkerung über 50 Prozent. Mit Recht weisen denn auch die eidgenössischen Berichte zum Problem der Nachwuchsförderung darauf hin, dass vor allem in der Arbeiterschaft Bildungsreserven brachliegen. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Schicht der Bauern. Eine interessante Schrift über »Die Ungleichheit der Bildungschancen« (Verfasser: Franz Hess, Fritz Latscha, Willi Schneider, Walter-Verlag, 1966) kommt zu gleichen Feststellungen. Anhand von genauen Untersuchungen, die vor allem in der Stadt

und sich in der sogenannten Oberschicht psychisch nicht eingliedern und werde von den traditionellen Gliedern dieser Schicht auch nicht akzeptiert, zeigt deutlich, dass wir noch zu ausgeprägt in der längst überholten Zeit einer Bildungsaristokratie leben. Wer in seiner beruflichen Tätigkeit fast täglich mit Leuten der Grundschrift Ausbildungsfürden der Kinder zu diskutieren hat, kennt die hartnäckige Einstellung dieser Leute zur Genüge. Diese Auffassung erhält täglich ihre Bestätigung durch den immer noch allzu häufig zur Schau getragenen Dünkel ge-

Studium — Privileg oder Opfer?

In allen westeuropäischen und amerikanischen Ländern gesellt sich zum Argument des Privilegs auch das Handicap des finanziellen Aspekts der Ausbildung. Immer und immer wieder äussert sich die Angst vor den hohen Schulungskosten. Die Leute aus der Grundschrift besitzen keine Kenntnis über die Höhe der Ausbildungskosten. Fachleute errechneten für schweizerische Verhältnisse Kosten von 5000 Franken pro Hochschulejahr. In diesem Betrag nehmen Kost und Logis den grössten Platz ein. Schulgelder und -gebühren werden für 2000 Franken im Jahr beziffert. Hier handelt es sich um Barleistungen, während dort, wo der Student im Elternhaus wohnen kann, die Ausgaben für Kost und Logis oftmals das Haushaltsbudget frankenmässig nicht derart katastrophal belasten, wie man meinen könnte. So bilden denn die Studiengebühren für viele Familien eine echte finanzielle Belastung, die sich spürbar auswirkt. Um wenigstens eine Bildungsschranke fällen zu können, verlangen wir vom Regierungsrat die Aufhebung der Studiengebühren. Man verwies uns auf den Weg der Stipendien. Im Kanton Zürich beziehen aber nur sechs Prozent der Studenten Stipendien, in England dagegen bis zu 70 Prozent. Kaum die Hälfte der Studenten aus Arbeiterkreisen bewirbt sich um Stipendien. Warum wohl? Im Gegensatz zu angelsächsischen Ländern kennt man bei uns nur das System der Bedürftigkeit und nicht auch dasjenige der Begabung (ohne Rücksicht auf die finanziellen Verhält-

nisser Akademiker. Wenn von ihnen nicht sehr bald eine innere Umstellung erfolgen wird, können unsere brennenden Nachwuchsprobleme nicht befriedigend gelöst werden. Das Bewusstsein, dass akademische Bildung vorwiegend ein Privileg der sogenannten Mittel- und Oberschicht sei, muss in allen Bevölkerungsschichten dem Bewusstsein, dass in unserer heutigen Zeit alle Fähigkeiten zu bester Ausbildung kommen müssen, Platz machen.

Fest steht allerdings auch, dass das intelligente Arbeiterkind um seine Ausbildung härter ringen muss als das Kind aus akademischem Milieu. Volks- und Mittelschulen erfüllen ihre Aufgabe erst dann voll und ganz, wenn sie Einrichtungen besitzen, die auf diese Schwierigkeiten Rücksicht nehmen. In vielen Ländern kennt man solche Hilfen schon lange; bei uns findet man sie höchsten in privaten Schulinstitutionen und -internaten.

Auch hier ist das Kind finanziell reicher Eltern privilegiert. Dieser Zustand ist einer Demokratie unwürdig. Untersuchungen in vielen Ländern ergaben, dass gerade in Arbeiterkreisen gegenüber den Stipendien Skepsis bei Ablehnung festgestellt werden muss. Man fühlt sich in seinem Stolz, in seiner Würde verletzt.

Will die Schweiz die schweren und heiklen Probleme der akademischen Nachwuchsförderung einer echten und demokratischen Lösung zuführen, sind kühne und grosszügige Schritte nötig. Wie will man aber zu Lösungen kommen, wenn man sogar kleine Schritte (wie z.B. die Aufhebung der Studiengebühren an der Hochschule) ablehnt? Eine Reform unseres Bildungswesens ist überfällig. Abwarten führt zum Notstand. Volk und Behörden müssen aus ihrem Sicherheits-schlummer aufgerüttelt werden. Die hier angeführten Berichte und Untersuchungen dürfen nicht einfach zur Kenntnis genommen und schuladisiert werden. Mittelschüler und Studenten sind in unserer Zeit volkswirtschaftlich gesehen mindestens ebenso wertvoll wie Lehrlinge, die in ihrer Ausbildungszeit einen Lohn erhalten, und zwar unabhängig von der finanziellen Situation des Elternhauses. Auch wenn uns Schweizern das Umdenken schwerfällt, zwingt uns eine veränderte Welt geblättert, alte Pfade zu verlassen, neue zu beschreiten, die unsern demokratischen Grundprinzipien weit eher entsprechen.

Wer greift den Armen unter die Arme?

Am 30. Januar fand die Abstimmung im Kantonsrat über die Motion Siegfried betreffend Gebühren-erlass für Studenten statt. Am selben 30. Januar reichten — ganz zufällig wohl — die beiden Arbeiterpartei Edwin Burlet und Otto Oeschger folgende Motion ein:

Die stimmberechtigten Männer und Frauen des Kantons Genf haben im Dezember 1966 mit der Annahme der Gesetzesvorlage über die Demokratisierung der Studien einen Markstein des Fortschritts in der Schweiz und über die Landesgrenzen hinaus gesetzt. Durch dieses Gesetz wird ab 1. September 1967 der Bildungsfür alle Schüler vom ersten Primarschuljahr bis zum Abgang von der Universität gebührenfrei. Der bisherige Bittgang um Stipendien fällt damit, indem bereits von der Mittelschule an und der Universität jedem Lernenden automatisch monatliche Beiträge von 125, 200 und 300 Franken ausbezahlt werden, sofern er die gesetzlichen Bedingungen erfüllt.

Der Kanton Genf hat verwirklicht, was die Zürcher Regierung noch immer als unmöglich ablehnt.

Der Regierungsrat wird eingeladen, befristet eine ähnliche Gesetzesvorlage für die Zürcher Mittel- und Hochschulen auszuarbeiten und dem Kantonsrat darüber Bericht und Antrag zu stellen.

Wie lange haben sich die beiden Herren Kantonsräte wohl Gedanken gemacht über das, was sie schrieben, möchten wir fragen. (Allenfalls könnte die Beantwortung dieser Frage hinlänglich werden, dann nämlich, wenn wir zur Lösung kommen sollten, dass sie sich überhaupt nicht überlegt haben.)

Was haben sie sich überlegt, als sie trotz Ablehnung des Gebührenerlasses am selben Tag eine Motion mit viel weiterreichenden Zielen einbrachten? Es scheint doch völlig ausgeschlossen, dass eine Mehrheit bereit ist, ein so grosses Opfer zu erbringen, wenn eine grosse Mehrheit das selbstverständlich erscheinende Opfer des Gebührenerlasses verweigert.

Auch wenn der Gebührenerlass durchgekommen wäre, wäre es nicht angebracht gewesen, bevor der erste Schritt vorwärts sicher getan ist, zu einem Wettsprung anzusetzen zu wollen.

Was dachte sich wohl die beiden Studentendemoskrisierer, als sie das Genfer Modell unbesehen den Zürcher Räten als Anregung zu einer »ähnlichen Gesetzesvorlage« empfahlen?

Vorwärts-Redaktor Rueb dachte sich: »solange begabte Kinder um ihre Studienalosen der öffentlichen Hand im Kaspar-Escher-Haus betteln müssen, werden noch immer viel zu viele auf eine höhere Schule verzichten müssen.« Dieses Argument ist zweifellos relevant, und jeder Soziologe — auch wenn er sich wohl anders ausdrücken dürfte — wird es bestätigen.

Und trotzdem ist es hier fehl am Platz, schreibt doch Rueb an und für sich ebenso zurecht vorher: Kein begabtes Kind soll aus finanziellen Gründen auf den Besuch einer höheren Lehranstalt verzichten müssen.«

Das muss es tatsächlich vorläufig in Zürich noch; dies müsste es aber auch, wenn wir das Genfer Modell nach Zürcher Art realisierten: Von grösster Bedeutung für die Genfer ist es nämlich, dass die neue Lösung dem Staat nur sehr geringe Mehrauslagen gegenüber dem früheren Stipendensystem abfordert. Nach wie vor vergeben die Genfer etwas mehr als drei Millionen an ihren Bildungsnachwuchs; und hier liegt der Haken: Auch Zürich verteilt zur Zeit etwas mehr als drei Millionen an seine Schüler... welche jedoch ein einziges zahlreicher sind als diejenigen Genfs. Mit gleichviel Geld kann man aber nicht einmal im schönen Zürich mehr Kindern Bildung kaufen. Für ein sinnvolles »Présalaire« brauchen wir einiges mehr Geld. Mehr Geld brauchen wir auch, wenn wir uns für vermehrte Stipendien oder für die zusätzliche

Fortsetzung auf Seite



Letzte Proben vor der Premiere: Ab 26. Mai wird das Studententheater »Plutos — Musical nach Aristophanes« spielen. Wir machen Sie auf den diesbezüglichen Artikel auf Seite 15 aufmerksam.

Schweizerische Neutralitätspolitik

Eine Veranstaltung der Liberalen Studentenschaft

Vor einiger Zeit referierte Alt-Bundesrat Max Pettipierre im Rahmen einer Veranstaltung der »Liberalen Studentenschaft Zürich« über die schweizerische Neutralitätspolitik. Für die meisten der jungen Zuhörer gehören die Jahre, in denen der Referent die ausserpolitischen Geschicke unseres Landes gestaltet hat, bereits zur jüngsten Geschichte. Daher war die Zuhörerschaft besonders empfänglich für eine Schilderung des geschichtlichen Rahmens, in dem die Maxime »Neutralität

und Solidarität« entstanden ist. Der Referent erinnerte zunächst daran, dass 1945, bei der Gründung der Uno, ein Beitritt unter Beibehaltung der damals allgemein in Misskredit stehenden Neutralität für die Schweiz nicht in Frage kam. Erst in der Ära von Generalsekretär Hammerskjöld habe sich in der Uno die ablehnende Haltung gegenüber den Neutralen in Verständnis verwandeln können – eine Entwicklung, deren Bedeutung heute von der jungen Generation zuwenig erkannt wird. Der Referent bezeichnete denn auch die Amtszeit Dag Hammerskjölds als die »goldene Zeit unserer Beziehungen zur Uno«, in der die Schweiz auf häufige Anfragen hin wiederholt ihre guten Dienste leisten konnte. Diese Teilnahme der Schweiz trotz ihrer Nichtmitgliedschaft werde heute unterschätzt, weil sie sich stets ohne grosse Publizität abgespielt habe und weil leider heute vom Generalsekretariat aus die Anfragen um Hilfeleistungen trotz unserer ständigen Bereitschaft dazu spärlicher geworden seien. Dies könnte sich aber durchaus ändern, ja die Nichtmitgliedschaft könnte sogar – ohne dass man sich auf längere Sicht darauf versteifen müsste – heute die Möglichkeit einer positiven Einflussnahme vermehren.

Der Referent wies auf die gelungenen Aktionen der Schweiz im Dienste der Uno und des Weltfriedens während seiner Amtszeit hin: auf die grosse und in der deutschsprachigen Schweiz oft unterschätzte Rolle Genfs als internationales Kooperationszentrum, auf einzelne Aktionen wie die Kontrollmission in Korea, den Transport kanadischer Truppen von Nepal nach Ägypten,

auf die Rolle der Schweiz mit der Delegation des »Roten Kreuzes« in Ungarn, auf die Ostasienkonferenz, auf die Leistung von schweizerischen Spezialisten im Kongo und die Kontaktvermittlung zwischen Frankreich und Algerien.

Diese Hinweise auf unsere ausserpolitische Aktivität, welche sich im Dienst der Sache jeweils ohne grosse Publizität abgespielt hätten, seien nicht als Berufung auf unsere Dienste aufzufassen, man möge sie aber doch zur Kenntnis nehmen, um der heutigen Mode des »Minimalisierens«, dem »schweizerischen Frustrationskomplex« und dem unberechtigten »schlechten Gewissen des Verschonten« entgegenzuwirken.

Die zwei aktuellen Fragen, welche sich heute im Zusammenhang mit der schweizerischen Neutralitätspolitik stellen, die schweizerischen Blauhelme und den Beitritt zur Uno, behandelte der Referent in sorgfältiger Abwägung aller Pro und Kontra mit dem Hinweis auf seine (in der »NZ« Nr. 524 publizierte) Stellungnahme ohne dem Auditorium eine apodiktische Lösung vorzulegen. Die Frage müsse offen bleiben, und es sei positiv, dass man sich heute grundsätzlich damit beschäftige.

Ein viel dankbareres Feld ausserhalb dieser effektvollen Postulate eröffne sich für aktive junge Leute, welche in der Weltpolitik nicht abseits stehen wollen, in der technischen Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern. Hier sei die wirkungsvollste Möglichkeit, der Gefahr eines psychologischen Isolationsismus zu entgehen.

Zum Thema »Vereintes Europa und schweizerische Neutralität« äusserte Alt-Bundesrat Max Pettipierre, eine alternative Fragestellung sei noch nicht aktuell, es gehe vielmehr darum, bei einer Beobachtung der Pendelschläge auf beide Seiten jene Lösung zu finden, welche eine grösstmögliche Garantie



Sepp Moser

Wechsel in der Redaktion

Im Impressum des ZS steht seit Anfang Sommersemester ein neuer Name zu lesen: Sepp Moser. Er tritt an die Stelle

von Xaver Achermann, der sein Studium an der Abteilung für Landwirtschaft abgeschlossen hat, und somit als Redaktor zurücktritt. An dieser Stelle möchten wir uns noch einmal bei »Xavi« herzlich für seine kollegiale Zusammenarbeit bedanken, insbesondere für den durch ihn zustandegewonnenen Kioskverkauf des ZS, der bereits ein grosser Erfolg ist. Mit Sepp (Abt. für Maschinenbau, 2. Semester) haben wir zweifellos einen initiativen und sehr arbeitswilligen Redaktor gefunden – wobei die Betonung auf »Wille« liegt – denn einen Kopf hat er, einen harten, manchmal einen etwas konservativen, leider (Frauenstimmrechtseegner). Wer den ZS kennt, weiss, dass er in dieser Beziehung noch viel von uns zu lernen hat... Andererseits: vielleicht können wir auch bei ihm in die Schule gehen, denn seine Hauptmerkmale – so empfinden wir es bisher – sind: äusserste Korrektheit und äusserste Pünktlichkeit. Wir wünschen unserem Sepp gerade deshalb eine gute und lehrreiche Arbeitsperiode in der Redaktion; wir wissen es zu schätzen, mit Leuten zusammenzuarbeiten, die manchmal anderer Meinung sind.

Fortsetzung von Seite 1

Abstattung der Gebühren entschlossen. Welches dieser drei Unterstützungsmittel in der grössten Zahl von Fällen am besten hilft, müssen Soziologen abklären, da hilft unser privates Vorurteil für oder gegen dieses oder jenes sehr wenig; auf jeden Fall helfen keine unüberlegten Motionen, welche zuerst der Propaganda nützen, der Sache der Studiendemokratisierung als solcher schaden und nicht zuletzt die Behörden von wichtiger Arbeit abhalten.

Wir unterstützen mit voller Kraft jeden Vorstoss, der sich fundiert der sogenannten Demokratisierung der Studien annimmt; bevor wir ihn aber unterstützen können, fragen wir uns ernsthaft, ob er sich der Sache wirklich annimmt.

Welche Stelle ist bereit, wissenschaftlich abklären zu lassen, womit den Armen am meisten unter die Arme gegriffen ist, und welche andere Stelle wird das dringend nötige zusätzliche Geld beschaffen können?

Eusi Meinig

Wie wird man Mitglied?

Während der verflochtenen Wahlen haben 24 junge Mitbürger von sich aus den Weg zur Sozialdemokratischen Partei gefunden, indem sie aus Privatinitiative dem Sekretariat einen Brief geschrieben haben. Wir haben bei dieser Gelegenheit wieder einmal etwas gelernt. Wir haben festgestellt, dass es eine ansehnliche Zahl von Mitbürgern gibt, die gerne in der Sozialdemokratie mitarbeiten möchten, aber darauf warten, dass »man« bei ihnen einmal vorspreche. Und weil nur ein kleiner Prozentsatz von Mitbürgern pro Jahr aufgesucht werden kann, geht manche wertvolle Kraft für uns und für

die aktive Mitarbeit in der Demokratie verloren.

Wie man es früher machte

Noch vor etwa zehn Jahren trafen sich die Werber der Sozialdemokratischen Partei jeweils am Sonntagmorgen und machten in Zweiergruppen Hausbesuche. Dabei lernten sie Mitglieder für die Partei und Leser für das »Volksrecht«. Heute ist das kaum mehr möglich. Der betonte Rückzug des modernen Menschen in den überschaubaren Kreis der Familie und der engsten Freunde würde den Sonntagmorgenbesuch

zu einer Art Hausfriedensbruch degradieren und den Sozialdemokraten eher »badwill« als »goodwill« eintragen. Da die Sozialdemokraten aber ihre Ausgaben aus den Beiträgen der Mitglieder decken wollen und müssen, sind sie auf eine grosse Mitgliederzahl angewiesen – also muss geworben werden.

Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege...

Unsere »Brautschau« hat sich denjenigen der übrigen Suchenden stark angeglichen. Wir suchen Freunde im unmittelbaren Bekannten- und Arbeitskreis – und wir

schreiben Briefe, telefonieren, und selbst der Inseratenweg ist nicht mehr ausgeschlossen. Wir zählen heute im Kanton Zürich über 12 000 Mitglieder und suchen dringend noch einige tausend Mitarbeiter, Freunde und Berater oder auch stille Teilhaber. Vielleicht haben Sie auch schon überlegt: Eigentlich müsste man...

Schreiben Sie und warten Sie nicht darauf, dass an einem schönen Sonntagmorgen, wenn Sie gerade im Bade liegen, die Haustürklingel in Bewegung gesetzt wird. Oder noch einfacher, stecken Sie den untenstehenden Talon ausgefüllt in

ein Kuvert oder kleben Sie ihn auf eine Postkarte an: Sozialdemokratische Partei des Kantons Zürich, Engelstrasse 64, 8004 Zürich. Ich ersuche Sie, mir Material über Zweck und Ziele der Sozialdemokratischen Partei zuzustellen.

Name	
Beruf	
Strasse	
Wohnort	
Beruf	Jahrg.

Sozialdemokratische Partei des Kantons Zürich

OLYMPUS »E«



Hochleistungs-Mikroskope

Olympus fabriziert Mikroskope seit 1919

Jedes Modell weitgehend ausbaufähig.

Beste Referenzen und schweizerisches Attest über Optik und Mechanik.

Preise ab Fr. 776.50 (Monokular)

Sofort ab Lager lieferbar.
Vorbildlicher Service in der ganzen Schweiz.

Zentralstelle der Studentenschaft
Haus der Uni-Kasse, Künstlergasse 15

Coiffeur E. Hotz

Zürich 1 Rindermarkt 19

Für Studenten
Ermässigung
Haarschneiden
ausgenommen
am Samstag
Dienstag den ganzen
Tag geschlossen

Jugendreisen

Einige Vorschläge aus unserem Programm ausgewählter Flugreisen für junge Leute von 18 bis 28 Jahren:

Mallorca	15 Tage	Fr. 289.-
Malta	15 Tage	Fr. 452.-
Türkei	15 Tage	Fr. 506.-
Tunesien	15 Tage	Fr. 620.-

Diverse Sportprogramme. Weitere 50 Reiseziele, teilweise auch per Car, Bahn und Schiff.

galliker Reisebüro

Kapellgasse 8, 6000 Luzern
Telephon (041) 3 53 69



FREIHOFFER
Buchhandlung
für
Technik und
Wissenschaft

Universitätstr. 11
Zürich 6

Tel. 47 34 32



FREIHOFFER
Buchhandlung
für
Medizin

Rämistrasse 37
Zürich 1

Tel. 47 92 22

VSS: Morgen- oder Abendröte?

Bericht von der a. o. GV des Verbandes der Schweiz. Studentenschaften; Fribourg, 4.–5. Mai 1967
Von Ruedi Sauser, Präsident des KSIR

Um es gleich vorwegzunehmen: Das erhoffte, grosse, reinigende Ungewitter am schweizerischen Studentenhimmel ist einmal mehr ausgeblieben! Zwar reiste man noch mit viel Enthusiasmus an die deutsch-schweizerische Sprachgrenze, und der gute Geist der Verständigung wehte auch noch während der Eröffnungsversammlung durch den grossen Saal des Restaurants »Gambinus«. Nationalrat Dr. Franz Hayoz beschwor mit feurigen Worten ein Bild der Möglichkeiten eines Studentenverbandes herauf, und auch in den Begrüssungsworten des Präsidenten der Academia Friburgensis, des Rektors der Universität Fribourg, des Stadtpräsidenten und des VSS-Präsidenten Eugen Haag schwang die leise Hoffnung mit, dass in der zweisprachigen Stadt an der Saane der grosse Umschwung, d. h. das Zerbrechen der sprachlichen und ideologischen Blöcke stattfinden würde.

Die Delegation der Universität Zürich (bestehend aus dem KSIR und Eric Dreifuss als »altem Hasen«) hatte die Ehre, mit Eric Dreifuss den stellvertretenden Versammlungsleiter stellen zu dürfen.

In der 1. Plenarversammlung standen zwei wichtige Punkte auf der Traktandenliste:

- Das Aufnahmegesuch des Verbandes der schweizerischen Technika;
- Die Bereinigung des unklaren Status der Tessiner Vertretung im VSS.

Das Gesuch der Technika wurde eindeutig abgelehnt. Die Gründe für diesen Entschluss liegen nahe: Der Technikerverband ist wie der VSS ein Dachverband, d. h. er sollte auf Vorstandsebene mit dem VSS zusammenarbeiten. Zudem lässt sich nun wirklich darüber streiten, ob der VSS seinen Namen noch zu Recht trägt, wenn der Technikerverband Vollmitglied wäre.

Die konfuse Angelegenheit der Tessiner Studenten war nachgerade zu einem Trauma für den VSS geworden. So setzte sich denn nach endlosen Diskussionen die Meinung durch, die Tessiner sollten sich zuerst untereinander einigen, bevor sie sich um eine Anerkennung im VSS bemühten.

Universitäre

Wohl die wichtigste Errungenschaft dieser Kommission bestand in der relativen Einigung über zwei grundlegende theoretische Dokumente, die man besser Programme nennen würde.

Mitspracherecht: Dieses Dokument soll die Richtlinie für den VPU des VSS in dieser Frage sein. Dabei müssen wir uns aber immer bewusst bleiben, dass ein volles Mitspracherecht nur dort in Frage kommt, wo wir auch Fachleute einsetzen können. Für die andern Fälle soll aber entweder eine beratende Stimme oder wenigstens das Vernehmlassungsrecht angestrebt werden.

Koordination: Hier wird eine Koordinierung der Forschung, des Ausbaus der bestehenden Universitäten und des Neubaus geplanter Hochschulen angeregt. Daneben soll auch die Angliederung der propädeutischen Studien von Bedeutung sein.

Im übrigen hat der VPU vor allem folgende Pflichten:

- mehr Information herausgeben;
- Erstellen einer besseren Dokumentation;
- Abhaltung eines »nationalen Kolloquiums« über das höhere Bildungswesen.

Soziales

In dieser Kommission herrschte eine für den VSS eher seltene Einmütigkeit. Dies unterstreicht einmal mehr die Wichtigkeit dieses Sektors; er ist vielleicht der einzige, auf dem auch der einzelne Student die Ergebnisse der Anstrengungen des VSS spürt. Seine hauptsächlichen Aufgaben sind:

- Verbesserung der Stipendienordnung in Nichtuniversitätskantonen (in den Universitätskantonen sollen die jeweiligen Studentenschaften zuständig sein);
- Prüfung, wie die Arbeitsmöglichkeiten für ausländische Studenten in der Schweiz sind;
- Erstellung einer umfassenden Dokumentation über Wohnfragen.

Internationales

Laut einer Motion, die die Studentenschaft Zürich am Kongress in La Chaux-de-Fonds einbrachte, hätte die Kommission für Internationales bis zur

a. o. GV die Grundhaltungsmotion überprüfen und eventuell Vorschläge für eine genauere Umreissung der internationalen Stellung des VSS ausarbeiten sollen. Diesem Auftrag war sie vor allem deshalb nicht nachgekommen, weil die Untersuchungen betreffend die CIA-Affäre noch nicht abgeschlossen waren. Da die Ergebnisse dieser Untersuchung aber vielleicht ausschlaggebend sind für eine neue Haltung des VSS gegenüber der ISC (International Students' Conference), schien es uns sinnvoll, mit einer Grundsatzdiskussion noch zuzuwarten bis zur ordentlichen GV im Juni.

Struktur und Finanzen

Diese Besprechungen waren ja der eigentliche Anlass für die a. o. GV gewesen. So prallten denn auch hier die Gegensätze besonders hart aufeinander. Die Lösung dieses Problems, auf den ersten Blick vielleicht etwas enttäuschend, sieht folgendermassen aus:

Legislative: Grundsätzlich wurde die bisherige Lösung beibehalten, doch sollen nun die Kommissionssitzungen, die jeweils den Ablauf der Kongresse sehr behindern, zeitlich vorverschoben werden, um so den Sektionen klarere Stellungnahmen an den Plenarversammlungen zu ermöglichen.

Daneben wurde der Status der assoziierten Mitgliedschaft eingeführt. Dabei dachte man natürlich vor allem an die FNAFs (die nationalen Fachverbände), welche ja auf dem Gebiet der Koordination und der Studienreformen die Hauptarbeit zu leisten haben. Die Assoziation dieser Verbände gibt ihnen das Motions-, Antrags- und Diskussionsrecht, dafür haben sie sich an den Aufwendungen für das Büromaterial zu beteiligen. Zur Illustration der langen, aber äusserst sinnvollen Diskussion über dieses Thema möge dieses Beispiel dienen: Alle anwesenden FNAF-Vertreter äusserten einstimmig die Ansicht, es sei für sie nicht sinnvoll, Vollmitglied des VSS zu werden. Genf meldet sich darauf zum Wort und bringt den Antrag ein, die FNAFs seien unbedingt als Vollmitglieder in den VSS aufzunehmen!

Als weitere Neuerung sind die sogenannten »Fachkommissionen« zu betrachten, welche quasi als Expertengremien für bestimmte Spezialaufgaben von der Versammlung der Sektionsvertreter, die dem jeweiligen VP des VSS zur Verfügung stehen, gewählt werden können.

Der Aufbau der Exekutive, des Vorstandes, wurde schliesslich wie folgt beschlossen:

Präsident, vollamtlich

Die Vizepräsidenten für Finanzen, Universitäre, Internationales und Soziales sind halbamtlich.

Der Administrator bleibt vollamtlich.

Luxus im Poly?

mo. – Zum Semesterbeginn sind in der ETH die neuen Auditorien III und V dem Betrieb übergeben worden. Die Hörsäle, deren Bau mit zeitweise kaum noch erträglichen Presslufthammer-Nebengeräuschen verbunden war, dürfen sich sehen lassen; sie sind zweckmässig konzipiert, sauber gebaut, hell und geräumig.

Dennoch waren sie schon in den ersten Semestertagen Gegenstand studentischer Vorwürfe. Ein Schaltknopf mit der Aufschrift »Türverriegelung« im Korpus des Audi III, elektrisch betriebene Wandtafeln sowie photozellige gesteuerte Pissoiranlagen in den ebenfalls neuen Toiletten erregten Unwillen – umso mehr, als andererseits die Klimaanlagen der neuen Hörsäle den Anforderungen offensichtlich nicht gewachsen sind. Diese Zustände riefen der Kritik: ist solcher Luxus angesichts der Finanzklemme des Bundes zu verantworten? Und: Wäre das viele für überflüssige Extras ausgegebene Geld in einer besseren Klimaanlage nicht sinnvoller investiert gewesen?

Wir liessen uns vom zuständigen Herrn des Eidgenössischen Bauinspektorates V (ETH-Ausbau) über die Stichhaltigkeit dieser Kritik informieren. Seine Antwort:

1. Es trifft zu, dass die Klimaanlagen der neuen Auditorien zurzeit noch nicht voll befriedigen. Dieser Zustand wird bis etwa 1968 andauern, da die Kühlzentrale im Umbau begriffen und den erhöhten Anforderungen noch nicht

Diese neue Struktur der Exekutive hat natürlich erhebliche finanzielle Konsequenzen. So wurde denn der Beschluss gefasst, ab WS 67/68 den Semesterbeitrag um 1 Fr. pro Studenten hinaufzusetzen, wobei der Einwand, diese Frist könnte für einige Sektionen, darunter Zürich, zu kurz sein, um den Instanzenweg zu durchlaufen, unter den Tisch gewischt wurde. Nachdem nun die Sektion Bern bereits beschlossen hat, die Beitragserhöhung nicht durchzuführen, ist die Zukunft des VSS noch sehr ungewiss.

Wahlen

Zum eigentlichen Skandal kam es nun bei den Wahlen. Der Auftakt war zwar noch erfreulich; es waren ausnahmsweise wieder einmal für jeden Posten Kandidaten vorhanden!

Für den Posten des Präsidenten stellten sich gar zwei Kandidaten zur Verfügung:

Peter Meyer, Basel und
Bertram Scheffold, Fribourg.

Im zweiten Wahlgang wurde regulär Peter Meyer gewählt. Nun drohten die welschen Sektionen mit dem Verlassen der Versammlung; sie seien hergekommen, um einen Kompromiss-Vorstand zu wählen, und nun erforsche sich die undemokratische Mehrheit, ihnen einen Nicht-Kompromiss-Kandidaten zu wählen! Bettina Plattner (Basel) zog darauf ihre Kandidatur als VPU (bisher) zurück. Dasselbe tat Bernard Kundig (Genf) als bisheriger VPI. Da die Welschen somit keinen Kandidaten stellten, zwingen sie zusammen mit Basel die andern Sektionen, auf die Wahl zurückzukommen und nun Bertram Scheffold zum Präsidenten zu wählen. Man ist versucht, für solche »Wahlens das Wort Erpressung anzuwenden! Die übrigen Vorstandsmitglieder, Ernst Burri (St. Gallen, Finanzen), Bettina Plattner (Basel VPU), Bernard Kundig (Genf, Internat.), alle bisher, wurden darauf anstandslos gewählt.

Für den Posten des VPS stellte sich Marcel Sonderegger (Bern) zur Verfügung. Obwohl ihm die welschen Sektionen ohne einleuchtenden Grund die Stimme verweigerten, wurde er gewählt. Somit gelang es also wieder einmal, einen vollständigen Vorstand zusammenzustellen.

Wenn man die Schlussbilanz zieht, kommt man also zum traurigen Resultat, dass sich auch im zweisprachigen Fribourg die nicht wegzudisputierende Kluft zwischen den deutschen und den welschen Sektionen eher vertieft als aufgefüllt. Materiell muss sich die neue Struktur des Vorstands erst bewähren, bevor man das Urteil über sie sprechen kann.

gewachsen ist. Zur Sicherstellung des winterrlichen Wärmebedarfs sind im Audi III provisorisch zwei Heizkörper eingebaut worden; eine interimsistische Kühlanlage liess sich jedoch nicht verwirklichen. Ueberdies sind die Klimaanlagen noch nicht endgültig eingeregelt; diese Arbeit dauert einige Wochen.

2. Die ferngesteuerte Türverriegelung im Auditorium III wäre in der Tat Luxus, wenn sie sich auf die heute vorhandenen Saaltüren bezöge. Sie ist jedoch für die zwei weiteren Türen vorgesehen, welche dereinst – d. h. nach erfolgter Verbauung des Nordhofes – an die heute von den provisorischen Radiatoren eingenommenen Stellen zu liegen kommen. Die Störung durch vorne eintretende Nachzügler kann den Dozenten nicht zugemutet werden.

3. Bei Wandtafeln von über 4 m Breite wird heute grundsätzlich der elektrische Antrieb vorgezogen, nachdem man mit manuell bedienten Tafeln – u. a. in den Auditorien I und II – schlechte Erfahrungen gemacht hat.

4. Die nach Geldverschwendung aussehende photozelligesteuerte Pissoirspülung kommt langfristig billiger zu stehen als eine in bestimmten Zeitintervallen oder nach Einzelknopfbedingung arbeitende Anlage.

5. Missglückt ist die Schalldämpfung der neuen Hörsäle. Der in letzter Minute – auf Anregung eines Experten – gefasste Entschluss, die ursprüng-



Maurice Rubens nimmt Abschied.

Schwein gehabt

Delegierten-Convent des VSETH

mo. – Zweimal pro Semester treffen sich im Delegierten-Convent die Legislative und die Exekutive des VSETH. Die Zusammenkunft vom 17. Mai – die erste des laufenden Semesters und die erste der »Aera Gassmann« – stand im Zeichen der VSS-Probleme einerseits und einer dramatischen Wacht-ablösung andererseits.

Die Stellung des VSETH zum VSS wurde bereits früher definiert; obgleich der VSETH rein materiell gesehen nicht auf den VSS angewiesen ist und überdies die bisherige Arbeit dieses Verbandes nicht durchwegs billigen konnte, sieht er von einem Austritt ab. Ein solcher Schritt hätte einerseits die Spaltung des VSS und eine starke Gewichtverschiebung zugunsten der Welschschweizer Verbände zur Folge und läge ausserdem nicht im Sinne der studentischen Solidari-

tät. Die Neustrukturierung des VSS bietet nun Möglichkeiten für eine effektivere Tätigkeit, deren Verwirklichung den kollegialen Einsatz aller Sektionen erfordert. In dieser Situation hält es der VSETH für nicht opportun, abseits zu stehen. – Diese Politik wird vom DC mit grosser Mehrheit gebilligt.

Zu einem stimmungsmässigen Höhepunkt wird der an sich bedauerliche Abschied vom VSETH-Quästor Maurice Rubens. Er hat dem Verband während mehr als 2 Jahren als sachkundiger Finanzverwalter (Nick Gassmann: »Seine erste Frage war immer: was hat das gekostet?«) die Lebensbasis erhalten und das Kunststück fertiggebracht, die anfänglichen Defizite in immer weiter ansteigende Gewinne zu verwandeln. Mit einem sympathischen Gag erleichtert der Vorstand seinem scheidenden Kollegen und sich selbst den Abschied: Maurice erhält ein Ferkel geschenkt – »als Sinnbild für das Schwein, das wir mit ihm hatten, und für das Schwein, das wir ihm für seine Zukunft wünschen« (so Sergio Pellegrini in seinem »Nachruf«). Die Stimmung ist so gut, dass man für einen Augenblick die betäubliche Tatsache vergisst, dass sich in der vorausgegangenen »Erstwahl« aus der ganzen Schar von Delegierten kein einziger als Kandidat zur Verfügung stellen wollte.

Für einen auf die Zeit nach dem Nachlassen verschobenen zweiten Wahlgang stellt sich schliesslich Jean-Michel Bouchard zur Verfügung; oppositionslos wird er zum neuen Quästor des VSETH gewählt. Ob das während des Essens in den heiligen Poly-Gängen herumspazierende Schweinchen für den erfreulichen Gesinnungswechsel verantwortlich ist?

lich vorgesehenen schallabsorbierenden Decken zwecks akustischer Unterstützung des Dozenten durch »harte«, d. h. schallreflektierende zu ersetzen, hat sich als unglücklich erwiesen; neben der professoralen Stimme wird nun nämlich auch der gesamte Saallärm reflektiert. Dieses Missgeschick wird sich bei den heute im Umbau befindlichen Auditorien IV und VI nicht wiederholen.

Unerfreuliches

Neben diesen überwiegend positiven Auskünften brachte das Gespräch leider auch weniger angenehme Dinge zum Vorschein. Bereits in den ersten Tagen des Semesters haben es einige Poly-Vandalen nicht unterlassen können, in den neuen Räumen Zeugnisse ihres Charakters zu hinterlassen: Bankklappen wurden gewaltsam demontiert und die unter den Sitzen angebrachten schalldämpfenden Pavatextplatten zerschritten. Solche Kindereien sind bestens dazu geeignet, den Goodwill zu zerstören, den man in Form von Mühe und Sorgfalt beim Ausbau unserer Hochschule aufbringt. Dass man sich um Qualität bemüht, zeigt sich allenthalben, angefangen bei der soliden Handwerkerarbeit in den Hörsälen bis zu den (endlich!) zivilisierten WC-Anlagen. Dieser Einsatz verdient es, durch eine schonende Behandlung der Einrichtungen honoriert zu werden.

Es lebe der Jesuiten-paragraph?

Für das Sommersemester 1967 war im Vorlesungsverzeichnis für die theologische Fakultät angekündigt: »Das Schema XIII (Die Kirche in der Welt von heute) des 2. Vatikanischen Konzils und seine theologische Bedeutung. Dozenten: Prof. Dr. A. Rich, Prof. für Systematische Theologie, P. Dr. Ziegler, kath. Studentenseelsorger, Jesuit. Nach einer Vorbesprechung im WS 66/67, die von beiden Dozenten gemeinsam gehalten wurde, erschien am Anfang des Semesters nur noch Prof. Rich im Seminar. Weshalb?

Also, da hab' ich doch aufgetatmet! In letzter Minute noch hat die Erziehungsdirektion durchgegriffen und die drohende Jesuitengefahr abgewendet. Zersetzung, Untergrabung der freiheitlichen Ordnung, giftige Gedanken – sozusagen geistige Ueberfremdung! –, vielleicht sogar Aufwiegelung der Studenten oder noch Schlimmeres waren zu befürchten. Staatsfeinde mitten in der Universität – so weit dürfen wir es unter keinen Umständen kommen lassen! Kann man etwa ohne Erregung und Empörung mitansehen, wie die Ge-

danken unserer inskünftigen Pfarrer auf abgefeimte Weise verwirrt und irreführend werden sollen? Nein, da bin ich doch heilfroh, in unserem freien Land zu leben, wo wir solche Umtriebe nicht dulden!

Sagte mir doch neulich ein wirklich naiver Kommilitone: »Aber die Freiheit der Forschung und der Lehre...?« Den habe ich nur ausgelacht und gesagt: »Was heisst hier 'Freiheit'? Extremistische Umtriebe aller Art müssen im Keim erstickt werden, denn sie bedrohen gerade unsere Freiheit!« Nein, da lob' ich mir schon unsere währschaftliche Erziehungsdirektion! Die weiss, wie man mit der Verfälschung umzugehen hat, um uns vor allen schädlichen Einflüssen von aussen fernzuhalten. Und ausserdem, was Recht ist, muss auch Recht bleiben!

Sie fragen, was mich so aufgebracht hat? Da sollte doch ein richtiger Jesuit (denken Sie nur an Art. 51!) zusammen mit einem – allerdings reformierten – Professor von der Theologischen Fakultät ein Seminar abhalten! Es weiss doch jeder, welchen Schaden in den Herzen und Hirnen der Jungen Studenten man hätte anrichten können! – Jetzt bin ich aber wieder beruhigt, denn unsere Erziehungsdirektion hat sich nicht blenden lassen. Sie hat den mutigen Beschluss gefasst, im Schutz des bewährten Art. 51 die Gefahr von uns abzuwenden und dem Jesuiten keinen Lehrauftrag zu genehmigen. Der Dank des Vaterlandes ist ihr gewiss!

Klauss Stüwe

zücher student

Auf Ende Wintersemester 67/68 wird einer der beiden Uniredaktoren von seinem Posten zurücktreten.

Wir suchen bereits jetzt einen

NACHFOLGER

Er soll sich noch dieses Semester einarbeiten können, damit er im Laufe des Winters fähig sein wird, selbständig Redaktionsarbeit zu bewältigen.

Interessenten (auch Interessentinnen sind willkommen) wollen sich bitte schriftlich an die Redaktion wenden.



sucht

Studentinnen und Studenten für die Mitarbeit im Passagierdienst

(Abflugschalter in Kloten)

Für die Tätigkeit im steten Kontakt mit den Fluggästen sind gute Englisch- und Französisch-Konversationskenntnisse notwendig.

Schweizer(innen), die während der ganzen nächsten Semesterferien (und eventuell auch wieder in den nächsten Jahren) zur Verfügung stehen, verlangen bitte ein Anmeldeformular.

SWISSAIR, Personaldienst, 8021 Zürich
Tel. (051) 83 56 11, intern 6326

Nach wie vor können wir während der Semesterferien auch kräftige Studenten schweizerischer Nationalität als Gepäckarbeiter beschäftigen; Mindestanstellungsdauer 4 Wochen.



Eine lohnende Beschäftigung
für die Semesterferien finden Sie bei uns als

Securitaswächter

Sie verdienen monatlich Fr. 1000.— zuzüglich evtl. Ueberzeiteentschädigung. Schreiben oder telefonieren Sie uns! Unser Personalchef steht Ihnen für weitere Auskünfte gerne zur Verfügung.

SECURITAS AG, Militärstrasse 24
8021 Zürich, Tel. 27 43 10

SECURITAS AG

6 Menus gratis . . .

in 40 Tagen erhalten Sie mit unserer Studentenkarte. Keine Vorauszahlung. **Tellerservice** ab Fr. 2.30. **All-Inn-Menüs** (inkl. Kaffee —.50 und Getränk —.50).

aschinger

Das alkoholfreie Spezialitäten-Restaurant am Hirschengraben, 92 Schritte vom Limmatquai (unterhalb der Uni).

Jeden Dienstag: **Pizza di Roma**

Jeden Freitag: Treffpunkt der Wähen-Liebhaber (eigene Konditorei).

Chinesische und indische Speisen.



YOUNG MEN STYLE 1967

Die Frühjahrsneuheiten sind eingetroffen. Auch diese Saison ist unser Young Men's Shop eine wahre Fundgrube für junge und ewig junge Herren. Neuheiten von Pierre Cardin — tolle Anzüge, Slaks und Blazer, sowie Accessoires im Carnaby-Style.

McGregor, die grosse amerikanische Marke, ist mit ihren sportlichen Neuheiten vertreten. Die vielseitige Auswahl und die günstigen Preise werden Sie angenehm überraschen. Besuchen Sie uns in den nächsten Tagen.

Fein-Kaller
YOUNG MEN'S SHOP

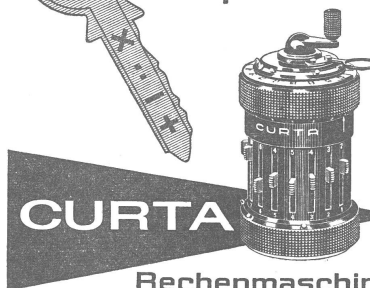
in der 1. Etage unseres Hauses an der Sihlporte — Talstrasse 82, Zürich

Studentenbuchhandlung der Wissenschaften

E. WURZEL Naturwissenschaften
Medizin
Geisteswissenschaften

jetzt neben der Zentralbibliothek
an der Mühlegasse 19, Tel. 32 1480

Der Schlüssel
zu jedem
Rechenproblem!



Die CURTA ist ein hochwertiges und leistungsfähiges individuelles Arbeitsinstrument.

Sie multipliziert, dividiert, addiert, subtrahiert und eignet sich bestens für Kombinationen dieser Rechenarten, wie sie der Ingenieur, der Wissenschaftler, der Techniker oder der Statistiker immer wieder brauchen.

CURTA
Mod. I 8x6x11-stellig

CURTA
Mod. II 11x8x15-stellig

Vorführung und Verkauf:
SAB, Clausiusstrasse 35,
Zürich

Was hielt die Spanier von Gersau fern?

Zur Verschiebung des Spanienseminars des VSS

mm- In der Zeit vom 9. bis 20. April hätte in Gersau ein Kaderschulungsseminar für spanische Studentenführer stattfinden sollen. Das Programm war ausgearbeitet und die verschiedenen Einladungen bereits verschickt. Es war vorgesehen, in einem ersten Teil die ca. 20 Teilnehmer in die Aufgaben eines studentischen Lokalverbandes einzuführen. In einem zweiten praktischen Teil hätten zwei Sektionen die Teilnehmer in ihrer Stadt beherbergen sollen, um sie mit Studenten ihrer Universität in Kontakt zu bringen. Zu dieser Aufgabe hatten sich die AGE Genf (Association générale d'étudiants) und der VSETH (Verband der Studierenden an der ETH) zur Verfügung gestellt. Dem Seminar schien nichts mehr im Wege zu stehen.

Ziemlich kurzfristig wurde dann das »Spanienseminar«, das der VSS zusammen mit dem SFS, dem Schwedischen Studentischen Nationalverband, hätte organisieren sollen, auf unbestimmte Zeit verschoben. Abgesagt haben zwar die Gastgeber, Anlass zur Absage aber gaben die Gäste.

Alleinvertretungsanspruch

Noch immer ist man gewillt, ja verpflichtet – gemäss Beschluss am diesjährigen 47. Jahreskongress des VSS in La Chaux-de-Fonds – das Seminar durchzuführen, doch sind vorerst einige erhebliche Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Dazu kann die weitere Initiative nicht allein von der Schweiz und von Schweden ausgehen. Auch sie waren überrascht, als der SDEE, der Sindicato Democrático de Estudiantes de España, am 28. März einen Brief schickte, in welchem wider jede Abmachung der Alleinvertretungsanspruch am Seminar geltend gemacht wurde. Damit war eine plangemässe Durchführung des Seminars ernsthaft in Frage gestellt. An eine Durchführung ohne SDE war nicht zu denken. Ihre Bedeutung im spanischen Studentenleben ist unbestritten, vereint doch diese syndikalistisch gesinnte Organisation, welche mit der illegalen, linksgerichteten CUDE, der Confederación Universitaria Democrática de España, gemeinsame Sache macht, den grössten Teil der spanischen Studenten auf sich. Ihrer Forderung auf Alleinvertretung kann in dieser Beziehung eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden.

Schon anlässlich des European Meeting soll sich ein inkognito anwesender SDE-Vertreter über die beabsichtigte ungenügende Berücksichtigung seines Verbandes am Seminar beklagt haben. Weshalb wurde dann doch das mit dem VSS und dem SFS am Meeting abgemachte Auswahlverfahren aus den verschiedenen spanischen Organisationen nach verschiedenen Kriterien anerkannt, wenn man ja schon damals auf Alleinvertretung tendierte?

Es scheint also angebracht, nach tieferliegenden Gründen für den plötzlichen spanischen Rückzieher zu suchen. Ausserdem gibt der VSS allerdings noch weitere Gründe für die Verschiebung an:

Erhöhte Spannung

»Unter dem Eindruck kürzlicher schwerer Zusammenstösse zwischen Polizei und Studenten, massiver Demonstrationen, zahlreicher Verhaftungen von spanischen Studentenvertretern und der vorübergehenden Schliessung verschiedener Fakultäten haben verschiedene spanische Studentenvertreter Bedenken gegen die Durchführung des Seminars zum jetzigen Zeitpunkt geäussert. Tatsächlich wären neue Repressalien von Seiten der Regierung gegen die Teilnehmer am Seminar zu befürchten. Darüber hinaus würde dieses in der gegenwärtigen Situation auch sonst unnötig stark politisch belastet.«

ISC

»In der ursprünglichen Planung war eine Mitbeteiligung der ISC, der International Students Conference, an der Durchführung des Seminars vorgesehen. Nun hat aber die ISC zu den schweren Anschuldigungen, die im Zusammenhang mit der CIA-Affäre von verschiedenen Seiten an ihre Adresse gerichtet wurden, bis heute nur unbefriedigend Stellung genommen. Der Vorstand erachtet es deshalb als ratsam, erst den Bericht der Kontrollkommission abzuwarten, bevor über die definitive Beteiligung der ISC am Spanienseminar beschlossen werden kann.«

Wir möchten zum ersten nur bemerken, dass die Frage des Zeitpunktes, sei nun von den Gästen oder von den Gastgebern in die Diskussion geworfen worden, wohl nicht stichhaltig ist: denn wer weiss, in welcher Richtung sich die Lage in Spanien entwickeln wird. So

könnte man mit ebensolchem Recht sagen, es sei ratsam, das Seminar so rasch wie möglich durchzuführen, könne man doch nicht wissen, wie lange überhaupt noch jemand ausser Landes gehen dürfe.

Zudem möchten wir die Frage aufwerfen, was das heisse, das Seminar werde in der gegenwärtigen Situation unnötig stark politisch belastet.

Zum zweiten ist zu sagen, dass der ISC nur die Reisespesen in der mutmasslichen Höhe von 5100 Fr. bezahlt hätte, während alle übrigen Kosten in der Höhe von 12 300 Fr. von VSS und SFS geteilt worden wären. Von der Organisation und Gestaltung sowie von personellen Fragen war der ISC von vorneherein ausgeschlossen gewesen. In Anbetracht dessen, dass es damals wenigstens noch völlig unklar war, ob der ISC überhaupt – und dann höchstens indirekt – CIA-Geld beziehe, scheint es schon sonderbar, dass die Spanier ihre eigene Sache mit dem Hinweis auf diese Affäre zu boykottieren interessiert waren.

Eine gewisse Rolle mag dabei gewiss gespielt haben, dass der SDE sich um die Mitgliedschaft bei der ISC bemüht hatte, dass diese aber den spanischen Verband an der Konferenz in Nairobi abgewiesen hatte mit der Begründung, die Lage in Spanien sei zur Zeit noch unklar. Bis jetzt ist der SDE noch in keine Dachorganisation aufgenommen, da er selbst das Aufnahmeangebot des IUS, des kommunistischen Dachverbandes, ablehnte.

Syndikalistentreffen in Brüssel

Weshalb der SDE so ziemlich plötzlich jegliches Interesse am Seminar verlor, bleibt zu vermuten: Jedenfalls fand anfangs März ein studentisches internationales Syndikalistentreffen in Brüssel statt, an welchem die Nationalverbände von Frankreich und Belgien, verschiedene syndikalistische Minderheiten aus England, Holland und Deutschland sowie neben dem SDE auch die AGE Genf teilnahmen: Es wäre zumindest denkbar, dass an diesem Treffen abgesprochen wurde, welche Taktik man gegenüber dem schwedisch-schweizerischen Teamwork anzuwenden gedenke.

Für eine solche Absprache spricht auch die plötzliche Verweigerung der Mitarbeit von Seiten der AGE Genf. Nachdem sie ja längst ihre Mitarbeit – unter gewissen Bedingungen zwar – zugesagt hatte. Begründet wurde die Kündigung damit, dass der VSS nicht bereit sei, unter anderem der Genfer Forderung nach Mitarbeit auch der ASU, der Action syndicale universitaire, stattzugeben.

Auch dieser Richtungswechsel der AGE Genf fand einige Tage nach dem Brüsseler Treffen statt.

Der Vorstoss der FSZ

Schon lange während der Vorbereitungen zu diesem Kaderschulungsseminar ergriff die FSZ (zusammen mit der evangelischen und der jüdischen Studentenschaft) eine eigene Initiative zur Veranstaltung einer sogenannten Solidaritätswoche. Die FSZ wandte sich dann vergangenen September in einem privaten Schreiben an den damaligen Präsidenten des KStR, Willi Heinzelmann, und bemühte sich darin um eine gemeinsame Diskussion über allfälliges Spanienseminar. Offiziell wurde dieser Brief vom KStR nie beantwortet.

Erneute Kontakte mit Spanien am EM 67 gaben den Fortschrittlichen neuen Auftrieb, so dass sie nach neuen Vorbereitungen dem GStR eine Petition (siehe Seite 11) unterbreiten konnten. Rechnete man in der FSZ nicht mit Ablehnung der Petition oder verrechnete man sich ganz einfach mit dem Datum?

Nachwort des KStR zu diesem Artikel

Es erscheint uns notwendig, in Anbetracht der gegenwärtig zur Diskussion stehenden Spanienpetition der »Fortschrittlichen Studentenschaft« auf einige Hintergründe, die im obigen Artikel schon angeführt wurden, hinzuweisen und wichtige Zusammenhänge aufzuzeigen.

Was oben nur als Vermutung angedeutet wurde, steht nämlich als Tatsache fest: Am Syndikalistentreffen, das anfangs März in Brüssel stattfand, wurde unter den Teilnehmern, vor allem natürlich dem SDE und der ASU Genf, das weitere Verhalten gegenüber dem vom VSS und dem SFS geplanten Kaderschulungsseminar für oppositionelle Studentenführer Spaniens abgesprochen. Kurz darauf erhielt der VSS sowohl die Absage des SDE als auch der AGE Genf für die Mitarbeit am Seminar. Diese Absagen sind deshalb besonders auffällig, weil sowohl mit den spanischen Vertretern die Auswahlkriterien für die Seminarteilnehmer mehrmals – zuletzt am European

Es ist ohnehin unglücklich, dass auf die in der Petition vorgeschlagene Zeit die »Internationale Woche« vorgesehen ist, so dass eine störende Doppelspurigkeit nicht zu vermeiden ist; sehr unglücklich ist aber vor allem, dass das durch das Referendum erforderliche Procedere so viel Zeit beanspruchen wird, dass auch eine unwahrscheinlich rasche Arbeit aller Stellen den rechtzeitigen Abschluss des Stimmvorganges nicht ermöglichen kann; denn das Vorgehen ist kompliziert: Nachdem das Anhebungsgesuch für das Referendum mit 50 Unterschriften auf dem KStR eingegangen und vom KStR für gültig erachtet ist, kann während 10 Tagen an die Sammlung der für das Referendum nötigen ca. 685 Unterschriften gegangen werden. Die Prüfung dieser Unterschriften – bei Zustandekommen des Referendums – nimmt einige Zeit in Anspruch, so dass erst Tage später zur Urabstimmung geschritten werden kann. Mit der darauf folgenden Rekursfrist wird der in der Petition genannte Termin weit überschritten.

Damit ein sinnvolles Referendum überhaupt ermöglicht würde, haben nun Vertreter der FSZ um Verlängerung der Frist auf Ende Jahr nachgesucht. Rechtlich ist jedoch gemäss KStR die Abänderung einer Petition nicht möglich.

Wenn der KStR nicht eine Verlängerung der Frist zugestimmt – was an und für sich nicht seine Pflicht ist – ist die FSZ gewillt und natürlich auch berechtigt, »ihre« Seminar auf eigene Faust allein durchzuführen.

Was für wen von grösserem Nutzen sein dürfte, ist nicht so leicht zu sagen. So oder so werden sich die Veranstalter überlegen müssen, wie es zu gestalten ist, dass die beiden Anlässe, das Kaderschulungsseminar – auf das niemand verzichten möchte – und die Solidaritätswoche einander sinnvoll ergänzen.

Meeting im Januar 1967 – besprochen worden waren und sie dazu ihr Einverständnis gegeben hatten, als auch mit der AGE Genf die Arbeitsbedingungen eingehend diskutiert worden waren. Es ist deshalb kaum verwunderlich, dass nun gerade die in ihrer Geisteshaltung diesen syndikalistischen Gruppen nahestehende Zürcher Vereinigung, die »Fortschrittliche Studentenschaft«, die Gelegenheit benützt, um



Franco: Moderner Inquisitor?

mit einer eigenen Aktion in die scheinbare Bresche zu springen. In diesem Sinne wurde denn an der letzten GStR-Sitzung die nebenstehende Petition eingereicht. Der im vorstehenden Artikel geschilderte Tatbestand bewog den KStR zur Ablehnung der Petition. Die Mehrheit des GStR folgte den Ausführungen des KStR, so dass die Petition abgelehnt wurde. Um absichtlich hervorgerufen oder auch unabsichtlich bestehenden Missverständnissen vorzubeugen, sei wiederholt festgehalten, was aus dem vorstehenden Artikel schon deutlich genug hervorgeht: Der KStR wendet sich mit seiner Haltung keineswegs gegen eine Hilfe an die spanischen Studenten. Er hat sich im Gegenteil durch seine Unterstützung des Spanienseminars des VSS schon frühzeitig für Hilfsmassnahmen entschieden.

Die Petitionäre geben sich mit dem Entscheid des GStR nicht zufrieden. Wie an anderer Stelle dieses Blattes zu erfahren ist, wollen sie gegen diesen Entscheid das Referendum ergreifen, um ihn in einer Urabstimmung der Gesamtheit der Studierenden der Universität zur Stellungnahme zu unterbreiten. Es liegt nun an den Studenten, mit ihrer Zustimmung oder Ablehnung des Referendums darüber zu befinden, ob die Studentenschaft der Universität Zürich besonders dazu geeignet ist, eine weitere, passende Figur für die geschilderten Schattzüge abzugeben.

Der KStR

Die Gründung des SDEUM in Madrid

Wie arbeitet eine halb verbotene, halb geduldete Widerstandsorganisation, woher nimmt sie ihre Kraft und was sind ihre Ziele? Die beste Möglichkeit, Wesen und Bedeutung des SDE zu beurteilen, gibt uns der Bericht unseres Korrespondenten über die konstituierende Versammlung der SDE-Sektion Madrid. Da die FSZ das in der Solidaritätswoche gesammelte Geld dem Kreis des SDE zukommen lassen will, ist dieser Bericht unseres Kommissions in Spanien – er steht dem SED zugebenermassen positiv gegenüber – von grösster Bedeutung. Wir möchten unser Geld nicht an eine Stelle fliessen lassen, die wir nicht kennen.

Spaniens demokratische Studenten haben einen neuen Schritt zur Autonomie ihrer Syndikate unternommen, indem sie den »Sindicato Democrático de Estudiantes de la Universidad de Madrid« (SDEUM) gründeten.

Vorbereitung:

In den Fakultäten nat. oec. und rer. pol. existierte das Sindicato Democrático de Estudiantes schon früher, ebenso in der Architekturabteilung. Ihre Mitgliedschaft war also gesichert, und, was mehr zählt, sie ergriffen die Initiative zur Gründung des SDEUM. In der Fakultät phil. I wurde ein Referendum ergriffen für oder gegen den SDEUM. Mehr als 70% stimmten zugunsten des SDE.

Man muss unbedingt sagen, dass die Versammlung damit sehr gut vorbereitet, dass die studentische Basis recht breit war und dass die Entscheidung durchaus auf demokratische Art und Weise fiel. Um sich entscheiden zu können, hatten die Studenten die Grundsatzklärung zur Verfügung, die ich weiter unten zusammenfassen werde. Die Studenten der betreffenden Fakultäten wurden durch eine publizistische Aktivität aufgerufen, wie ich sie noch nie vorher gesehen habe. Bei der Fakultät nat. oec. hatte es zum Beispiel auf jeder Mauer riesige Anschläge, einer davon an die 5 m lang. Natürlich war die Polizei auf dem laufenden. Sie hatte einige Tage vor der Versammlung sogar einige Leiter verhaftet, sie aber nach kurzer Zeit wieder freigelassen.

Der Ablauf der Versammlung

Die Versammlung war auf 11 Uhr angesetzt worden. Sie fand in einer gros-

sen Aula der Nat.-oec.-Fakultät statt, der modernsten der Universität, mit zehn Stockwerken, vergitterten Fenstern, abgeschlossen von Backsteinwänden, damit keine Manifestationen ermöglicht würden. Der Zustrom war gewaltig, und obwohl man im Saal eng zusammenrückte, fanden mehr als 1000 Studenten keinen Platz mehr. Im Saal zählte man 2000–3000 Studenten (ein anderer Beobachter nennt 2500 bis 3500, die madrilischen Zeitungen, welche Tendenz zum Bagatelisieren zeigen, 2000). Auf der Tribüne hatten die Abgeordneten der Fakultäten rer. pol., nat. oec., phil. I, Arch. und Ciné., sowie der SDEUM (Barcelona) Platz genommen. Des weiteren waren die Abgeordneten der Mediziner, der Ingenieure und der Sozialwissenschaftler sowie ein Abgeordneter der Universität Santiago anwesend.

Die Versammlung begann mit der Verlesung der Traktandenliste und der Solidaritätserklärungen. Man hörte sich darauf sogenannte »ponencias« (schwierig zu übersetzen: ungeführte Thesen, Darlegungen) an, die weiter unten zusammengefasst sind. Der Delegierte der Film-Abteilung las die Grundsatzklärung des SDEUM und liess sie genehmigen. Jeder Fakultätsdelegierte erklärte die Zustimmung seiner Fakultät. Die Grundsätze wurden einstimmig gutgeheissen und akklamiert, wobei die Studenten aufstanden.

Dann verlas man noch einmal Solidaritäts- und Unterstützungsbotschaften anderer Abteilungen, Universitäten, Organisationen und Persönlichkeiten: von der Kunstschule, den Ingenieurabteilungen in Madrid und Santiago, von den madrilischen Gewerkschaften und den Jugendorganisationen die-

Fortsetzung auf Seite 11



Benidorm, Aushängeschild eines friedlichen, prosperierenden Staates. Hinter dieser Fassade jedoch bestimmen Streiks und Studentenunruhen die Szene.

Apotheke Oberstrass

F. Eichenberger-Haubensak

Zürich 6

Universitätsstrasse 9



Seit 1889 die Apotheke der Akademiker

Ihr Besuch freut uns

Unibar

Erfrischungsraum

Erfrischungsraum

Karl der Grosse

Olivenbaum

Universitätsgebäude

Zahnärztliches Institut

Tierspital

Kirchgasse 14 (auch 1. Stock)

Stadelhoferstr. 10 (auch 1. Stock)

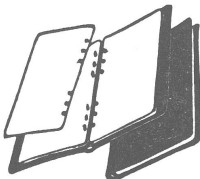
Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften**Buchhandlung F. Kellerhals**
Pfauen u. Hirschengraben 3, Zürich

Tel. 32 66 99 und 34 87 47

Ihre Buchinteressen sind vielfältig!
Ich habe mich darauf spezialisiert, Ihnen durch gut
ausgebaute Dokumentation bei der Auswahl Ihrer
Fachliteratur behilflich zu sein. Verlangen Sie un-
verbindlich meinen entsprechenden Fragebogen!

ChemieVorbereitung auf
Propädeutikum, Vordiplom**Dr. Cantieni**Untere Zäune 21, Zürich 1
Tel. 34 50 77**City Service**Stadelhoferstrasse 36
8001 Zürich
Tel. 34 68 70

Photokopier-Schnelldienst

Sämtliche
Vervielfältigungen
(Wachsmatrizen, Offset,
Umdruck)Beschriften
(Wissenschaftliche Texte,
Fremdsprachen)**BIELLA**Ringbücher und
KollegbücherSeit Jahrzehnten eine be-
kannte BIELLA-Spezialität!In vielen Formaten und
Farben,
mit 2, 3, 4 und 6 Ringen,
elegante, gepflegte Aus-
führung in Leder, Kunst-
leder und Plastic.In Papeterie- und Bürofachgeschäften erhältlich. Achten Sie
bei Ihren Einkäufen stets auf die Marke BIELLA, es lohnt sich!**Auto-Fahrschule Tel. 90 11 82**

A. Baumann + Grob

Tel. 93 02 23

- 10% Std.-Rabatt - Treffpunkt Hochschul-
nähe - Ruhiger Unterricht - Schulwagen Opel
Rekord 1966

«Coca-Cola» und «Coke» sind eingetragene Schutzmarken

...au eis...

Für die Pause die Normflasche,
für den grossen Durst die elegante Grossflasche,
für zu Hause die vorteilhafte Familienflasche.
Refresco AG, Zürich, konzessionierter Fabrikant für die Rayons Zürich und St. Gallen

**In naher Sicht:
Die schönsten Tage
des Jahres**

Ferien - Zeit des Camping- und Lagerlebens! Jetzt
beginnt auch für Sie das Planen und Vorbereiten. Wir
helfen Ihnen, Ihre Ideen zu verwirklichen. In unseren
Camping-Ausstellungen finden Sie viele Anregungen,
wie Sie Ihr Campleben angenehmer gestalten kön-
nen. Vom zweckmässigen, stabilen Hauszelt bis zum
luxuriösen Bungalow-Zelt oder vom praktischen
Camping-Grill bis zum bequemen Schlafsack - alles
finden Sie bei uns. Und zwar zu MIGROS-Preisen!

**Besuchen Sie unsere
Camping-Ausstellungen**in folgenden MIGROS-Märkten: Herdern (Pfingstweidstrasse 101),
Schlieren Kesslerplatz, Limmatplatz und Löwenstrasse 1. Stock.**MIGROS MARKTE**

University of Aberdeen

Hier wird gesprochen über:

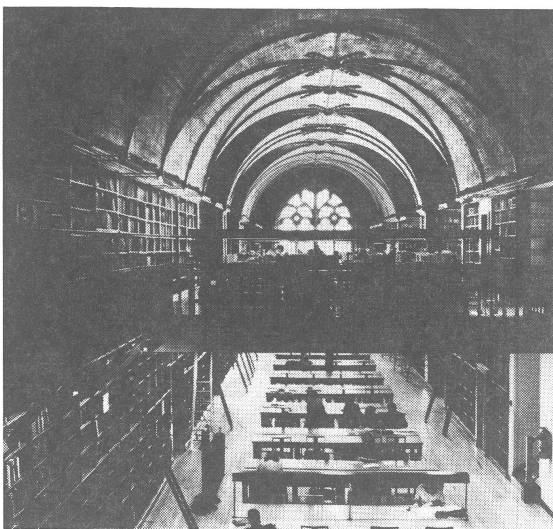
... den ästhetischen Wert neugotischer Bauwerke – Reservate für harte Männer oder zarte Damen – Tanz im Theatersaal – Lautsprecher im ganzen Haus – geheiztes Schwimmbad – Männlein und Weiblein unter einem Dach – eine Mahlzeit für Fr. 1.20 – Bärte und Minijupes – 1635 Studentinnen – Studentenehen lohnen sich – Unanständiges ist regelwirdig – was trägt man unter dem Schottenrock? tierische Abfälle als Unterlage – Hunderte von Metern über einem Steinbruch – Gratisdrink für jedermann – Weltrekord im Nonstop-bridge.

Aberdeen? Man denkt unwillkürlich an geizige Schotten, an ihre karierten Faltenröcke, an Dudelsackmusik, Heidekraut und einsame Schafherden. Jeder Reisende, gleich aus welcher Richtung er auch komme, ist jedoch höchst erstaunt, so hoch im Norden (180 km nördlich von Edinburgh) plötzlich eine ausgewachsene Stadt mit 186 000 Einwohnern vorzufinden, die dazu noch eine Universität besitzt, und was für eine!

Die Universität — altbewährte und modern

Das heutige Marischal College ist ein imposanter Granitbau (der zweitgrösste in Europa), der mit seinen unzähligen Zinnen, Türmen und Türmchen das Stadtbild entscheidend prägt; über den ästhetischen Wert des neugotischen Bauwerks gehen die Meinungen allerdings auseinander. In diesem Gebäude befinden sich der grösste Teil der Administration sowie die Naturwissenschaften ausser der ziemlich berühmten medizinischen Fakultät, welcher ein eigenes Quartier samt Spital zur Verfügung steht. Es ist geplant, die hier untergebrachten Fakultäten gelegentlich nach Old Aberdeen zu verlegen, wo sich der Hauptteil der Universität befindet. Gleich gegenüber steht ein für die Studenten sehr wichtiges Haus: die »Union«. Alles in diesem Gebäude wird von den Studenten verwaltet.

Die Union beherbergt eine grosse Kantine, wo sogar serviert wird, zwei gemütliche Snack-Bars und eine Bier-Bar, wo zu den gesetzlich festgelegten Zeiten Bier ausgeschenkt wird und es immer hoch her geht. Daneben gibt es unzählige Aufenthaltsräume, gemeinsame und auch solche, die ausschliesslich harten Männern, resp. zarten Damen vorbehalten sind. Man rümpelt nicht die Nase, Aberdeen ist nämlich die einzige schottische Universität, welche eine »gemischte« Union besitzt! Zwei TV-Räume sorgen dafür, dass kein Streit darüber entsteht, welches Programm einzuschalten sei. Auch Tischtennis, Billard und andere Spiele



Die hohe alte Bibliothek geht auf 15. Jahrhundert zurück und beherbergt eine halbe Million Bücher und Manuskripte. Zudem besteht eine neue Bibliothek für Phil.-Einer und Juristen, die besonders im Winter wegen ihrer besseren Heizanlage bevorzugt wird.

können nach Herzenslust betrieben werden. Für Zeitungsleser ist ein Saal reserviert, Photographen steht eine Dunkelkammer zur Verfügung, Musikliebhaber können in der Diskothek in Ruhe Platten anhören und sie sich sogar nach Hause ausborgen. Es kann in der Union aber auch gebadet oder geduscht werden, die Herren können sich die Haare fachgerecht schneiden lassen, während die Damen Trockenhauben und alles Nötige vorfinden, um sich eigenhändig zu verschönern. Im Theatersaal wird jeden Samstag getanzt, sonntags finden regelmässige Filmvorführungen statt. Die verschiedenen Klubs, von denen noch die Rede sein wird, halten mit Vorliebe ihre Zusammenkünfte in der Union ab. In dieses gemütliche gesellschaftliche Zentrum, das für viele ein zweites Heim ist, kann man seine Post schicken oder Telefonanrufe bestellen, die per Lautsprecher im ganzen Hause ausgerufen werden.

Die eigentliche Universität, King's College, befindet sich im malerischen alten Teil Aberdeens, nahe dem Meer. Im Zentrum steht, von Rasen und alten Räumen umgeben, die ehrwürdige King's-College Chapel, das Wahrzeichen der Universität.

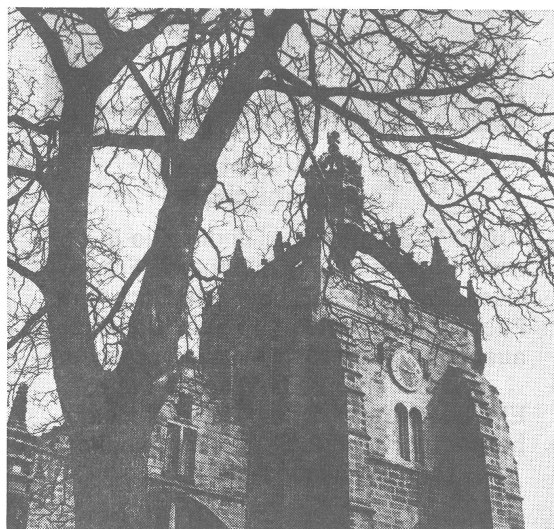
Unmittelbar daneben liegt die hohe ehrwürdige Bibliothek, in deren erhabene Stille hin und wieder anfeuernde Rufe vom nahen Universitätssportplatz eindringen, denn wenn man einmal vom Lesen – im Winter von der Kälte – steif wird, kann man sich unverzüglich einer der unzähligen Sportarten widmen, sich mit einem Sprung ins Wasser im nahegelegenen geheizten Schwimmbad erfrischen und anschliessend im Sportpavillon einen Imbiss zu sich nehmen. Die neue Bibliothek sowie Vorlesungssäle, alte und neue, gruppieren sich ebenfalls um den traditionellen »Quadrangle«, eine grosse quadratische Rasenfläche, deren samtweicher Teppich im Winter und Frühling von den Pedellen gehegt und gepflegt und eifersüchtig bewacht wird; im Sommer jedoch gehört dieser Rasen ganz den

Studenten, es wird darauf gesonnt, geschlafen, gegessen und mit der Freundin geschäkert.

Etwas abseits liegen zwei ganz neue Studentenwohnhäuser: sie beherbergen zusammen 430 Studenten. Aberdeen leistete insofern Pionierarbeit, als zum erstenmal (in Grossbritannien) Männlein und Weiblein unter einem Dach wohnen. Sie geniessen den in diesen Regionen seltenen Luxus von Zentralheizung und Doppelglasscheiben.

Auch Gemeinschaftsräume für Television oder Spiele, eine eigene Bibliothek, Musik- und Krankenzimmer stehen zur Verfügung. Für 3 Trimester bezahlt man 1980 bzw. 1960 Fr., wobei Morgen- und Abendsessen sowie sämtliche Mahlzeiten über das Wochenende unbegriffen sind. In den grossangelegten Kantinen dürfen auch Studenten, die zuhause oder bei Landladies wohnen, über Mittag essen. Für eine grosse Mahlzeit, bestehend aus Fleisch oder Fisch, zweierlei Gemüsen und Kartoffeln, bezahlt man 1 bis 1.20 Fr., wobei allerdings zu berücksichtigen ist, dass Esswaren in Grossbritannien allgemein billiger sind. Die Qualität des Essens ist verschieden, man ist aber keineswegs gebunden, kann man doch innerhalb des Universitätsareals an fünf verschiedenen Orten essen! Eine herrliche Einrichtung sind die den Essälen angegliederten Lounges. Es gibt nichts Angenehmeres, als sich dort in einen bequemen Polstersessel fallen zu lassen, Kaffee zu schlürfen oder eine Verdauungszigarette zu rauchen, sich mit seinen Freunden zu unterhalten, bis die Vorlesungen wieder beginnen.

Hinter den Studentenhäusern, die mit viel Grünfläche und alten Bäumen umgeben sind, erheben sich kühnste moderne Gebäude, die in einem erstaunlichen Kontrast zum Traditionellen, Altherwürdigen stehen und die sehr fortschrittliche Haltung der Universität symbolisieren. Von einigen war, als die Verfasserin vor einem Jahre erstmals in Aberdeen weilte, noch keine Spur zu sehen! Es ist ganz erstaunlich, in welchem Tempo sich diese doch einiger-



Die King's College Chapel, das Wahrzeichen der Universität. Jeden Sonntag während der Studienzeit finden hier überkonfessionelle Gottesdienste statt. In einmaliger Ambiance, unter einer Balkendecke, können sich Studenten und Dozenten trauen lassen. Feierlich halten die Professoren in schwarzen Talaren mit farbigen Seidenkapuzen jeweils ihren Einzug.

massen abgelegene Universität entwickelt.

Es ist unglaublich, was innerhalb von knapp 8 Jahren erreicht wurde! Wie wird hier geplant? Die einzelnen Departemente geben dem University Court ihre Ansprüche bekannt; dieser entscheidet, was am dringenden ist, und gibt seine Forderungen direkt an eine vom Staat eingesetzte nationale Kommission weiter. Diese verfügt über eine von der Regierung alljährlich bestimmte Summe und verteilt diese nach Gutdünken unter alle britischen Universitäten, ohne ein konkretes Projekt

1.) und Naturwissenschaftler studieren je nach Abschluss 3 oder 4 Jahre, Mediziner 6 Jahre, also wesentlich weniger lang als wir. Alle folgen einem festgelegten Studienplan. Der bis zum Examen zu bewältigende Lesestoff eines Geisteswissenschaftlers beispielsweise ist in einem Syllabus genau vorgeschrieben. Zu Ende jedes Trimesters müssen Prüfungen abgelegt und bestanden werden. Ausserdem hat man alljährlich einen höheren akademischen Grad zu erwerben. Die meisten Studenten sind der Meinung, es werde ihnen auf diese Art eine solide Grundlage

DIE ANDERE HOCHSCHULE

gesehen zu haben! Die Universität beauftragt dann einen Architekten mit der Planung, stellt eine Baufirma an – und innerhalb von total 4 Jahren steht das neue Gebäude! Die Universität besitzt dank dem Entgegenkommen der Stadt so viel zusammenhängendes Land, dass immer noch weiter ausgebaut werden kann.

Studium und Studenten

Ende 1966 waren 4608 Studenten, davon 1635 Studentinnen, an der Universität immatrikuliert. Davon kommen volle 2/3 aus Aberdeen und dem riesigen Einzugsgebiet der Stadt, welches sich bis auf die entlegensten Inseln erstreckt.

Sofort erkennt man die Studenten an ihren buntgestreiften, 1,70 m langen Halstüchern – jede Fakultät hat eine andere Farbkombination. Die mollig-warmen Schals werden je nach Bedarf malerisch um den Hals drapiert, als Kopfbedeckung oder Sitzgelegenheit benutzt. Je antiquierter sie aussehen, desto besser. Was die Kleidung anbetrifft, so tut man sich keinerlei Zwang an, von Minijupes bis zu Blue Jeans sieht man alles mögliche. Besonders patriotisch gesinnte oder familienbewusste Studenten tragen natürlich den Kilt, den schottischen Faltenrock. Auch in der Haar- resp. Bartracht wird eingeschränkter Individualismus gepflegt; es würde niemandem einfallen, sich über die Aufmachung eines Mitstudenten aufzuhalten. Früher war es üblich, während der Vorlesungen rote Togas zu tragen – die Professoren erscheinen in schwarzen Talaren –, heute werden sie meist nur noch bei offiziellen Gelegenheiten, z.B. während des Nachsessens in den Halls oder wenn ein Student im Gottesdienst mitwirkt, getragen; im Winter bietet der flauschige Stoff einen wirksamen Schutz gegen Kälte und Zugluft.

Die Studenten kommen als 17- bis 18-Jährige an die Universität; Arts (Phil.

vermittelt, und sie finden den schulmässigen Betrieb ihrem Alter angepasst, aber sie liebäugeln doch mit etwas mehr akademischer Freiheit. In »Tutoriale« arbeitet man in kleinen Gruppen von 4-8 Leuten unter der Leitung eines Dozenten, wodurch ein unpersönlicher Massenbetrieb erfolgreich vermieden wird. Jedem Studenten, auch den Ausländern, wird ein »Advisor« oder »Regent«, ein Mitglied des Lehrkörpers, zugewiesen, mit dem er den Verlauf seines Studiums regelmässig bespricht und wo er auch Rat in persönlichen Angelegenheiten holen darf.

Jeder Student, ob arm oder reich, erhält vom Staate mindestens 600 Fr. »Taschengeld« pro Jahr, dazu je nach Vermögenslage einen Zuschuss, welcher in der Regel Studiengebühren und Unterhaltskosten deckt. Studentenehepaare kommen bei diesem System besonders gut weg, es sind denn auch relativ viele junge Leute schon im Studium verheiratet.

Für das physische Wohl der Studenten sorgen drei Ärzte, die täglich in ihrer Praxis auf dem Universitätsareal konsultiert werden können. Behandlung und Medikamente sind im Wohlfahrtsstaate natürlich gratis.

Freizeit und Gesellschaftliches

Auf diesem Gebiet hat der schottische Student überhaupt keine Sorgen, höchstens die Qual der Wahl, denn es gibt über hundert »Universitätsclubs«, denen er nach Lust und Laune – alljährlich findet eine »Woche der offenen Tür« statt – beitreten kann. Sport wird natürlich grossgeschrieben, es werden über 30 Sportarten gepflegt, jedermann ist sportverbunden, und sei es auch nur als Akklimator der eigenen Universitätsmannschaft bei Wettkämpfen. Beiläufig sind auch die politischen Clubs; es sind alle Regenbogenfarben politischer Gesinnung vertreten. Zahlenmässig

Fortsetzung auf Seite 15



Die »Rectorial Battle«, Höhepunkt des demokratischen Wahlfeldzuges zur Rektorenwahl.

Aberdeen Journals



Die Weltliteratur in Taschenbüchern

10 000 Taschenbücher finden Sie in unserer Buchhandlung. In Deutsch, Französisch, Englisch und über alle Sach- und Fachgebiete. Vom Krimi bis zur Klassiker-Ausgabe. «Paperbacks» sind preiswert und finden in jeder Tasche Platz. Ein besonderer Erfolg ist die Heidelberger Taschenbuchreihe «Verständliche Wissenschaft».

Ullsteins Weltgeschichte

Bd. 1 Von den Anfängen der Menschheit bis 476 n. Chr.	Bd. 4 von 1740 bis 1913
Bd. 2 von 477 bis 1499	Bd. 5 von 1914 bis zur Gegenwart
Bd. 3 von 1500 bis 1739	Jeder Band Fr. 5.80

Taschenbuchladen im Parterre

Jelmoli



Sperrhake, Neupert, Wittmayer, De Blaise
Über 30 Modelle dieser Meisterwerkstätten für historische Tasteninstrumente können Sie bei uns spielen und vergleichen:
Clavichorde ab 1525,-
Spinette ab 2280,-
Kleincembali ab 3860,-
Cembali ab 7150,-
mit 2 Manualen
Auch Miete und Teilzahlung.

Jecklin
Pianohaus Zürich 1, Pfauen
Telefon (051) 47 35 20

Unser Spezialgebiet ist

Evangelische Theologie

Sie finden uns in nächster Nähe an der

Schiffplände 24 und an der Badenerstrasse 69
Christliche Vereinsbuchhandlung Zürich

AUSTIN 850 vorn

AUSTIN 850 liegt vorn im Verkauf vorn in Rennen und Rallies. Weil er was in ihnen steckt: — ein geniales Konzept: Frontantrieb — Quermotor — Hydrostatische Federung. Vorn in Qualität (Mittelschichtklasse) bewährt und Ausdauerleistung. Ganzstahlsicherheitskarosserie, leicht auch mit Vollautomatik lieferbar. — Wasen Sie schon, dass die AUSTIN 850 sehr gesunde Occasionswagen sind?

Vorn ist auch die AUSTIN Service-Organisation: 250 von uns geschulte Vertreter pflegen Ihren AUSTIN überall in der Schweiz. Fahrer haben Sie einmal den AUSTIN 850 und tragen Sie AUSTIN.

AUSTIN 850 Hydrostatische 4/37 PS
ab Fr. 5400,-
AUSTIN 850 Hydrostatische Automat
4/37 PS ab Fr. 6400,-

AUSTIN — ein BMC Produkt
AUSTIN Generalvertretung
für die Schweiz:
EML FREY AG
8002 Zürich AG
Tel. 051/54 55 00



..jetzt aber es



Choco-Drink

Musik
natürlich?

Lesen und schreiben haben wir in der Schule gelernt. Nicht aber hören. Dumpf ist beliebt am Radio und schrill sei hifi. Beides ist falsch und auch nicht schön. Was ist musikalisch richtig? Stereophonie! Welche Sorte?

Natürlich

bopp

Arnold Bopp, Klangberater
Limmatquai 74/I, Zürich

Warum fotografieren Sie noch nicht mit der Nikkormat FT?

Die Nikkormat FT ist die preisgünstigste Kamera der weltbekannten Firma NIKON: formschön, robust und der Nikon F ebenbürtig.

Die speziellen Vorzüge der Nikkormat FT sind:

perfekte Belichtungsmessung hinter dem Objektiv
der 2-Zellen-CdS-Belichtungsmesser misst die ganze Mattscheibe
Messung bei offener Blende: Der Sucher bleibt auch während des Messens gleichmässig hell
brillantes Sucherbild mit Mikropalmbild-Zentrum
Kupplung von Verschlusszeitknopf und Blendenring
Metallschlitzverschluss Copal Square S
Blitzsynchronisation für Elektronenblitz 1/125 sec.
weiche, absolut erschütterungsfreie Auslösung
ausbaufähiges System — auch in Spezialgebieten
höchste optische Qualität durch Nikkor-Objektive
in Chrom oder schwarz lieferbar

Lassen Sie sich die preisgünstigste Nikkormat FT und auch die Nikkormat FS ohne Belichtungsmesser bei Ihrem Fotohändler zeigen und vergessen Sie nicht: NIKON bietet Ihnen einen gepflegten Kundendienst.

Dokumentationen auch durch die Generalvertretung
NIKON AG, Kirchenweg 5/Mühlebachstrasse, 8008 Zürich

Nikon



Trübes Geld aus den USA

Die CIA und die Schweizer Studentenschaft / Von Rudolf Bautz

Am 13. Februar 1967 kündigte die amerikanische Zeitschrift »Ramparts magazine«, die sich auf »muckraking« (Schlammstöchern) spezialisiert hat, in verschiedenen grossen Zeitungen der USA an, dass sie die Verbindungen amerikanischer Studentenfunktionäre mit dem US-Geheimdienst (CIA, Central Intelligence Agency) ans Licht bringen werde. Tags darauf wissen die »Washington Post« und die »New York Times« Enthüllungen zu machen. Dann bringt schliesslich auch die Welt-Presse Einzelheiten zum Bild einer Verflechtung von CIA und Studenten bei. »Ramparts« wusste mitzuteilen, dass es der CIA unter anderem wichtig war, Berichte, eigentliche Personalakte, über ausländische Studentenfunktionäre in die Hand zu bekommen; Informationen, die der CIA helfen sollen, Tendenzen kommender politischer Führer zu bewerten. Die USNSA-Leute geben zu, dass sie ihre Aktionen mit CIA-Personalitäten besprochen hätten... möglicherweise hat die CIA die Weltanschauung von Schweizer Studentenfunktionären auch schon bewertet.

Wenn zwei dasselbe tun...

Wenn die Oststaaten ihre Studentenverbände finanzieren, so tönt bei uns die Klage über »staatlich bezahlte sowjetische Frontorganisationen«, die mit unlauteren (Geld-)Mitteln international agieren. Wenn durch ein Missgeschick bekannt wird, dass amerikanische Spionage sogenannte »philanthropische Stiftungen« mit ihrem Geld die politische Arbeit der westlichen Studenten unterwandern lässt, lesen wir (in der NZZ): dass »es wahrscheinlich nicht besonders klug war, auf diese Weise die Studenten gegen den Kommunismus einzusetzen. Immerhin, und diesem Einwand können wir uns nicht ganz verschliessen, ging es darum, »bei konkreten Gelegenheiten der Konfrontation zwischen freier Welt und Kommunismus Erfolge zu erzielen oder zumindest kommunistische Erfolge zu verhindern«. Ob der Weg allerdings der richtige ist...? Die USNSA, der amerikanische Studentenverband, hat im Jahr durchschnittlich 200 000 Dollar von der Central Intelligence Agency bezogen. Die Mittel waren für die Entsendung von Delegierten an internationale Studentenkonferenzen im Ausland und für die Unterstützung von Studentenaustauschprogrammen bestimmt. Wenn man weiss, welche hervorragende Rolle die USNSA-Funktionäre und ihr »reicher« Verband in der internationalen Studentenpolitik gespielt haben, und wenn man zugleich bedenkt, wie ideologisch (und das meint einseitig) die CIA sich die Verteidigung der »freien Welt« vorstellt (so einseitig, dass die führende amerikanische Zeitung, die »NY-Times«, die »freie Welt« dadurch schon beinahe gefährdet sieht, cf. die Artikelserie im letzten Jahr über die Tätigkeit der CIA), wird die Frage akut, inwieweit – und nicht zu ihrem Besten! – westliche Studentenpolitik von amerikanischem Geheimdienstgeld gelenkt ist. Das Argument, wonach der Gegner diese Agitation ja provoziert habe, wird mit dem Hinweis auf die Verschleierung der finanziellen Unterstützung geschwächt, denn die ganze Affäre hat deshalb so viel Aufsehen erregt, weil das Bild eines unabhängigen westlichen Studentenfunktionärs wenigstens fragwürdig geworden ist. Die amerikanische und Weltöffentlichkeit hätte nie etwas gegen eine offizielle Subvention einzuwenden gehabt, dass den Studenten aber Geld von »Stroh-männern«-Stiftungen zuflöss, wodurch sich die Studentenvertreter eine Aura (politischer) Reinheit verschaffen konnten, die nun arg erschüttert worden ist, bewegt jene zu Recht, die die Ueberlegenheit der westlichen Demokratie gerade in ihrem Willen zur Offenheit erblickt haben. Die Entdeckung allerdings und der Sturm öffentlicher Enttarnung über die Praktiken des Spionagedienstes und einiger Studentenfürer sind erfreulich und bringen Amerika einiges an verlorenem glaubtem Vertrauenskapital zurück. »Amerika ist trotz CIA und ihren Millionen und Briefkastenstiftungen ein freies Land geblieben – ein sehr freies Land.« (NZZ)

Aber nicht nur der amerikanische Studentenverband ist durch »philanthropische Stiftungen« finanziert worden. Auch der Dachverband der westlichen nationalen Studentenverbände, die Internationale Studentenkonferenz (ISC), hat Gelder von der CIA empfangen und hat daher auch die Nationalverbände in die Angelegenheit hineingezogen.

Die ISC ist 1950 durch Zusammenschluss der westlichen nationalen Studentenverbände gegründet worden. Sie sollte damals, zur Zeit des (sehr) kalten Krieges eine Alternativ-Organisation zur östlichen IUS werden. Eine dominierende Rolle bei der Konstitution der ISC nahmen die amerikanischen Studentenvertreter ein. Sie sassen oft in Schlüsselpositionen der neuen Gruppierung. Damals begann das Geld der

»philanthropischen Stiftungen« zu fliessen.

Die nur alle zwei Jahre einmal tagende Konferenz richtete sich ein permanentes Büro in Leiden, Holland, ein: Ein Sekretariat mit Generalsekretär und mehreren Regionalsekretären. Obwohl das Sekretariat eigentlich nur das ausführt, was die jeweilige Konferenz beschliesst, hat es sich bereits enorme Verwaltung- und Koordinierungsaufgaben aufgeladen. Sein Einfluss wächst auf diese Weise beständig. Die Jahresbilanzsumme der ICS beträgt nach neuesten Angaben ca. 3,3 Millionen Franken. Das Geld stammt zu etwa 10% aus Mitgliederbeiträgen, zu etwa 20% aus dem San Jacinto Fund und zu etwa 52% aus der Foundation for Youth and Student Affairs (FYSA). Die restlichen 18% verteilen sich auf verschiedene kleinere Stiftungen.

Da der VSS einen Sitz im Ueberwachungskomitee der ISC innehat, lag es auch am Schweizer Vertreter bei der ISC, den Anschuldigungen über eine Unterwanderung der Organisation mit CIA-Geldern nachzugehen. In dem kürzlich erschienenen »Bericht der VSS-Delegation im Ueberwachungskomitee der ISC«, der den ehrlichen Wunsch der verantwortlichen Stellen nach radikaler Bereinigung offenbart, werden denn auch die »philanthropischen Stiftungen« näher untersucht.

Des Glanzes der Wohltätigkeit gegenüber der ISC erfreut sich zunächst die Foundation for Youth and Student Affairs, die etwa 1,7 Millionen Schweizer Franken pro Jahr für die ISC ausschüttet. Die Stiftung sei (nach dem Bericht des Ueberwachungskomitees) 1952 gegründet worden, und ihr Präsident heisse Mr. Arthur Houghton, ein Mann, dessen Vermögen auf 400 Millionen Dollar geschätzt werde. Weiter: »Die FYSA ist eine der grossen amerikanischen Stiftungen, die nachweisbar aus verschiedenen privaten Quellen in den USA unterstützt wird. Mr. Houghton selbst finanziert die Stiftung zu einem beträchtlichen Teil. Die FYSA gibt den verschiedensten Institutionen finanzielle Unterstützung, so z.B. Bibliotheken, Entwicklungshilfeeorganisationen, kirchlichen Institutionen, dem »civil rights movement« sowie zahlreichen Studenten- und Jugendorganisationen der verschiedensten politischen Richtungen. Die FYSA hat sofort kategorisch alle Anschuldigungen zurückgewiesen und erklärt, dass sie nie Geld von der CIA erhalten hätte (...). Beweise über eine Infiltration der CIA liegen (...) keine vor.«

Im Brennpunkt der Anklage steht besonders der San Jacinto Fund, der die Druckerzeugnisse der ISC finanziert: Die Zeitschrift »The Student«, die in 5 Sprachen erscheint und pro Jahr etwa eine halbe Million Franken kostet. (Eine kanadische Kritik frozelt, »Der Student« sei eine Zeitschrift, die sich in ihren Leserbriefen vor allem selbst lobt, in ihren Artikeln oft die Sowjetunion und kaum je die USA kritisiere.) Der Bericht des Ueberwachungskomitees lautet:

»Die Stiftung ist in Texas registriert und hat ihre Büroräumlichkeiten in Houston. Leiter der Stiftung ist Mr. F. G. O'Connor, Rechtsanwalt. Die Stiftung wurde im »Ramparts« und von der USNSA angeklagt, sie hätte Gelder der CIA durch ihre Stiftung und andere Organisationen weitergeleitet. (...) Beweise über die Beziehung CIA-San Jacinto Fund liegen jedoch nicht vor. Das ISC-Sekretariat hat in den vergangenen zwei Monaten vergeblich versucht, Mr. O'Connor zu erreichen, um von ihm eine Stellungnahme zu erhalten, da er sich gerade auf einer ausgedehnten Auslandsreise befinde (...). Ueber die Geldquellen der Stiftung sowie über die durch die Stiftung unterstützten Organisationen ist nichts bekannt. Diese Umstände machen den San Jacinto Fund reichlich suspekt.«

Zur Affäre hat nun die ISC vorläufig folgende Massnahmen getroffen:

- Einsetzung einer Untersuchungskommission, die die Hintergründe genau abklären, zumal untersuchen soll, wie stark die verdächtigen Stiftungen von der CIA abhängen;

- vorläufige Suspendierung des amerikanischen Studentenverbandes von der ISC;

- Abbruch der Beziehungen zu den zwei suspekten Stiftungen;

- Entgegennahme der Rücktritte der zwei Amerikaner, die heute im Sekretariat und in der Untersuchungs- und Informationskommission tätig sind.

Vielleicht werden wir einmal Aufschluss über die Hintergründe der Affäre erhalten... vielleicht. Der VSS-Vertreter im Ueberwachungskomitee, Christoph Steinlin, glaubt selbst nicht daran. Er schreibt: »Der VSS war bestrebt, an der Sitzung des Ueberwachungskomitees möglichst eindeutige Entschiede zu erwirken, um allen Verdächtigungen in Zukunft die Grundlage zu entziehen. Denn es ist voraussehen, dass die ganze Affäre nie ganz abgeklärt werden kann.« Die Entschiede jedoch, das sei ausdrücklich erklärt, sind eindeutig und geeignet, die ISC vom Makel der US-Hörigkeit zu befreien.

CIA in der Schweiz

Jeder Student unserer Hochschulen ist automatisch Mitglied einer der beiden Studentenschaften Zürichs, somit automatisch Mitglied des VSS, somit automatisch Mitglied der ISC. Im allgemeinen kümmert es den étudiant de base wenig, welche Entschiede die Spitzen der Studentenschaft in nationalen oder internationalem Bereich treffen. Er weiss kaum, dass im VSS eine kleine Garnitur von Profis, fast abgelöst von der studentischen Basis, den Willen der Schweizer Akademischen Jugend in ihrer Gesamtheit vollzieht. Die Kontrolle dieser Tätigkeit ist nicht einfach...

Der VSS hat sich schon immer international betätigt: Bei der Gründung der Internationalen Studentenkonferenz (ISC) war er dabei und blieb mit dessen Sekretariat verbunden, des weitem arbeiteten Schweizer Studenten in der Untersuchungs- und Informationskommission (RIC, d.i. eine Abteilung der ISC), die ausgewiesene Studiker in Länder delegiert, die zuhauenden des Sekretariats der ISC einen Bericht über die objektiven Verhältnisse erstellen, der studentischer und weiterer Öffentlichkeit zu sachhaltiger Orientierung dienen soll. Heute hat der VSS auch

einen Sitz im Ueberwachungskomitee der ISC (siehe oben).

Die CIA-Affäre hat, wie gesagt, auch der Schweizer Studentenpolitik den Duft der Grossen Welt und einen Hauch von Bond vergönnt: Wieweit oder wo, wenn überhaupt, sassen VSS-Funktionäre und andere Studentenspitzen im Netz der Yankee-Studentenspienagen? Insbesondere glauben die welschschweizerischen Studentenschaften von Neuenburg, Lausanne, Freiburg und Genf, besonders die linksorientierte Studentengruppe ASU (Action Syndicale Universitaire) Genfs, dass die deutschschweizerischen VSS-Männer John Fleuti (VSS-Vizepräsident für Internationales 1960) aus Bern und Wilfried Rutz (VSS-Präsident 1962/63) aus St. Gallen so harmlose Engel nicht sein können.

Zur gerechten Beurteilung dieser inner-schweizer Querelen darf man allerdings den Streit, zwischen Deutsch- und Welschschweiz schon seit Jahren tobend und wogend, nicht vergessen:

Waren bislang unsere französisch-sprechenden Kommilitonen immer ein

wenig dem Verdacht nützlicher Idiotie oder gar linksextremer Unterwanderung ausgesetzt, öffnete ihnen der Himmel, resp. »Ramparts« im Februar dieses Jahres mit einem Schlag die Augen für die Ursachen alemannischer Aversion: die Männer aus der Deutschschweiz, die ihnen an so manchem VSS-Kongress hart zugesetzt, waren gekauft! – ein Spielverderber wäre, wer welsche Freude daran nicht verstünde.

Ohne Spasse und ernsthaft: der unterschied, um nicht zu sagen verbündete Antikommunismus von Deutschschweizer Studentenfürern, der jegliches progressive, aber durchaus demokratische Vortossen der Romands dauernd beargwöhnte und zumal in VSS-Bereichen aufs heftigste bekämpfte, hat zu einem guten Teil Schuld an der – auch in unseren Augen – übertriebenen Konterattake der Welschen in der CIA-Angelegenheit. Ob der zweifellos in guten Treuen perennierte kalte Krieg wirklich auf direkte Beeinflussung der Deutschschweizer durch die CIA zurückzuführen ist, kann mit Bestimmtheit kaum je geklärt werden.

Starke Beschuldigungen an Wilfried Rutz

Die ASU Genf fragt in einem Pressecommuniqué vom 26. Februar 1967 bloss: »John Fleuti, ehemaliger Vizepräsident für internationale Angelegenheiten war Mitglied der Untersuchungs- und Informationskommission (RIC) der SIC, die Nachrichten über gewisse Länder wie Spanien und Iran zu beschaffen suchte. Nachrichten, von denen die amerikanischen Geheimdienste Kenntnis hatten. Wurden die Mitglieder dieser Kommission ohne ihr Wissen von den amerikanischen Geheimdiensten missbraucht, oder handelten sie in Kenntnis der Sachen?«

Noch stärkere Beschuldigungen gehen von Seiten der ASU an die Adresse von Wilfried Rutz, ehemaliger VSS-Präsident. Die Erregung der Westschweizer Studenten entzündete sich vor allem an einem Brief, den Rutz am 12. Jan. 1967 an den Sondersekretär der ISC, Ronald Bell, schrieb, worin einige in der Tat bemerkenswerte Passagen zu lesen sind. In dieser Epistel (»Dear Rome«) klärt Wilfried Rutz den Vertreter des ISC-Sekretariats über subtile und vertrauliche Einzelheiten in der schweizerischen Studentenschaft auf. Vorerst resümiert der Vertrauensmann das Besuchsergebnis einer Schweizer Studentendelegation beim IUS-Kongress in Prag. Diese Delegation hat es nämlich unterlassen, ihren Bericht (»inhaltsarm und bedeutungslos«) mit dem nötigen antikommunistischen Pfeffer zu würzen, sondern erwähnte nur Gastfreundschaft und freundschaftliche Diskussionen und lud zugleich in einem »phantastisch naiven Versuch der Annäherung« eine IUS-Delegation an den VSS-Kongress ein.

Da nun also eine IUS-Gruppe nach Chaux-de-Fonds (VSS-Kongressort)

komme, und in diesem Chaux-de-Fonds zu allem Ueberduss noch ein Bürgermeister mit starkem Linksdraht regiere, darum fühle er, Wilfried Rutz, sich sehr unglücklich, hoffe indes, dass das ISC-Sekretariat an den VSS-Kongress eine informierte Persönlichkeit schicke, die mit den wichtigsten deutschschweizerischen Führern Kontakt aufnehmen müsste, – etwa (dann zählt Rutz auf): Christoph Steinlin (ehemaliger VSS-Vizepräsident für Internationales), Urs B. Wyss (ehemaliger VSS-Präsident), Franz Germann (ehemaliger Präsident der Studentenschaft Zürich), Sergio Pellegrini (Mitglied der internationalen Kommission des VSS), Hansjörg Renk (ehemaliges Mitglied der internationalen Kommission des VSS).

Diese Bitte, ISC-Ideologen die deutschschweizerischen Studentenvertreter beeinflussen zu lassen, machte Rutz, weil er ahnte, dass die welschschweizerische Opposition gegen die (hauptsächlich von den Deutschschweizern gemachte) VSS-Politik zu stark werden könnte; doch beruhigend schliesst der Brief mit dem Hinweis, dass »schliesslich die Leute dort (am VSS-Kongress) abstimmen werden, ohne zu wissen, über was sie stimmen, und deshalb kann man sicher sein, »dass in diesem Falle die Deutschsprachigen einmal mehr gewonnen werden können für die gute Sache.«

Die Genfer reagierten derart heftig auf Wilfried Rutz, weil er in seinem Brief eine gezielte Aktion gegen die »progressive Minderheit« in der Schweiz forderte: »Ich hoffe, heisst es da, »dass das Sekretariat (der ISC) sein Geschick beweisen wird, die Opposition der »progressiven Minderheit« auch am kommenden VSS zu stoppen.« Das Wort »auch« verrät, dass solche Aktionen schon früher gesehen sein müssen. Ein Problem dabei sei allerdings, gibt Rutz zu bedenken, dass die »progressive Minderheit« in der Schweiz die ISC-Charta (Richtlinien) viel strenger befolgt als die deutschsprachigen Studenten, die nicht allzuviel über die Rolle und Funktion der Nationalverbände und der internationalen Organisationen wüssten.

Tatsächlich standen sich dann an jenem VSS-Kongress die Parteien (die französischsprachigen und die deutschsprachigen) unverzüglich gegenüber. Die Opposition war stärker geworden und hatte sich gesammelt, und der Kongress verlief ergebnislos mit einmütiger Annahme der folgenden Resolution: »In Anbetracht der Tatsache, dass die grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten bis zum jetzigen Jahreskongress nicht annähernd behoben werden konnten, beschliesst der 47. Jahreskongress, über die grundsätzlichen Fragen an diesem Jahreskongress nicht zu beschliessen.«

Was nun?

Die CIA-Affäre hat, zumindest was die ISC angeht, einigermassen befriedigend Abschluss gefunden. Die ISC könnte es sich ja gar nicht leisten, auch nur die geringsten Zweifel an ihrer Integrität zu belassen, wenn sie nicht als echte Alternative zur IUS jegliche Glaubwürdigkeit verlieren will. Ueber die Frage der direkten Beeinflussung durch amerikanische Geldmittel hinaus ist für die internationale westliche Studentenpolitik jedoch entscheidend, wie weit und wie gründlich sich ihre Exponenten von jenem allzu einfachen Freund-Feind-Schema des kalten Krieges befreien können, der wohl den eigentlichen Grund der CIA-Affäre bedeutet. Ähnliches ist für die Schweiz zu hoffen.



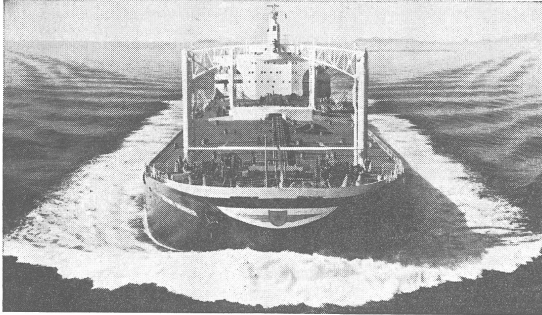
Titelblatt des »Spiegels« vom 23. Mai 1966

Dieselmotoren von 400 bis 40000 PS



auf allen Weltmeeren

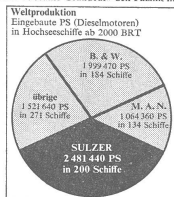
Kapitän Karl Braun: «Nicht nur auf den Schweizer Seen fahren Schiffe mit Sulzer-Dieselmotoren. Auf allen Weltmeeren sind sie heute zulause — genau seit 1910. Damals lief die «Romagna» vom Stapel, das erste Hochseeschiff der Welt mit Dieselmotor — mit einem Sulzer-Schiffsdieselmotor.»



jedes vierte Hochseeschiff mit Dieselmotor wurde in den letzten Jahren mit einem Sulzer-Motor ausgerüstet. Hier durchpflügt der 34000-Tonnen-Tanker «Oceanic Grande» den Pazifik mit einem 18400-PS-Sulzer-Dieselmotor.



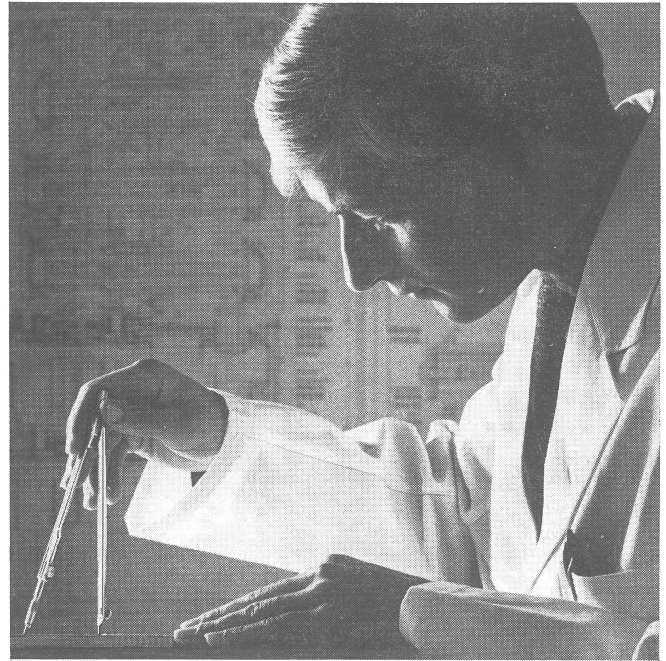
vor dem Aufsetzen des Formkastens: Giesser Josef Signer klopft den Modellhand an das Modell eines Dieselmotorkolbens.



Produktion 1966: 789 neue Hochseeschiffe mit total 7 066 910 PS. Von Sulzer ausgerüstet: 200 Schiffe mit total 2 481 440 PS — über 35%.

Wir sind stolz darauf, dass die Swissair und die schweizerische Hochseeflotte die Schweizer Fahne in Übersee zeigen. Wir sind aber auch stolz darauf, dass auf allen Weltmeeren Tausende von Schiffen Motoren in ihrem Rumpf tragen, die in der Schweiz entwickelt worden sind.

SULZER
WINTERTHUR BÜLACH SOLOTHURN



Entwicklung wird heute in der Industrie gross geschrieben, auch in der Oerlikon-Bührle-Gruppe. Intensive Entwicklungstätigkeit bildet die Grundlage unserer Unternehmen auf den Gebieten des Maschinen- und Waffenbaus, der Elektronik, der Schweissttechnik, der Hochvakuum- und Kerntechnik, des Flugzeugbaus und der Textilindustrie. Millionen von Schweizer Franken werden Jahr für Jahr für diese Entwicklungsarbeiten eingesetzt. Diese Summen sind heute notwendig, denn unsere Industriegruppe arbeitet für den Export. Exportieren heisst: Spitzenprodukte produzieren, technisch up to date sein, entwickeln.

Oerlikon-Bührle Zürich

9-177



67.209-2.12

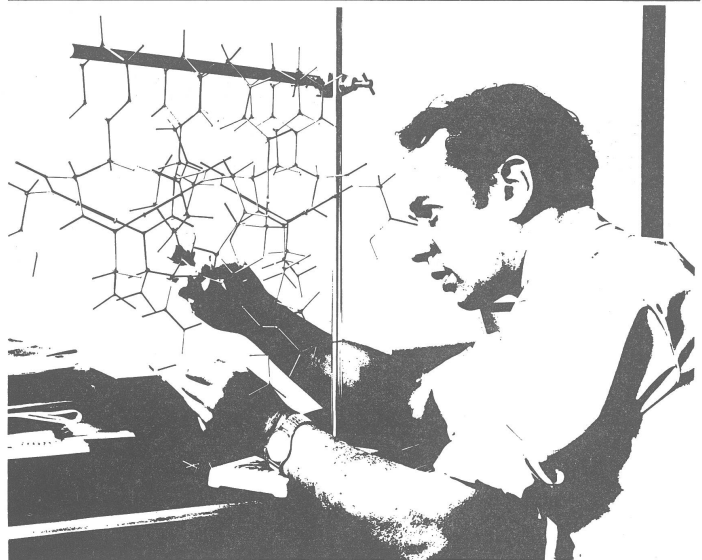
Wer ausreichend für seinen Bedarf hat, ist nicht arm.

Horaz, 65-8 v. Chr.

Auch beim Geld zählt die Summe, die man gerade braucht. Wir können Ihnen helfen, die nötigen Reserven anzulegen.

Ersparnisse klug anlegen

SCHWEIZERISCHE KREDITANSTALT



Der Urquell aller technischen Errungenschaften ist die göttliche Neugier und der Spieltrieb des bastelnden und grübelnden Forschers und nicht minder die konstruktive Phantasie des technischen Erfinders.

Albert Einstein

C I B A

Heilmittel
Farbstoffe
Technische Applikationsprodukte
Kunststoffe
agrochemische Produkte
photochemische Materialien
Farbfernsehen in Grossprojektion
hochreine Metalle

happenings happenings happenings

Dein Blut hilft Leben retten!

Bist Du schon regelmässiger Spender?

Liebe Mitsudentin,
lieber Mitsudent,

wir gelangen heute mit einem Problem an dich, das dir sicher nicht unbekannt ist, dessen Lösung aber immer wieder – sei es aus Bequemlichkeit oder auch aus einer völlig unbegründeten Angst vor einem winzigen kleinen Eingriff am Körper – den wandernden überlassen wird:

Das Blutspendezentrum Zürich muss in diesem Jahr 36 000 Blutkonserven bereitstellen, um all den Schwerverletzten, Operierten und Schwerkranken in den Spitälern den lebensrettenden Blutersatz zukommen zu lassen. Dazu stehen ihm aber erst 3% der Bevölkerung als eingeschriebene, regelmässige Spender zur Verfügung; es braucht also dringend weitere freiwillige regelmässige Spender.

Die Studentenschaft der Universität Zürich führt am 30./31. Mai und 1. Juni 1967 in Zusammenarbeit mit dem Zürcher Blutspendezentrum und einer mobilen Equipe des Zentrallaboratoriums des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK) eine Blutspendeaktion durch. Komm und hilf auch du Leben retten! – Was geschieht mit dem Spenderblut? Ein Teil dieser Spenden wird in den darauffolgenden drei Wochen direkt als Vollblutkonserven verwendet. Vollblutkonserven werden bei jeder schweren Verletzung mit grossem Blutverlust – dies ist heute bei den meisten Verkehrsunfällen der Fall – für grosse operative Eingriffe an Herz, Lunge oder Gehirn sowie bei schwersten Infektionskrankheiten, Tumoren des Blutes und gewissen chronischen Krankheiten benötigt und helfen Leben erhalten. Ein anderer Teil des gespendeten Blutes wird im Zentrallabor des SRK durch Entfernen der Blutkörperchen zu praktisch unbeschränkt haltbaren Trockenplasma-Infusionen verarbeitet. Diese finden in Katastrophenfällen (Grossbrand, Flugzeugabsturz, Explosion) oder Krieg Anwendung als hochwertige Blutersatzmittel. Aus einem letzten Teil des Blutes werden gewisse Eiweissbestandteile, die Eiweissglobuline, her-

ausgelöst; sie enthalten die so wichtigen Antikörper gegen Krankheitserreger und ihre Gifte. Die Eiweissglobuline werden zur passiven Immunisierung bei Schwerkranken, die von einer neuen, ohne diesen Schutz zum Tode führenden Krankheit bedroht sind, aber auch bei werdenden Müttern zum Schutz des jungen Lebens und auch bei Gesunden zur Abwehr einer gefährlichen Krankheit benötigt.

Auf welche Art auch immer dein gespendetes Blut verwendet wird, es bleibt ein unersetzbares, lebensrettendes Mittel, das nur du bilden und de-

nem Nächsten zur Verfügung stellen kannst. Du spendest 4 dl Blut, das sind nicht einmal 10% deiner Gesamtblutmenge. Es besteht also absolut keine Gefahr für deine Gesundheit. Im Gegenteil: zwei- bis dreimaliges Spenden pro Jahr regt das Knochenmark zu einer gesunden Aktivität an. Nach dem Spenden wirst du mit Recht eine innere Genugtuung empfinden und die Gewissheit haben, mit deinem Opfer einem leidenden Mitmenschen auf die schönste Art geholfen zu haben.

Ein letzter Punkt noch: Denk daran, dass auch du einmal – vielleicht schon morgen – auf die Opferbereitschaft deiner Kameraden, deiner Familie angewiesen sein könntest.

Daher komm und nimm aktiv teil an der diesjährigen Blutspendeaktion der Zürcher Studentenschaft und stell dich auch weiterhin dem Blutspendezentrum Zürich als regelmässiger Spender zur Verfügung!

Also vergiss nicht: Ende Mai Blutspendeaktion!

Klinikerschaft der Universität Zürich, Anatomisches Institut, Gloriastrasse 19, 8006 Zürich. Tel. 32 28 55.

Studentenschaft der Universität Zürich, VSETH, Verein der Studierenden an der ETH.

Schweizerisches Rotes Kreuz, Sektion Zürich.

Willkommen im International Student's Club!

N. B. Aenderung in den Bestimmungen für Nichtmitglieder:

Jedes Mitglied kann bei uns für Fr. 10.– (= 30 Bons) eine Gästekarte beziehen. Der Gast kann nur mit dieser eintreten.

Programm		
Mittwoch	24. Mai	Klassischer Abend
Donnerstag	25. Mai	Jazz
Freitag	26. Mai	Tanz
Samstag	27. Mai	Filme: Kaleidoskop – Eindrücke
Voranzeige	2. Juni	Lyrisches Kabarett mit Beat Richner »ONE MAN SHOW«

Unser Club ist täglich geöffnet!
ISC, Augustinerhof 1, Zürich 1.
ISC – FLASH

Kampf dem Bücherwurm

Wer sich für ein kürzlich erschienenes Buch interessiert, wer die übliche Absicht hat, Bildungslücken die Literatur des 20. Jahrhunderts betreffend zu stopfen, wer gern auf Neuentdeckungen ausgeht, kurz, jeder Bücherfreund kann dank der sorgfältigen Auswahl und dem reichhaltigen Angebot längstens auf seine Rechnung kommen. Im folgenden werden die Bücher aufgeführt, die im Wintersemester 66/67 angeschafft wurden und deren Lektüre ihm mit warmsten empfohlen sei. Den Liebhabern Chagalls werden die Kindererinnerungen seiner Frau Bella aus Herz gelegt; sie vermitteln einen ausgezeichneten Einblick in Herkunft und Tradition: B. Chagall, »Brennende Lichter«.

Für die Freunde von Fridolin Tschudi liegt die neueste Auswahl seiner schönsten Gedichte bereit: F. Tschudi, »Ausgewählte Verse«. Eine ganze Reihe von Schweizer Autoren wurde der Anschaffung für würdig befunden. Sämtliche Werke von Dürrenmatt wurden um dessen »Theaterschriften und Reden« bereichert. Der Berner Arzt Walter Vogt ist mit seinem vielversprechenden Erstling vertreten: »Selbstgespräch des sterbenden Arztes Wüthrich«. G. v. Orelli gibt in »Der lange Winter eine packende Schilderung des Lebens in einem von Lawinen bedrohten Tessiner Bergdorf. F. R. Allemann erfasst in »25mal die Schweiz« die Vielfalt unseres Landes. H. Tauber zeichnet in »Die Silbermöwe« auf originelle Art die Entwicklung eines jungen Menschen auf. Sehr lesenswert ist ebenfalls das Buch von W. Schmidli: »Der Junge und die toten Fische.«

Selbstverständlich hat die Studentenschaft die neuesten Band mit Erzählungen »Ferngespräche« von M. L. Kaschnitz angeschafft sowie Zukmayers grossartige Erinnerungen »Als wär's ein Stück von mir« und »Dichtergehäuse« von Bergengruen. Die Literatur des Ostens ist vertreten mit I. Grekova, »Hinter der Kontrollbude«, mit den gesammelten »Theaterstücken« von Mrozek und den Erzählungen des politischen Häftlings Dillas »Die Exekution«.

St. Andres schildert in seinem »Taubenturm« das Leben deutscher Emigranten in Südtalien während des 2. Weltkrieges. Für Liebhaber von Cesare Pavese, dessen Werke in italienischer Sprache die Studentenschaft längst besitzt, wurden dessen Erzählungen in Uebersetzung angeschafft. Ebenfalls mit ihren neuesten Werken sind vertre-

ten: J. Urzidil, M. Susmann und S. v. Radecki.

Die Bibliothekskommission wünscht allen lesenden Studenten viel Vergnügen bei der Lektüre! Alba Schwarz

Deine Bude für einen ausländischen Studenten

Wie jedes Jahr erwartet das AIESEC Local Committee ausländische Studenten, die während der Sommerferien in verschiedenen Zürcher Firmen arbeiten werden. Dieses Jahr werden von Juni bis Oktober nicht weniger als 50 Oekonomiestudenten aus den USA, Kanada, Deutschland, Norwegen, Dänemark und der Tschechoslowakei in Zürich arbeiten.

Das AIESEC-Komitee in Zürich sorgt für die Unterkunft dieser Praktikanten. In der Regel versuchen wir diese Studenten in Zimmern unterzubringen, die während der Semesterferien von Studenten unserer Hochschulen nicht bewohnt werden. Wir möchten dich deshalb bitten, deine während der Ferien leerstehende Bude bei uns anzumelden, damit wir rechtzeitig für unsere Praktikanten Unterkunft finden können. Anmeldung an AIESEC Lokal Committee, Dr.-Faust-Gasse 9, 8006 Zürich, Telefon 34 36 82.

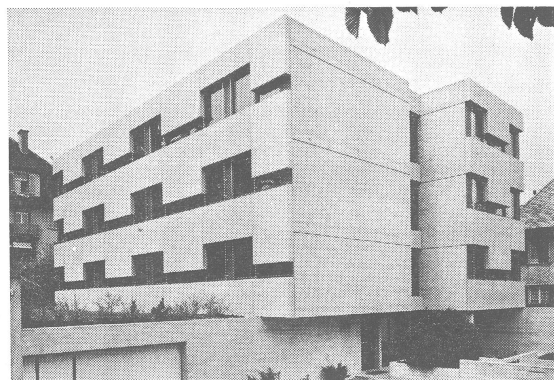


SSR-Nachrichten

Reiseklub:
Seit Mitte Mai trifft man sich am Freitagabend wieder im Reiseklub an der Leonhardstrasse. Auf unserm Programm findest du unter anderem drei begehrte Reiseländer, die diesen Sommer als internationale Spannungsherde gelten, nämlich Griechenland, Israel und Ägypten. Komm und orientiere dich, wie weit du deine Reisepläne der neuen Lage anpassen musst.
Neu im Programm sind unsere Wochenendausflüge mit VW-Bus.

2.-4. Juni:
Heidelberg - Rothenburg a. T. Abfahrt Freitag nachmittag, Uebernachtungen in Heidelberg und Rothenburg, Heimkehr über Dinkelsbühl - Nördlingen. Kosten ca. Fr. 65.–

17./18. Juni:
Barockkirchen am Bodensee. Uebernachtung in Weingarten. Kosten ca. Fr. 30.–



12 Quadratmeter für Fr. 130.–

Zur Einweihung des ALV-Hauses

ur – In der erstaunlich kurzen Bauzeit von rund einem Jahr ist das Studentenwohnhaus des ALV (Akademisch-Landwirtschaftliche Verbindung an der ETH) fertiggestellt worden. Während der ersten Studenten schon auf Semesterbeginn ihre Zimmer beziehen konnten, fand die offizielle Einweihung letzten Samstag im Haus an der Wehntalerstrasse 41 statt. Aus der Rede von Herrn H. Koblet, einem der beiden Architekten, ging hervor, dass das Gebäude von innen nach aussen konzipiert wurde; zuerst wurde – nach Erfahrungen, die man mit anderen Studentenhäusern gesammelt hatte – das Grundlelement, die »Wohnzelle« entwickelt. Durch Gliederung der einzelnen Zellen aneinander und unter Hinzunahme der Nebenmöglichkeiten entstand so ein modern sachliches Bauwerk, das von architektonischem Können zeugt.

Die einzelne Wohnzelle umfasst einen kleinen Vorraum mit Garderobe, Kleiderschrank, Kochnische; hinter einer Tür abgetrennt befinden sich WC und Dusche. Durch eine weitere Tür gelangt man vom Vorraum ins eigentliche Wohn- und Schlafzimmer (Fläche 12 Quadratmeter), das bereits chic möbliert und mit einem Spannteppich ausgelegt ist. Angesichts dieser Fülle von Installationen kann man mit gutem Gewissen von einer Einzelzimmerwohnung sprechen; der Preis von 130 Franken ist dafür mehr als angemessen.

1./2. Juli:
Colmar - Strassburg. Hinfahrt über Freiburg, Heimfahrt über Colmar - Mulhouse - Basel. Kosten ca. Fr. 40.–

14.-16. Juli:
Wir feiern Semesterschluss in München. 2 mal Uebernachten mit Frühstück. Kosten ca. Fr. 55.–

Wir wollen diese Wochenendausflüge preislich so günstig wie nur möglich durchführen. Du bezahlst bei der Anmeldung am SSR-Schalter einen festen Betrag von Fr. 20.–, den Rest verrechnen wir nach der Reise auf der Basis der Kostenteilung.

Reiseleiter:
Wir schmeicheln uns, auf diesem Gebiet in einer heutzutage seltenen Lage zu sein: Wir dürfen uns die Werbung ersparen. Die vereinzelt Anschläge und Anzeigen sind mehr als kleine Aufmunterungen gedacht. Für das Weitere denken wir, dass der initiative Reiseleiter seinen Weg zum SSR selber findet. Interessiert es dich? – Dann melde dich auf dem SSR bei Hans Bollmann, stud. iur., oder verlange Auskunft im Incoming-Büro.

Reception Service:
Aus der Lokalpresse Zürichs hast du vielleicht erfahren, dass der SSR diesen Sommer einen Studentenempfangsdienst unterhält. Er wird Mitte Juni eröffnet. Machst du auch mit als Leiterin von Shopping-Tours, als Amateur-Bergführer etc? Melde dich bitte im SSR bei Ruedi Baumgartner (Tel. 47 30 00).

Zentralstelle

Weisst Du, dass Du den Stoff verpasster Stunden nicht mehr abzuschreiben brauchst? Die Zentralstelle der Studentenschaft hat nämlich neu einen Kopierdienst eingerichtet, der Dir diese Arbeit abnimmt. Für 40 Rappen erhältst Du dort am gleichen Tag scharfe Positivkopien von sämtlichen Vorlagen. Selbstverständlich kopieren wir auch aus Büchern, Zeitschriften usw.

Die Idee zum Bau des ALV-Hauses entsprang dem Altherrenverband der Verbindung; besonders initiativ zeigte sich der ehemalige Präsident des AH-Verbandes, Herr Dr. A. Fichter; ebenfalls ein »Alter« Herr, Herr Jakob Elmer, stellte das Bauland zu günstigen Bedingungen zur Verfügung. Dem Patronatskomitee stellten sich Alt-Bundesrat Wahlen und der damalige Schulratspräsident Prof. Pallmann zur Verfügung. Finanziert wurde der Bau zum grössten Teil von den Alten Herren des ALV, von Ingenieur-Agronomen, landwirtschaftlichen Organisationen und von mit der Landwirtschaft verbundenen Industriellen. Stadt und Kanton Zürich leisteten mit einem unverzinslichen Darlehen dem Projekt einen grossen Dienst.

Als erste Abteilung oder Fakultät in Zürich kann die Abteilung für Landwirtschaft einem Teil ihrer Studierenden ein Heim bieten. Dazu kommt, dass das Haus nicht nur Landwirtschaftlern offensteht, sondern auch Studierenden anderer Abteilungen. Wir hoffen, dass das gute Beispiel des ALV, ein Studentenhaus aus eigener Initiative zu bauen, auch bei anderen Abteilungen Schule macht.

Serenade

Wieder kommt der Sommer, wieder stehen zwei Serenaden auf dem Programm: die Kyburg-Serenade (17.6., evtl. 24.6., evtl. 1.7.) und die Rapperswil-Serenade (22.6., evtl. 29.6.).

Dieses Jahr spielt das Winterthurer Streichquartett zum ersten Mal nach langen Jahren mit einer neuen Besetzung. Die erste Geige, die bis anhin vom langjährigen Konzertmeister des Winterthurer Stadtorchesters, Peter Rybar, gespielt wurde, hat, nachdem er die Solistenlaufbahn gewählt hatte, nun Abraham Comfort übernommen, der auch jetzt Peter Rybars früheren Platz im Winterthurer Stadtorchester einnimmt. Das Streichquartett hat mit ihm nur gewinnen können, so dass wir mit gespannter Freude auf die diesjährigen Serenaden warten.

Die Kyburg-Serenade ist zwar die ältere unter den beiden Musentöchtern, die jüngere Rapperswil-Serenade, ihre Schwester, ist aber deshalb nicht weniger reizend. Pflügt doch jedes Jahr einmal im Sommer ein Schiff den Zürichsee vom Bürkliplatz zu ihrem Schloss in Rapperswil, woselbst sie eine kleine Schar von Menschen betört, die sich noch berauschen lassen können von der Fülle süsser Melodien einer Sommernacht, die es sich nicht verdrüssen lassen, wenn zu Anfang des Konzerts noch die Schwalben mitkonzertieren, in schnellem Fluge den Schlosshof durchstreifen.

Zur Kyburg-Serenade fährt zwar »nur« ein prosaischer Car, aber auch sie wird sich freuen, viele Studenten berücken zu dürfen.

R. W.

ANGELUS
BREITLING
BULOVA-ACCUTRON
CERTINA
CORUM
ETERNA
FAYRE-LEUBA
GIRARD-PERREGAUX
GLYCIENE & ALTUS
HENO
HEUER
IMHOF
INTERNATIONAL
JAEGER-LE COULTRE
JUVENIA
LONGINES
LOOPING
LUXOR
MOVADO
OLYSE NARDIN
PATEK PHILIPPE
JEAN PERRET
ROLEX
SECTICOM
TUDOR
UNIVERSAL
ZENITH



Eine Uhr für Ihren Geschmack eine Uhr für Ihre Ansprüche eine Uhr, wie sie Ihren Vorstellungen entspricht – die finden Sie im Uhrenspezialgeschäft mit der grössten Auswahl.

Chronometrie BEYER
seit 1760 zeitbestimmend

Bahnhofstrasse 31, Zürich,
Telefon (051) 25 88 60

Dieses Jahr wird der Reigen der Seefeste schon am 27. Mai eröffnet. Nun ist aber der Eröffnungsball der Junifestwochen nicht jedermanns Sache, darum ist ja auch das SONAFE im gleichen (feierlichen) Rahmen eine Woche später am gleichen Ort; aber etwas weniger steif, etwas mehr studentisch.

Auf zwei grossen Plätzen am See (eben beim Kasino Zürichhorn) an einem (so hoffen wir) milden Sommerabend tanzen zu können, ist unzweifelhaft ein seltenes Erlebnis!

Für die Unterhaltung und die Musik zeichnen Jacky Seidenfuss, das Swinghouse-Sextett Erich Jentschmann, die Beatgruppe »The zoom« und die Churer

Ländlerfründa verantwortlich. Auch ein »Schlecht-Wetter-Plan« ist von uns sorgfältig ausgearbeitet worden, es sollte also nichts schiefgehen, auch wenn es der Wettergott nicht gut mit uns meinen sollte.

Erfahrungsgemäss gibt es einen grossen Run auf die Billette, die ab 24. Mai an den Vorverkaufsstellen SAB, Zentralstelle und Kuoni erhältlich sind; es ist daher ratsam, sich schon beizeiten einzudecken...

Der Versuch eines Schnappschusses (siehe Bild) für den Fall etwas kühlerer Witterung ist frei erfunden, und falls sich eine Ähnlichkeit mit dem SONAFE 67 zeigen sollte, so ist sie rein zufällig...

DIE KOSTA ORGANISIERT: SONAFE



HABEN SIE
AUCH VOM
ERÖFFNUNGS
BALL DER JUNI
FESTWOCHE
GEHÖRT



IM LUST...?
KASINO ZÜRICHHORN

FALLS ES IHNEN NICHT GELANG
SICH DORT EINZUNISTEN
KÖNNEN SIE DIES AM VIEL SCHÖNEREN

(WINTER-
MORGEN-
FRIEREN)

ALIAS
VORVERLEGTER

NACHHOLEN

DENN:

STUD-PAARKARTE nur 2.90

GÄSTE (OHNE LEGI) 13.-

ABENDKASSE → ZUSCHLAG

WI·MO·FRI
SO·NA·FE
JE·KA·MI
3 JUNI

«Mehr facts und weniger Schmus»

Was denken die Jungen von der heutigen Politik? Was gefällt ihnen nicht? Was würden sie besser machen? Jeder ernsthafte Politiker muss sich immer wieder diese Fragen stellen. Denn viele seiner Entschlüsse gestalten die Lebensbedingungen der kommenden Generation mehr als diejenigen seiner eigenen. Man denke nur an die Probleme der Bildung und Forschung, der Verkehrsplanung usw., bei denen wir heute Entschlüsse fassen, welche sich erst in zwanzig Jahren richtig auswirken werden.

Eine bekannte Tageszeitung hat nach den Zürcher Wahlen Jugendliche darüber interviewt, was sie von der Wahlpropaganda denken, und die Antworten zusammenfassend so charakterisiert: Die Jugendlichen erhoffen sich viel mehr Tatsachen als allgemeine schönfärbische Worte; oder eben, »mehr facts und weniger Schmus«. An einer Versammlung von Studenten wurde scharf kritisiert, dass die Parteien immer noch »verstaubten Ideologien« (Liberalismus, Konser-

vatismus, Sozialismus) nachhängen, statt die »sachlich richtigen Entschlüsse zu suchen«.

Die Jungen werfen der Art, wie die ältere Generation politisiert, vor, sie sei bünzlihaft, habe keinen Schwung und keine grossen Ideen. Ob der Schulpflegepräsident ein Landesringler oder ein Evangelischer sei, werde oft viel wichtiger genommen, als ob unsere Hochschulen in der Lage seien, mit Elektronenbeschleunigern oder Laserstrahlen zu experimentieren. Bei uns kommt den Jungen vieles verkalbt vor. Landesplanung kann nicht betrieben werden, weil irgendwo ein Gemeinderat von – nach ihrer Meinung – verbohrt Herren aus rein egoistischen Gründen nicht Hand zu grosszügigen Lösungen bietet, usw., usw. Bei den älteren Jahrgängen steht man diesen Vorwürfen allzu oft hilflos vis-à-vis. Oft spürt man zwar, dass sie gar nicht immer so falsch sind, aber man kann doch den »jungen Schnufern, die von Politik einfach nichts verstehen«, nicht recht geben. In so und so vie-

len Fällen haben sie auch gar nicht recht, denn die helvetische Wirklichkeit ist nun einmal anders als idealistische Träume, mögen sie von noch so viel gutem Willen beseelt sein. Also tut man sie bei den älteren, erfahrenen Herren mit einer Handbewegung ab: »Lohnt sich nicht, darüber zu diskutieren.«

Hier liegt wohl das Kernproblem. Man redet viel zu wenig miteinander. Es findet nur in den wenigsten Fällen eine wirkliche Diskussion zwischen der aufkommenden jungen mit der arrierten älteren Generation statt. Die Alten haben meist vergessen, dass sie selbst in jüngeren Jahren nächtelang mit ihresgleichen über ihre Probleme debattierten und diskutierten. Am Schluss hatte meist weder der eine noch der andere recht. Aber die Konfrontation der Meinungen ist an sich schon etwas überaus Positives. Denn in ihr liegt eine echte Begegnung, und diese ist doch für unsere Demokratie lebensnotwendig. Denn nur in der echten Begegnung wird ein

konstruktiver Ausgleich der verschiedenen Auffassungen, Interessen und Bedürfnisse möglich. Nur die Diktatur braucht diese Begegnung nicht; ihr genügt es, wenn man gemeinsam marschiert oder gemeinsam die Texte des »Grossen Bruders« liest.

In Aussprachen, die wirklich solche sind, hätten die viel geschmähten Politiker vielleicht einmal Gelegenheit, zu zeigen, dass ihr »Schmus« mehr »facts« enthält, als man das gemeinhin annimmt, und ein politischer Entscheid gar nicht sachlich richtig sein kann, wenn er weltanschaulich falsch ist. Aber eben, darüber müsste man unter Jungen und Alten ernsthaft miteinander reden...

Trumpf
Buur

Aktion für freie Meinungsbildung

8032 Zürich



am Hirschenplatz
nächt Zentralbibliothek
und Hochschulen

Der traditionelle Treffpunkt
der Studenten zum guten Essen
und zum gemächlichen Plausch.

NEU

Gegen Vorweisung der Legi
erhalten Studenten zu jedem Menü

GRATIS

einen Kaffee nach ihrer Wahl

Studenten bekommen den Tages-Anzeiger 30% billiger. Weil sie unsere teuersten Leser sind.



Als Student hatte Herr Dr. B. Riesco den Tages-Anzeiger abonniert. (Jetzt bekommt er ihn gratis, weil er dort arbeitet.)

Wir wissen nicht, nach welchen Gesichtspunkten Sie die Qualität einer Zeitung beurteilen. Wir jedoch wissen, wonach wir uns bei der Gestaltung des Tages-Anzeigers richten.

Der Inhalt der politischen und wirtschaftlichen Information und der Gehalt der kulturellen Kommentare müssen den Ansprüchen unserer anspruchsvollsten (und kritischsten) Leser vollauf genügen.

Dazu gehören in erster Linie die Studenten.

Übrigens meinen viele Studenten, schon allein wegen der Wochenausgabe des Tages-Anzeigers, dem TA7, lohne es sich, den Tages-Anzeiger zu abonnieren.

Aber wir kennen nicht nur die Ansprüche, sondern auch die Bedürfnisse der Studenten. (Schliesslich sitzen 20 ehemalige Studenten in der Tages-Anzeiger-Redaktion.)

Wenn Sie also zum Beispiel ein Zimmer suchen, das sich nicht nur bewohnen, sondern auch bezahlen lässt, dann geben Sie doch einfach telefonisch ein Kleininserat im Tages-Anzeiger auf.

Einen Job für die Semesterferien werden Sie im Stellen-Anzeiger unter 2000 Stellenangeboten pro Woche bestimmt auch finden.

Und wenn Sie mit einer netten Kommilitonin ausgehen möchten, dann genügt ein Blick in den Tages-Anzeiger, und Sie wissen, wo gerade was los ist.

Überlegen Sie sich einmal, was Sie alles bekommen, wenn Sie den Tages-Anzeiger für Fr. 3.90 abzüglich 30 % (also nur Fr. 2.75) im Monat abonnieren.

Und wenn Sie dann trotzdem den Tages-Anzeiger erst 14 Tage lang gratis lesen wollen, bevor Sie sicher sind, dass er die 100%ig richtige Zeitung für Sie ist, dann finden wir das von einem unserer teuersten Leser nicht mehr als recht und billig.

Ich abonniere den Tages-Anzeiger

- ☐ für 14 Tage gratis
- ☐ für 3 Monate (zu Fr. 8.20 statt Fr. 11.70)
- ☐ für 6 Monate (zu Fr. 16.40 statt Fr. 24.40)
- ☐ für 12 Monate (zu Fr. 32.75 statt Fr. 48.80)

Frau/Frl./Herr.....

Strasse.....

Postleitzahl/Ort.....

Hochschule.....

Fakultät.....

Semester.....

Bitte senden Sie diesen Coupon an die Vertriebsabteilung, Tages-Anzeiger, Postfach, 8021 Zürich.

ZS 2.2



Fluntern

Die Bank für Professoren,
Assistenten, Studenten
berät Sie in Ihren finanziellen
Problemen, wie

Kredit

für Praxiseröffnung,
Zahlungsverkehr mit In-
und Ausland, Kapitalanlage.



Lassen Sie sich von uns beraten.
Unser Verwalter H. P. Keller
steht zu Ihrer Verfügung.

Telefon 47 57 47, bei der alten
Kirche Fluntern, Tram 6 und 5,
zu Fuss 5 Minuten ob
Kantonsspital.

theater

Was allen Brecht ist, ist uns billig

Wie verwandelt man eine altgriechische Komödie in ein Stück für das Studententheater des Jahres 1967? Das Rezept sei hiermit verraten: Man nehme das Stück und schneide es in kleine Teile. Wenn dabei viel wegfällt, ist das nur nützlich. (Was gestrichen ist, kann nicht mehr durchfallen.) Die Nahtstellen verbinde man mit Chansons, probe das Ganze und nenne es: »Plutos«.

Die ersten empörten Aufschreie lassen nicht lange auf sich warten. Entrüstet bestürmen Althilologen den Regisseur und fordern Rechenschaft. Wird hier der Verschandelung des klassischen Altertums das Wort geredet? Wird hier der Meuchelmord an Gustav Schwab propagiert? In welchen Kreisen verkehren diese Bearbeiter?

Die Sache ist relativ einfach: Wir haben uns gefragt, wie wohl Aristophanes heute geschrieben haben würde. Und wir sind zum Schluss gekommen, dass man ihn heute viel eher bei der Münchner Lach- und Schiessgesellschaft als in den hehren und etwas verstaubten Hallen des Schauspielhauses antreffen würde. Denn Aristophanes war ein Dichter der Kritik, ein alles zersetzender Schreiberling, ein frivoler Nestbeschmutzer (Gott sei Dank!). Es genügt nun aber nicht, einfach einen Angriff auf Kleon durch eine Attacke auf Johnson zu ersetzen. Auch die Form muss der neuen Stossrichtung angepasst werden. Was nützen uns heute Parodos und Episodion, Agon und Epirrhemata? Ausserdem ist die

Komödie nur in Teilen erhalten, alle grossen Chöre sind verschollen.

Die Verwendung von Chansons ermöglichte es uns, den Originaltext weitgehend beizubehalten. Was wegfallen musste, waren die grossen Streitgespräche. Ihre Anspielungen sind heute ohne Kommentar nicht mehr verständlich und ihre Länge ist nur noch als Beweis für die Ausdauer des griechischen Publikums nützlich. Was aber beibehalten werden musste, waren die Grundtendenzen des Stückes, gewissermassen der innere Stil.

Aristophanes zitiert mit Vorliebe die grossen Tragöden – wir zitieren Goethe, Brecht und Staiger. Eine Strophe aus dem »Lied vom Anachronismus« mag das belegen:

Ich trinke auch Whisky aus
griechischem Krater
Und hab morgen früh einen klassischen
Kater.

Ich tanze auch Charleston wenn's mir
grade einfällt –
Wer will mir's verbieten? Es ist eine
Scheinwelt!

Und Althilologen sind gar kein
Problem,
Nur wer im Wohlstand lebt, lebt
angenehm.

Wie macht sich Bertold Brecht
In Griechenland? Nicht schlecht!

Althilologen sind wirklich kein Problem,
denn es geht ja nicht um literari-
sche Archäologie (auch wenn eine Göttin
von einer Archäologin verkörpert
wird), sondern um Theater. Und Thea-



Der Regisseur Charles Lewinsky gibt letzte Regieanweisungen. Die Aufführungen von »Plutos« finden statt am 26. und 31. Mai, sowie am 1., 3., 8., 9. und 10. Juni in der Aula Freudenberg.

ter ist eine Sache, die nur im Präsenstheater stattfindet (um genau zu sein: vom 26. Mai an in der Aula Freudenberg). Nicht umsonst beginnt unsere Aufführung mit den Worten: »Ihr hofft doch nicht, hier Klassisches zu hören?«

Klassisches zu sehen gibt es übrigens auch nicht. Zwar tragen die Darsteller Masken, aber der Gedanke drängt sich auf, dass die originalen Masken doch etwas anders ausgesehen haben müssen. Auch die Farben der Kostüme sind ein bisschen zu bunt, um klassisch zu wirken. Vielleicht schlagen sich jetzt noch ein paar Kunsthistoriker auf die Seite der Althilologen, um den Bearbeiter ein wenig zu lynchen. Aber sie sind voreilig: Wenn sie nämlich bis nach der Premiere warten, haben sie auch noch die Musikfakulte auf ihrer Seite. Wir begehen auch auf akustischem Gebiet jede mögliche Todsünde, von Synkopen in dorischer Tonart bis zum gregorianischen Beat. Die Orche-

sterbesetzung: Klavier, Fagott, Klarinette, Trompete und Schlagzeug.

Und all diese Schrecknisse als Beitrag der Hochschulen zu den Junifestwochen? Wo bleibt die Kultur? Nun, Kultur ist, wenn man trotzdem hingeht.

PS: Eine Sache die überhaupt nicht in diesen Artikel gehört: In den nächsten Tagen startet die FSZ eine Unterschriftensammlung für eine Solidaritätsaktion mit den spanischen Studenten. Kultur ist, wenn man unterschreibt. (Womit auch das Problem der Aristophanes-Verschandelung gelöst ist: Das Studententheater ist links...)

Charles Lewinsky

Theater am Hechtplatz

Das Theater am Hechtplatz führt als diesjährigen Junifestwochen-Beitrag das zweite Internationale Treffen junger Mimen durch. Es wirken über 50 Pan-

tomimen aus 10 Ländern mit. Der Verband der Studierenden an der ETH und die Zürcher Studentenschaften übernehmen eine geschlossene Veranstaltung mit José Luis Gomez am Mittwoch, den 14. Juni, nachts um 23.00 Uhr. Ausserdem hat der VSETH an verschiedenen regulären Abendvorstellungen zum voraus Plätze für die Studenten reserviert. Grundsätzlich gilt im übrigen die übliche Studentenermässigung an der Abendkasse ab 19.00 Uhr.

Jacques Lecoq, Paris	2. 6. 67
Gisela Tolle, Hamburg	4. 6. 67
Helfrid Foron, Stuttgart	
Pierre Byland, Paris	7. 6. 67
Gérard Breton, Paris	9. 6. 67
Claude Dedieu,	
José Luis Gomez, Huelva	14. 6. 67
Milan Sladek, Bratislava	16. 6. 67

Vorverkauf für die Mitternachtsaufführung »Gomez« 14. 6. 67.

Fortsetzung von Seite 7

University of Aberdeen

Geschichte der University Aberdeen

- 1495 Gründung des King's College durch Bischof Elphinstone
- 1593 In der Folge der Reformation Gründung eines »Konkurrenzenunternehmens«, des Marischal College, durch Earl Marischal
- 1860 Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen Vereinigung der beiden Universitäten.

überwiegen die Konservativen, während die linksstehenden Organisationen sich dafür lautstärker äussern.

Ausserdem gibt es unzählige nationale, kulturelle und religiöse Clubs. Sie alle haben ihre wöchentlichen Veranstaltungen und ihren jährlichen Ball; es herrscht ein reger Kontakt zwischen Leuten aller Studienrichtungen und es ist unmöglich, sich zu langweilen! Wenn jedoch die Prüfungen nahestehen, erstickt jegliche gesellschaftliche Aktivität.

Die Universität besitzt eine eigene Fliegerstaffel, wo geeignete Studenten gratis eine komplette Flugausbildung erhalten, ohne dadurch Verpflichtungen einzugehen; die Royal Air Force hofft jedoch, dadurch neue Leute zu gewinnen. Erstmals an einer Universität überhaupt wurde kürzlich sogar eine kleine Flotteneinheit geschaffen.

Auch für ausländische Studenten ist bestens gesorgt. Abgesehen davon, dass sie sich in ihren nationalen Klubs treffen können, sorgt das British Council für Reisen sowie für ein reiches Programm kultureller und geselliger Veranstaltungen. Alle neuen ausländischen Studierenden werden zudem an einem offiziellen Empfang vom Bürgermeister persönlich begrüsst und bewirtet. Auch viele Professoren pflegen ausländische Gäste in liebenswürdiger Weise bei sich zu Hause zu empfangen. Es muss überhaupt betont werden, dass man als Ausländer in einer besonders glücklichen Lage ist; zeigt man nur ein wenig Interesse an Volk und Land, so wird man mit Einladungen nur so überhäuft. Findet man sich anfangs nicht ganz zu-

recht, so begegnen einem nichts als hilfsbereite Menschen!

Jeder Student ist automatisch Mitglied des *Debattierklubs*, wo einmal wöchentlich über ein aktuelles, absurdes oder heikles Thema debattiert wird. Dabei geht es ganz parlamentarisch zu; Die Gegner der Motion sitzen auf der einen Seite der eigens dafür eingerichteten »Chambers«, Befürworter auf der andern, Unentschlossene in der Mitte. Zuschauer nehmen auf den Galerien Platz. Ein Herold kündigt die Ankunft des Präsidenten an und fordert die Anwesenden auf, sich zu erheben. Hinter ihm folgen der Präsident, die Sekretäre (alles Studenten), ihrer Funktion entsprechend in verschiedenfarbige Talare gehüllt. Man setzt sich erst wieder, wenn der Präsident auf seinem Thron Platz genommen und die Erlaubnis dazu gegeben hat. Verlässt jemand vor Schluss der Debatte den Saal, so hat er sich vor dem Präsidenten zu verneigen. Während der Debatte geht es allerdings eher hitzig und handfest zu. Der Präsident, der zugleich Diskussionsleiter ist, lässt seinen Hammer ertönen, wenn die Spielregeln verletzt werden oder wenn das Gesagte allzu unanständig ist. Während ein Votant seinen Standpunkt darlegt, darf man ihn mit »point of information« unterbrechen, was vielfach dazu benützt wird, ihn aus dem Konzept zu bringen. So erlebte ich einmal, wie ein Redner, der, von

einem Ball herkommend, im festlichen Schottenrock erschienen war, mit der Frage unterbrochen wurde, was er denn unter seinem Kilt trage. Er erwiderte schlagfertig, die Hemden seien heutzutage zu kurz, als dass man ihre Zipfel mit Sicherheitsnadeln zusammenheften könne!

Debattieren wird auch wettkampfmässig betrieben, und die einzelnen Universitäten liefern sich untereinander die heissesten Redeschlachten. Oft werden auch prominente Persönlichkeiten, gefeierte Redner und »echte« Parlamentarier eingeladen.

Ein Ereignis besonderer Art bildet die alle vier Jahre stattfindende Wahl des »Rectors«, welcher nicht unserem »Rektor« entspricht, sondern von den Studenten als Ehrenvertreter gewählt wird, von dem man erwartet, dass er möglichst viel für das Wohl der Studenten tut.

Für dieses Amt werden bekannte Persönlichkeiten vorgeschlagen, Filmstars, Industrielle, berühmte Sportler etc. Zwischen den Anhängern der verschiedenen Kandidaten entspinnen sich die wildsten Kämpfe; hohe Gebäude und Türme werden erklettert, um den Namen des zu wählenden Kandidaten möglichst sichtbar zu machen, Prominente werden entführt, um Aufsehen zu erregen. Es finden sich heute noch Namen von Kandidaten früherer Wahlen an Brücken und exponierten Orten, wo sie nicht mehr entfernt werden konnten! Unvergessen bleibt die tollkühne Tat zweier Studenten, die unter Lebensgefahr auf einem Drahtseil einen

mehrere hundert Meter tiefen Steinbruch überquerten, um die Flagge ihres Kandidaten zu hissen.

Am Tage der Wahl, welche übrigens ganz demokratisch durchgeführt wird, findet das spektakulärste Ereignis des ganzen Wahlfeldzuges statt: die »Rectoral Battle«, eine Schlacht zwischen den rivalisierenden Anhängerguppen, die auf dem zementierten Hof des Marischal College stattfindet. Je zwei Parteien stehen einander gegenüber, und es gilt, die hoch an der Wand festge-

Gewaltiges Bautempo

1960	- 1. Studentenwohnhaus (180 Plätze)
1964	- Physikgebäude
1964	- grosser Komplex für Phil. I mit Bibliothek, Seminarräumen, Dozentenzimmer etc.
1965	- Naturwissenschaftliche Bibliothek
1966	- 2. Studentenhaus (250 Plätze)
	Kosten: 365 000 £
1966	- Gebäude für Sport und Erholung
1966	- 100 Büros für Dozenten
im Bau:	- 3. Studentenhaus (250 Plätze)
	- Ausbau Chemie
	- Landwirtschaft und Ackerbau
	Kosten: 250 000 £
1968	- Ausbau der Union
	- Studentenunterkünfte (3mal 180 Plätze)
	Kosten: 410 000 £
1968	- Zentrum mit Essgelegenheit für Dozenten
1968	- Ausbau der Universitätsklinik
1968	- Gebäude für Computer
	Kosten: 60 000 £

machte Fahne des Gegners zu erobern. Bei diesem sehr handfesten Kampf sind alle Mittel erlaubt, da werden Russ, Mehl und faule Eier geschmissen, Stinkbomben fabriziert, um den Gegner kampfunfähig zu machen, und tierische Abfälle sorgen für eine glitschige Unterlage!

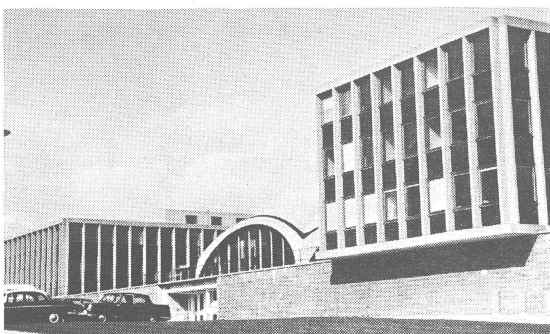
Der Kampf wird, obwohl er auf den Ausgang der Wahl keinen unmittelbaren Einfluss hat, erbittert und mit viel Enthusiasmus geführt, es finden sich auch entsprechend viele Zuschauer zur moralischen Unterstützung ein. Nach dem Gefecht muss jeweils die Feuerwehr anrücken, um den Ort des Grauens wieder in einen würdigen Universitätshof zu verwandeln.

Ist der »Rector« erkoren, so wird er auf den Schultern der Menge zum nächsten »Pub« getragen, wo er theoretisch jedem Anwesenden einen Drink zu stiften hat.

Ein weiteres wichtiges Ereignis ist die »Charities Campaign«. Jeden Frühling findet an allen Universitäten eine

denen jeder Student teilnimmt, ein Ball löst den andern ab, die ausländischen Kommilitonen eröffnen Restaurants, wo sie ihre Nationalgerichte servieren, die ganze Stadt befindet sich in einem wahren Festrausch. Höhepunkt bildet ein nächtlicher Fackelumzug, an dem alle möglichen Ausstellungsobjekte mitgeführt werden, nicht zu vergessen die charmante Charities Queen, die hübscheste Studentin. Im Theater finden den Abend für Abend Aufführungen der Students' Show statt, welche – nach wochenlangem pausenlosem Einsatz – professionelles Niveau erreicht. Sensationelle Ereignisse sollen das Interesse und die Spendebeurteilung der Bevölkerung wecken; beispielsweise beschlossen dieses Jahr vier Studenten, den Weltrekord im Nonstop-Bridgespielen zu brechen, und man konnte sie tatsächlich sieben Tage und Nächte lang in einem Schaufenster an der Hauptstrasse ununterbrochen Karten spielen sehen, jeden Tag etwas bleicher, aber sie hielten durch!

Verena Elsohn, phil. I



Das neue Physikgebäude in Aberdeen.

Liberalisierung und Doktrin

Bemerkungen eines Skeptikers / Von Beat Lanter

Beat Lanter entgegnet den Anti-Antikommunisten. Er expliziert die totalitäre Tendenz in der fundamentalen Doktrin der Kommunisten; sie sei nie aus den Augen zu lassen.

Zugleich ist aber immer auch zu fragen, was jene Ideologie bedingt; der Machtrausch der Einzelnen oder die Ursachen, die wir objektiv zu nennen gewohnt sind: die spezielle Struktur einer Feudalgesellschaft zu Beginn des Industriealters etwa (Russland um die Jahrhundertwende)? Diese Frage scheint notwendig, denn sie ermöglicht Verstehen erst wirklich und macht Auseinandersetzung sinnvoll und ebenso die Ablehnung einer Lehre, der in unserer entwickelten Gesellschaft – glücklicherweise, da sind wir mit jedem Antikommunisten immer einverstanden gewesen – die Chancen fehlen.

Der Antikommunismus als Skepsis gegen ein System, das absolut zu sein verspricht, und als Vertrauen auf die eigene Ordnung ist durchaus zu rechtfertigen, zum Prinzip der Politik erhoben ist er indessen gefährlich, denn er fragt dort nicht mehr nach Gründen, wo Einsicht stärker ist als Waffen.

Was wichtig ist: Der Raum des Gesprächs soll unbeschränkt bleiben und bestfestig nur gegen jene, die ihn schmälern wollen. Die Redaktion

(Im ersten Teil seines Artikels behandelt Beat Lanter die Liberalisierung in den Ostblockländern; im zweiten Abschnitt, der im nächsten zu erscheinen wird, soll die Koexistenzpolitik der kommunistischen Länder untersucht werden.)

Die Gegner der Antikommunisten sind zahlreicher geworden. Ihr Zuzug rekrutiert sich nicht zuletzt aus Kreisen der studierenden Jugend. Es wäre zu billig, wollte man alle diese Anti-Antikommunisten den Kommunisten gleichstellen.

Bei vielen liegt die Ursache ihrer Haltung in einer falschen Vorstellung vom Antikommunismus. Was darunter wirklich zu verstehen ist, hat Dr. Peter Sager in der Nr. 8 des »ZS« klar dargestellt.

Andere verstehen unter Kommunismus nicht dasselbe wie die Antikommunisten, was zur Folge hat, dass man aneinander vorbeispricht. Es soll hier nicht darum gehen zu untersuchen, was unter Kommunismus zu verstehen ist. Soll dieser Begriff jedoch nicht nur einer Form von Sozialismus, Sozialdemokratie oder gar sozialer Marktwirtschaft gleichgestellt werden, sondern irgendwie als Praxis des Marxismus gelten, dürfte es an sich niemandem zum Vorwurf gemacht werden, dass er unter marxistischer Praxis das Handeln jener Regierungen und Parteien versteht, die sich immer wieder auf den Marxismus berufen. Tatsächlich werden wir unten noch sehen, dass Kommunismus als marxistische Praxis wohl am klarsten durch die heutige Sowjetideologie (?) umschrieben wird.

Die Tatsache, dass heute Kommunismus und Sowjetideologie kaum zu trennen sind, folgt aus dem, was dieser Artikel beleuchten will: Wie weit ist eine Liberalisierung der kommunistischen Herrschaft gegen innen und aussen möglich, ohne dass wesentliche Grundsätze des Kommunismus selbst aufgegeben werden müssen? Denn die Ansicht, diese Liberalisierung sei im Osten tatsächlich eingeleitet worden, bildet die Grundlage für eine dritte Gruppe von Anti-Antikommunisten.

Die Liberalisierung im Innern

Es führt jedenfalls zu nichts, an Hand der gegenwärtigen politischen Realität in den Ostblockländern eine innenpolitische Liberalisierung beweisen oder bestreiten zu wollen. Würde man beispielsweise auf die »Mauer«, die Ausreiseverbote, die Prozesse gegen verschiedene Schriftsteller, die immer wieder versuchte Unterdrückung der Kirche usw. hinweisen, wäre die rasche Antwort: Diese letzten Relikte des Stalinismus fallen nicht zu Lasten des Kommunismus, sondern zu Lasten des Parteiapparates und seiner Funktionäre. Die Schuld an allem Terror trägt nicht der Kommunismus, sondern die Partei(-führung). Man will also einen Kommunismus ohne die diktierende Partei, wobei die Frage unbeantwortet bleibt, wie weit das überhaupt möglich ist.

Nach der materialistischen Geschichtsauffassung von Marx und En-

1 Vgl. dazu die beiden Bände der Fischer-Bücherei: Sowjetideologie heute, Bd. 1 von Gustav A. Wetter, Dialektischer und historischer Materialismus, Bd. 2 von Wolfgang Leonhard, Die politischen Lehren (Fischer-Bücherei Bd. 460 und 461. Frankfurt a. M. 1962), die auch für diesen Artikel weitgehend als Grundlage dienen.

2 Ergänzung von 1870 zur Vorbemerkung zu »Der deutsche Bauernkrieg: Marx/Engels, Werke XVIII (Ostberlin 1962) 516 f.

3 Lenin W.I., Ausgewählte Werke in 2 Bänden I (Moskau 1946) 277.

4 Engels Friedrich, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring) (Moskau 1935) 117 f.

5 XXIII. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Verlag Presseagentur Nowosti. S. 128 f.

Marx vertraut zu machen, braucht es als Drittes gleichzeitig den ideologischen Kampf. So sagte beispielsweise Engels 1870: »Man muss den deutschen Arbeitern nachsagen, dass sie die Vorteile ihrer Lage mit selbstenem Verständnis ausgenutzt haben. Zum erstenmal, seit eine Arbeiterbewegung besteht, wird der Kampf nach seinen drei Seiten hin – nach der theoretischen, der politischen und der praktisch-ökonomischen (Widerstand gegen die Kapitalisten) – im Einklang und Zusammenhang und planmässig geführt. In diesem sozusagen konzentrierten Angriff liegt gerade die Stärke und Unbesiegbare der deutschen Bewegung« (?).

Jemand muss also der Arbeiterklasse ihre Aufgabe bewusst machen, ihr Klasseninteresse wecken, sie lehren, die Klasseninteressen über die Gruppeninteressen zu stellen, und besonders ihr Denken von den bürgerlichen Ideen und Vorurteilen befreien. Daher bedarf

Erlaubt die Partei persönliche Freiheit?

Die Forderung vieler kommunistischer Intellektueller, dass im Sozialismus mehr Freiheiten und demokratische Rechte verwirklicht werden müssen als im bürgerlichen Staat, kann kaum verwirklicht werden. Denn dieses Postulat scheitert an Engels' Freiheitsbegriff: »Hegel war der erste, der das Verhältnis von Freiheit und Notwendigkeit richtig darstellte. Für ihn ist die Freiheit die Einsicht in die Notwendigkeit. Blind ist die Notwendigkeit nur, insofern dieselbe nicht begriffen wird.« Nicht in der geträumten Unabhängigkeit von den Naturgesetzen liegt die Freiheit, sondern in der Erkenntnis dieser Gesetze und in der damit gegebenen Möglichkeit, sie planmässig zu bestimmten Zwecken wirken zu lassen. Es gilt dies mit Beziehung sowohl auf die Gesetze der äusseren Natur, wie auf diejenigen, welche das körperliche und geistige Dasein des Menschen selbst regeln... Freiheit des Willens heisst daher nichts anderes als die Fähigkeit, mit Sachkenntnis entscheiden zu können... Freiheit besteht also in der auf Erkenntnis der Naturnotwendigkeiten

es einer Elite, und diese hat immer recht, weil im Streitfall stets die Meinung des Lehrers und nicht jene des Schülers gilt.

So hat Lenin schon vor der russischen Revolution betont, dass der Marxismus Parteigemässheit einschliesse. 1902 schrieb er beispielsweise in »Was tun?«: »Und nun behaupte ich, dass 1. keine einzige revolutionäre Bewegung ohne eine stabile und die Kontinuität währende Führerorganisation Bestand haben kann; 2. je breiter die Masse ist, die spontan in den Kampf hineingezogen wird, die die Grundlage der Bewegung bildet und an ihr teilnimmt, um so dringender ist die Notwendigkeit einer solchen Organisation und um so fester muss diese Organisation sein (denn um so leichter wird es für allerhand Demagogen sein, die rückständigen Schichten der Masse mitzureissen); 3. eine solche Organisation muss hauptsächlich aus Leuten bestehen, die sich berufsmässig mit revolutionärer Tätigkeit befassen...« (?).

Demnach besteht die Notwendigkeit einer Avantgarde als Lehrerin und Führerin solange, bis die kommunistische Gesellschaft auf der ganzen Welt vollkommen aufgebaut ist.

gegründeten Herrschaft über uns selbst und über die äussere Natur« (?). Dass diese Fähigkeit, mit Sachkenntnis entscheiden zu können, nicht jedem Bürger zukommt, sondern in erster Linie und in entscheidendem Masse einer führenden und lehrenden Elite vorbehalten sein muss, wurde oben bereits dargelegt. So heisst es etwa im Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees (ZK) der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPSU) an den XXIII. Parteitag der KPSU (29. März bis 8. April 1966): »Unsere Leninische Kommunistische Partei ist die führende und richtungsweisende Kraft der Sowjetgesellschaft. Sie... lässt sich von der revolutionären Kampfidologie der Arbeiterklasse der ganzen Welt, dem Marxismus-Leninismus, leiten, führt das Sowjetvolk siegesgewiss auf dem Weg des kommunistischen Aufbaus voran, lenkt und organisiert das Leben der sozialistischen Gesellschaft und wird erfolgreich ihrer Rolle als Lehrer, Organisator und politischer Führer des ganzen Sowjetvolkes gerecht« (?).

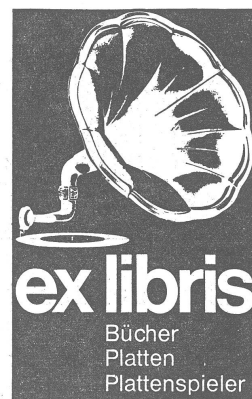
Dass bei dieser alleskontrollierenden Partei, die keine Opposition dulden kann, die Gefahr der Willkür und des Terrors sehr gross ist, muss nicht lange ausgeführt werden. Sogenannte Säuberungen drängen sich von Zeit zu Zeit auf. Wenn dabei die Partei(-führung) als Avantgarde die von ihr beherrschten Massen in Bewegung setzt, ist ein unumsehlicher Terror ohne Gewähr der Kontrolle kaum mehr vermeidbar.

Der historische Grund der Diktatur

So einfach sich die Bedeutung der Partei auf Marx zurückführen lässt, hat er selbst sie doch nicht so gewollt. Die jetzige Situation ist vielmehr die Folge des Versuchs, die Theorien von Marx und Engels in die heutige Zeit zu retten.

Marx und Engels glaubten, dass sich die Gesellschaft immer schärfer in die beiden Lager, besitzende Bourgeoisie und ausgebeutetes Proletariat, trenne. Bei dieser gesellschaftlichen Ordnung muss, bis ihrer Meinung nach die Zeit für die Revolution reif ist, der Kapitalismus eine so hohe wirtschaftliche Stufe erreichen, dass die materiellen Bedingungen für den Übergang zum Sozialismus erfüllt sind. Zudem müssen die Widersprüche zwischen den beiden Klassen sich derart verschärft haben, dass eine Veränderung der Gesellschaftsordnung unumgänglich ist. Ueberdies muss die Revolution in mehreren Ländern zugleich unter diesen Voraussetzungen durchgeführt werden können. Marx war überzeugt, dass eine Mischung dieser Bedingungen die Entstehung noch grosserer Not und neuer Klassen zur Folge hätte. Er warnte daher ausdrücklich davor, dem revolutionären Entwicklungsprozess vorzugreifen oder ihn künstlich zur Krise zu treiben.

Nachdem nun die Entwicklung nicht in der Richtung erfolgte, wie es um die Mitte des letzten Jahrhunderts erwartet werden konnte, bestanden schon zur Zeit Lenins zwei Möglichkeiten: entweder für unbestimmte Zeit mit der Verwirklichung des Sozialismus im Sinne von Marx zu warten oder aber dessen Theorien abzuändern, d. h. die Bedingungen ausser acht zu lassen bzw. diese als erfüllt zu erklären. Lenin wählte trotz der – wie es sich inzwischen gezeigt hat – begründeten Warnungen von Marx den zweiten Weg.

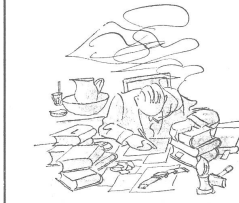


in Zürich
City: St. Peterstrasse 1
Oerlikon: Schaffhauserstr. 359
Altstetten: Badenerstrasse 697

KOPIERDIENST DER ZENTRALSTELLE:

Prompt: Am Morgen bringen — Am Nachmittag holen

Billig: Preis pro Kopie Fr. —.40



Ihr Studium nähert sich dem Abschluss. Die Dissertation erfordert von Ihnen eine weitere Anstrengung!

Um Zeitaufwand und Kosten möglichst niedrig zu halten, steht Ihnen ein Schweizer Fachmann zur Verfügung, der sich seit 20 Jahren auf den Druck von Dissertationen spezialisiert hat.

Unverbindlich stehen Ihnen folgende Unterlagen zur Verfügung:

- Muster-Dissertation
- Anleitung für Druckvorbereitung
- Verlagskatalog für bish. Diss.

Juris Druck + Verlag
Dr. H. Christen
Basteiplatz 5, 8001 Zürich
Tel. (051) 27 77 27

Ich wünsche unverbindlich weitere Details/Muster-Diss.

Name: _____
Vorname: _____
Wohnort: _____
Kanton: _____
Strasse: _____
Fakultät: _____

(bitte in offenem Couvert mit 5 Rp. frank. zustellen)

Die Ballade vom Drainageleger Fredi Rohsmeisel aus Buckow



Wolfgang Biermann: »Die Ballade vom Drainageleger Fredi Rohsmeisel aus Buckow (aus »Linke Lieder«).

Text: susanne Heimgartner

Illustration: Urs Furrer

Drei Seelen wohnen ach



A line drawing of a quilted bag, possibly a clutch or small tote. It features a grid-like quilted pattern with a central clasp or buckle. A handle is attached to the top. The bag is shown from a slightly angled perspective.

Taschen so weich
wie ein Musenkuss... von...

Pirani
Limmatquai 76
In Gassen 18

Kleider:
Rosy Brod
Bahnhofstr. 80



FORGET IT

IF YOU
CAN READ
THIS YOU'RE
TOO CLOSE

Sie dürfen
ruhig zeigen,
wer die Hosen
anhat:
Unterhosen
werden
Salonfähig!

Schuhe:
Elmo Severi
In Gassen 6

Schildkröten-Schuhe
schützen zwar
nicht vor Trampeltänzern,
wirken dafür aber
distinguiert.



Englischer Golfstil
mit italienischem
Chic

I'm
the pill



No milk today

Busen und Hüften
sind unmodern.
Wer Sie trotzdem hat,
trägt Zeltkleider





Kuss Kuss Küsschen

Winzige Story vom Kuss
von Amanda auf der Lauben

Weisung des Redaktors:
»Sei kein Schaf,
mach's nicht zu brav!«
Ich: »Aber au,
ich bin doch kei Sau!«

Einleuchtend besingt ein alter Schlager die Erschaffung des Kusses: »Und zum Schluss... ganz zum Schluss... schuf der liebe Gott den Kuss.« Ganz einfach. Obgleich ein Historiker wissen will, der Kuss habe sich aus einem Brauch entwickelt, den letzten Hauch eines Sterbenden abzufangen. Ich halte mich lieber an die Schlager-Liebes- und Lebensweisheit, die töndend berichtet:

Es sprach der Marabu, der weise Marabu, beim Küssen schliess die Augen zu...

Der Storch-Verwandte wird's wohl wissen. – Folgende Definition ist ziemlich bekannt: Der Kuss ist der Ausdruck eines Eindrucks durch Aufdruck mit Nachdruck – ich füge bei: in Hochdruckstimmung. Logans Spruch ist durchaus zu bejahen:

Die süsse Nüscherei / ein lieblich Mündlein Kuss macht zwar niemanden fett / stillt aber viel Verdruss.

Fett werden wollen wir gar nicht, sonst wär's schlimm, weil beim Küssen immer von Hunderten und Tausenden Malen geredet wird; oder eben nicht geredet, sondern getan wird.

Gib mir tausend und aberhundert Küsse. Dann noch tausend und nochmals hundert Küsse, noch ein Tausend und wieder hundert Küsse!

Wenn vieltausend von Küssen dann beisammen, flugs vergessen, getilgt die Summe, dass ja keiner scheel sie besühe und uns schade, wenn er sämtlicher Küsse Zahl gefunden!

Das war Catulls Wunsch und Rat an Lesbia, überhaupt an jeden, der aus seinen Versen Vergnügen und Nutzen gewinnen kann. Einer Dame unserer Zeit gelang dies gar nicht. Sie zählte die Küsse, und als sie den Verlobten verlor, klagte sie beim Richter, sie habe dem Ungetreuen in achtjähriger Brautzeit rund 400 000 Küsse gegeben und verlange nun eine Entschädigung. Der Richter billigte ihr pro Kuss ein Entgelt von einem Cent zu... und der gewesene Bräutigam musste 4000 Dollar Kussgeld bezahlen. Geschehen in Lexington im Staate Kentucky in Amerika. Nachträglich wär's diesem jungen Mann vielleicht lieber gewesen, es hätte bei seiner Holden wie beim Polen-kind Mariutschka geheissen:

»Aber nein, aber nein, sprach sie, ich küsse nie –« (Wobei es zwar nicht gelieben.)

Es gab und gibt ähnlich Sich-Wehrende, denn Logun ermahnte sie:

Jungfern, wenn des Liebsten Mund sich zu eurem Mund schicket haltet still! Es ist der Grund Drauf die Lieb ihr Siegel drückt.

Die so belehrt werden müssen, scheinen eher Ausnahmen. Hiess es schon sehnstüchtig-verlangend im Hohelied:

Mit deines Mundes Küssen küsse mich – Denn deine Minne ist viel besser als der Wein.

Johannes Scheffler reimt diese Stelle also:

Er küsse mich mit seines Mundes Kuss und trinke mich mit seiner Brüste Fluss (was meint er da?) denn sie schmecken über Wein.

Immerhin ist es »die in ihren Jesum verlebte Psyche«, die so seufzt und schmachtet, und darum ist allerlei möglich.

Wissenschaftliche Erforschung ergab, dass Küssen gefährlich sei; sie hat festgestellt, dass beim Küssen in geschlossenen Räumen pro Quadratmeter Kussfläche rund 140 Bakterien übertragen werden, der Kuss somit gesundheitsschädlich ist. Ein Chemiker Foulger stellte fest: »Bei der sich bildenden Flüssigkeit während des Küssens sind folgende Stoffe auf 100 Gramm nachweisbar: 60 g Wasser, 37 g Elastin und Kollagen, 0,73 g Eiweiss und Fette, 0,46 g Kochsalz, 0,8 g Kali, Kalk, Ma-

gnesium, Eisen, Aluminium, Phosphor und Schwefel.« Die Mariutschka haben es wohl vorausgesehen, dass beim Küssen allerhand läuft.

Dennoch wurden – besonders vor den zwei Kriegen bei »Wohltätigkeitsbazar« in der gehobenen Gesellschaft – Küsse von berühmten Schauspielerinnen oder Sängerinnen (pro Abend einen!) versteigert und mit Tausenden von Franken ersteigert. Hier wurde Geld gezahlt, nicht die Küsse, weil Küsse zählen ja sowieso zu nichts



Der Fingerzeig

Die »Elle« ist, wie jeder Mann weiss, eine Frauenzeitschrift, und also auch nur von femininen Wesen gelesen; was fatale Folgen haben kann, wenn die Redaktion an beide Geschlechter zu wenden sich erkühnt: mit äusserlich unscheinbarem Inserat warb sie für ein Fest, das sie den Planken sicherer Zürichseesdampfer anzuvertrauen gedachte – um Damen und um Herren. Worauf sich 1500 Kontaktwillige fraulicher und 92 männlicher Art meldeten. Das auszuweichen rationiert die Redaktion die Karten für weibliche Teilnehmer rigoros und ruft, leicht verzweifelt das Poly um Hilfe, das heisst, sie hofft, die überwiegend maskuline Jungeliste mit zarten Reizen auf den See zu locken. Die Chance lässt sich Zürch's Ingenieurenblüte nicht entgehen: 300 stürmen das VSETH-Sekretariat, obwohl die »Elle« die Hälfte knapp gefordert.

Das Fest hat unterdessen stattgefunden, ein Bord-Elle-Fest gewiss.

Gutem führt. Gezielte Küsse, nicht gezähle, so rät auch Grillparzer mit seinem Vers:

Auf die Hände küsst die Achtung – Freundschaft auf die offene Stirn, Auf die Wangen Wohlgefallen – Selge Liebe auf den Mund; In die hohle Hand Verlangen – Arm und Nacken die Begierden, Ueberall sonsthin Raserei.

Darauf könnten wir Unmengen von Küssen auseinanderordnen: Stirn – Augen – Wangen, Mund, Hand (Ich küsse Ihre Hand, Madame) – Fuss – Schulter (»Ach ich hab sie ja nur auf

die Schulter geküsst«) – Küsse; dann Ehren-, Willkomm-, Abschieds-, Verrücker- und Verführungsküsse – Erlösungsküsse in Märchen, Friedens- und Vertragsküsse; es gäbe mindestens eine Doktorarbeit über so viele, den Filmkuss nicht zu vergessen, über den schon manches geschrieben wurde, und über den wenigstens in einigen Ländern genaue Richtlinien bestehen.

»Schauen Sie hin, oder schauen Sie weg?« – hiess so eine Frage bei einer Umfrage über den Filmkuss. Mehrheitlich wurde hingeschaut. – Die religiösen Küsse, die Lippenberührung von verehrenden Gegenständen: Evangelienbuch, Reliquien u. ä. ist sowieso schon das Randgebiet dieses Themas.

Zeugen sind im allgemeinen beim Küssen nicht erwünscht, ein Kuss braucht Ein-, kein Zweisamkeit zum Reifen wie die Traube die Sonne. Vögel oder Sterne werden zur Not geduldet; nach Walther von der Vogelweide:

Küste er mich? Wol tusentstun! Tandaradei!

– Seht wie rot mir ist der munt. – Wes er mit mir pflege, – niemer niemen – bevinde das, wan er und ich, – und ein kleines vogellin, tandaradei – das mag wol getriuwe sin.

Der Barockdichter Kaspar Stieler wendet sich an die Sterne:

Benedict, himmlische Laternen – weissgeflamte Sterne, mit einem scheelen Angesicht, ach mich nur nicht! Kein Mensch als ihr nur möget wissen – wie wir küssen.

Mörkes Knabe, der Schön-Rotraud küsste, sind die Blätter der Bäume als Bestätigung noch ganz angenehm:

Und würdest du heute Kaiserin Mich soll's nicht kränken; Ihr tausend Blätter im Walde wisst Ich habe Schön-Rotrauds Mund geküsst!

»Diesen Kuss der ganzen Welt«, ruft Schiller grosszügig (ich frage nur, wie fing er an?). Verhinderte Küsse und Küsse mit Hindernissen sind nicht selten. Einen klugen Ausweg suchte sich das Nönnlein in Bories von Münchhausens Ballade »Das dünnere Tüchlein«. Ein Page ritt am Kloster der Klarissen vorüber, da:

Flog über hohe Gartenwand / Ein Apfel, drein gebissen Ein Gruss von kleinen Zähnen stand.

So kletterte der Jüngling über die Mauer: Sie lag in seinen Armen / Er bog zum Kusse ihr Gesicht. / Sie sagte: Hab Erbarmen / Und rühre meine Lip-

pen nicht! Denn der heilige Franz sah's ihrem Mund an und »mein ewiges Heil wär Scherben!«

Da sprach der Ehrfurchtsvolle: / Leg zwischen dein und mein Gesicht Des Kuttensarms Wolle / Vielleicht merkt's dann der Heil'ge nicht! Sie küsst in der Mitten / Des groben Tuches rauhe Schur, Sie küsst – und sie litten / Und hielt doch den strengen Schwur.

Danach kam der Abschied – sie blieb hinter den Mauern, er verritt mit seinem Herrn, sie erwünschte und erwartete ein Wiedersehen und sorgte vor:

In Sehnen und in Sorgen Liest sie das heil'ge Stundenbuch Und im Brevier verborgen Liegt schleierzart – ein Seidentuch.

Eine gewisse Vorsorge ist auch Paul Flemings Gedicht: Wie er wolle geküsst sein. Diese Gebrauchsanweisung ist recht genau: Nicht zu wenig, nicht zu viel / Nicht zu laut und nicht zu leise / Nicht zu nahe, nicht zu weit / Nicht zu



trocken, nicht zu feuchte / Nicht zu harte, nicht zu weich / bald zugleich, bald nicht zugleich.

Bettina Brentano war noch recht jung, aber schon selbstsicher, als sie in der Kutsche der schöne blinde Herzog küsste, der sie dann fragte, ob sie einen Beichtvater habe: »Ob ich diesem erzählen werde, dass er mich geküsst habe. Ich sagte naiv schalkhaft: Wenn er glaube, dass dies dem Beichtvater Vergnügen machen werde, so wolle ich's ihm erzählen. – Non, mon amie, cela ne lui plaira pas, il n'en faut rien dire, cela ne lui plaira absolument pas, n'en dites à personne. – In Goethes Garten schreibt sie für Goethe: »Es ist Nacht, ich schreib' beim Sternchen! Die Sterne sind Welten, sagt man: Ist der Kuss nicht auch eine Welt? Und ist der Stern grösser Deinem Auge als der Umfang eines Kusses? Und ist der Kuss geringer Deinem Gefühl, als das Umfassen einer Welt?«

Der Kuss ist ein privates Weltereignis, doch mit wem? That's the question.

Dissertationen vom Truninger

Ed. Truninger

Inhaber: H. Hauri-Truninger
Uraniastrasse 9
8001 Zürich
Tel. (051) 23 16 40

sind qualitativ hochstehend und preisgünstig

Wir beraten Sie absolut unverbindlich

FU

Berichte und Eindrücke von der deutschen »Rebellen-Universität«

Von Andreas Blocher

Die Situation an der FU

Schon in der zweiten Woche des Sommersemesters ist die Lage an der Freien Universität (FU) so gespannt, dass Gerüchte von einer Schliessung der Universität zirkulieren. Diese werden zwar vom Rektor widerlegt; dass aber eine Art Kriegszustand besteht zwischen Philosophieprofessor und Marxismuskenner Prof. Lieber, als Rektor der Westberliner Universität »Magnifizenz« Lieber, und dem Allgemeinen Studentenausschuss (ASTA: Exekutive der Studentenschaft) wird aus den Massen von Flugblättern deutlich, die Mensatische und Korridore bedecken; aus einem säuberlich gedruckten Ukas des akademischen Senates, einem unter dem Universitäts-Emblem »Veritas – Iustitia – Libertas« ernst mahnenden »Aufruf an die Studentenschaft«, und der erbitterten Sprache, die Studentenfürher reden.

Neu ist das an sich nicht, doch hat die Spannung jetzt einen neuen Höhepunkt erreicht.

Seit Semesteranfang führt die Studentenschaft einen zeitweise erbitterten Kampf um Demokratisierung ihrer Universität. Er ist heftiger als anderswo, und ich höre, dass Studenten die FU mit der amerikanischen Rebellen-Universität Berkeley vergleichen. Der Konflikt war mit der Gründung gegeben.

Das »Berliner Modell«

Die Gründung der Freien Universität war revolutionär und erfolgte unter abenteuerlichen Umständen. Als die alte Berliner Universität Unter den Linden Ende der 40er Jahre unter zunehmend kommunistischen Einfluss geriet, zogen die opponierenden Studenten aus und gründeten in Dahlem eine »Freie« Universität. Bücher zur Auffüllung der Institutsbibliothek wurden herübergeschmuggelt. Manche der »Gründungsstudenten« (der eine oder andere ist inzwischen zum Professor aufgerückt) hatten in Gefängnissen des kommunistischen Regimes gesessen oder waren eben vor der Verhaftung geflohen. Das Wort »Freiheit« hatte damals zweifellos einen stärkeren Klang und eine grössere Anziehungskraft, als es heute in westlichen Ländern besitzt, wo es im Dienste eines von ferne protestierenden Antikommunismus längst verbraucht ist. Grundlage der neuen Universität wurde das »Berliner Modell«: eine Verfassung, die den Studenten Mitspracherecht in allen akademischen Gremien gibt und in Deutschland bis heute beispielhaft für den demokratischen Aufbau einer Universität ist.

Mit der Bevölkerung der bedrängten Hauptstadt mochten die Studenten in gutem Verhältnis stehen, solange die Aera des kalten Krieges den Feind der deutschen Freiheit allein im Ulbricht-Staat sah. 1961 halfen Studenten bei Nacht und Nebel ostdeutschen Kommilitonen bei der Ueberkletterung der Mauer; an den verzweifelt-ohnmächtigen Protestversammlungen der Westberliner nahmen sie teil. Dieses Einvernehmen besteht heute nicht mehr.

Von den Vorgängen an der FU, die ich seit einem Jahr mitverfolge, will ich hier einige Eindrücke wiedergeben.

Der Berliner Student

Das erste, was hier einem aus der friedensamen Stadt Zürich hergewanderten Schweizer wohl auffallen muss, ist die Art, wie sich deutsche Studenten um Vorgänge in Staat und Universität kümmern, wie sie diskutieren und Reden halten. Der politisch engagierte Berliner Student ist vital, leidenschaftlich, grundsätzlich, scharfsinnig, phantasievoll und wenig kompromissbereit. Kritik, wo auch immer, wird mit Nachdruck und Schärfe geübt; Kritik ist nicht im der Schweiz da und dort üblichen Sinne »konstruktive« Kritik, d. h. so blass, gemühtlich und auf Arrangement bedacht, dass sie wirkungslos bleibt. Sie gibt sich nicht zufrieden, solange eine Aenderung nicht sichtbar ist.

Träger der studentischen Opposition sind die Parteien. Sie bleiben ihrem Namen treu: die liberale (Liberaler Studentenbund Deutschlands: LSD) ist wirklich liberal; die sozialdemokratische (Sozialdemokratischer Hochschulbund: SHB) ist wirklich sozialdemokratisch (und ist mit der Entwicklung der

SPD wenig einverstanden); die sozialistische (Sozialistischer Deutscher Studentenbund: SDS) wirklich sozialistisch, und mehr als das.

Berlin wird oft als Hochburg der Linken bezeichnet. In der Tat nehmen der SHB und namentlich der SDS hier einen wichtigen Platz ein. Von ihnen geht die politische Willensbildung aus. Wer politisiert, ist meistens auch »links«. Der RCDS (Ring Christlich-Demokratischer Studenten) spielt eine kleine Rolle, denn die CDU gilt als korrupt und nicht vertrauenerweckend.

»Hirarchie« statt »Miteinander«

Der Streit entbrannte – und entbrennt immer wieder – an der Frage der Studienreform. Im Juni letzten Jahres hiess es plötzlich, an der medizinischen und der juristischen Fakultät sei die Zwangsexmatrikulation überfälliger Semester eingeführt worden. Der ASTA rief zu einer Demonstration auf: man müsse endlich wirksame Studienreformen schaffen, und zwar nicht einseitig von den Professoren her, sondern unter Mitwirkung der Studenten. Kommissionen sollten gebildet werden, in denen Professoren, Assistenten und Studenten paritätisch vertreten sein sollten.

Im übrigen war man sich wohl nicht ganz einig, ob der Protest nur der Studienreform gelte. Der damalige ASTA war ein Vertreter der gemässigten Linken, aber doch stark beeinflusst vom radikalen SDS. Dessen Bestreben, im Einklang weniger mit seinen radikal-demokratischen als seinen marxistischen Anhängern, ging nach gesellschaftlicher Umwälzung, was nun, sehr vage ausgedrückt, möglicherweise harmlos, aber doch geeignet war, ordnungsliebenden Leuten ebenso wie den bedrohten, durch verschiedene Erfahrungen belehrten Westberlinern Schrecken einzujagen.

Der tiefere Grund in dieser Angelegenheit und auch in den folgenden Unruhen war jedenfalls ein gesellschaftlich-psychologischer: die Auseinandersetzung mit der Autorität. Die Proteststudenten sehen im Lehrkörper eine Macht, die freiheitliche Regungen immer wieder unterdrückt; einen Hort der Reaktion, der allein, selbstherrlich und obrigkeitlich denkt und handelt; die Universität, durch das Berliner Modell von der Idee des Miteinanders geprägt, ist in Wirklichkeit ein »Von oben nach unten«. Man lehnte sich auf gegen autoritatives Handeln der Professoren in Seminaren und Prüfungen; man schritt zur Veröffentlichung von Vorlesungsrezensionen in der Studentenzeitung »FU-Spiegel«, was eine empfindliche Reaktion der Betroffenen zur Folge hatte: ein Professor der Anglistik gab zu verstehen, dass er nicht daran denke, sich mit den Schmierlingen einzulassen.

Opposition durch »Sit-in«

An einem heissen Sommernachmittag versammelten sich 3000 Studenten vor dem Hauptgebäude, in dessen 2. Stockwerk eben der akademische Senat tagte. Durch schrille Lautsprecher gab der ASTA-Vorsitzende bekannt, man wolle hier protestieren gegen den jetzigen Zustand, dann gegen einen namentlich aufgeführten, als besonders reaktionär verschrieenen Professor der Rechte und diskutieren, was nun zu tun sei. Die Kundgebung hatte den Sinn, den akademischen Senat bei seiner Sitzung zu stören und ihm zu verstehen zu geben, dass die Angelegenheit der Studentenschaft wichtiger sei als die Tagesordnung des Senats. Nach zwei-stündiger lautstarker Diskussion liess man den in Westberlin verpönten radikal-sozialistischen Kabarettisten Wolfgang Neuss auftreten, der Humorvolles aus seinem Werk zum besten gab. Danach bekundete ein Sprecher der Sorbonne durch Dolmetscher die Solidarität der Pariser Studenten mit dem Kampf der Berliner gegen die »herrschenden Klassen«; auch in Frankreich sehe man es auf Veränderung der Gesellschaft ab; als der Dolmetscher zum drittenmal »herrschende Klassen« sagte, entstand heftiges Protestgeschrei; das gefährliche »classes dirigées« wurde nun bescheidener mit »regierenden Schichten« wiedergegeben. Um 18 Uhr begab man sich in die Vorhalle des Auditorium Maximum und begann sich auf die Fliesen niederzusetzen, der Emp-

fehlung folgend: »Meine Damen und Herren, darf ich Sie bitten, alle Treppen und Gänge zu besetzen, damit niemand (gemeint: vom akademischen Senat) rauskann.« Hier wurde weiterdiskutiert, dem Aeger über die undemokratischen Zustände Luft gemacht; jetzt traten die grossen Redner auf, von denen es eine stattliche Zahl gibt; wahre Volkstribunen, die mit kräftiger Gestik und Leidenschaft Satz auf Satz ohne Stocken von sich schleudern, immer wieder von den Demonstranten beklatscht. Es werden mehrmals Studenten zur akademischen Session hinauf-gesandt, die aber nicht empfangen werden; schliesslich wird es Nacht; einige schlagen vor, das »Sit-in« zu vertagen. Doch meldet sich am Mikrophon ein Neger zu Wort, der in nahezu akzentfreiem Deutsch zu bedenken gibt, dass man, wenn man schon nächtelang an Theaterkassen stehen könne, auch hier jetzt ruhig einmal auf das weiche Bett zuhause verzichten könne, wenn es um eine grosse Sache gehe. Also beginnt man sich für die Nacht einzurichten, Jacken werden ausgebreitet und den Damen wird erlaubt, sich an die angezogenen Beine ihres Hinterrückens anzulehnen. Auf einmal erscheint oben auf der Treppe der Senat, ein ernstes

Häuflein von 18 Professoren, die sich mitten in die sitzenden Studenten hineinbegeben. Es wird erwartungsvoll still, während der Rektor leise, aber eindringlich auffordert, nach Hause zu gehen. Dass man aber vor sog. »Autoritäten« keinen Respekt hat, zeigt sich darin, dass der Rektor von den ihm zu Füssen sitzenden Studenten mit Pfeifen, Buh-Rufen und Gelächter bedacht wird. Darauf begibt sich der Senat zu seiner Sitzung zurück; ernst, gefasst, besorgt; auf dem »Sit-in« jedoch ist Hochstimmung, Begeisterung; man freut sich, dass der Rektor nichts erreicht hat; die Euphorie ist allgemein, als einer der Studentensprecher hastig verkündet, man stehe an einem Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Universität, da es gelungen sei, die Sitzung des akademischen Senats zu unterbrechen. Es werden ferner mehrere Grusstelegramme westdeutscher Universitäten verlesen, die Solidarität bekunden. Nachts ein Uhr wird das »Sit-in« nach zehnstündiger Dauer aufgehoben.

Ein wirklicher Erfolg, und zwar ein nicht unbeträchtlicher, wie es scheint, zeigt sich bald darauf, als Studienreformkommissionen ins Leben gerufen werden. Ein Teil der Professoren stellt sich hinter die Studenten; der ebenso humorvolle wie populäre Philosophieprofessor Wilhelm Weischedel hält einen Vortrag über »Freiheit und Ordnung an der Freien Universität«, der nachher im Druck erscheint: Freiheit, sagt Weischedel, sei das ursprünglichere Prinzip, die Ordnung durch sie zu bestimmen, nicht umgekehrt. Auf der andern Seite warnt der Politologe von der Gefahr des Jakobinismus, die allen Massenveranstaltungen innewohne.

Öffentlichkeit, Politik und Springer-Presse

Im Wintersemester ist zunächst nicht mehr die Rede von Studienreform. Es sind politische Ereignisse, die die Studenten herausfordern. Ein Demonstrationzug gegen die drohende Grosse Koalition begibt sich nach Schluss der offiziellen Kundgebung auf den Kurfürstendamm, Berlins Pracht- und Geschäftsstrasse, wo er mit den Rufen »Strauss und Wehner, det will keener auf und abmarschier! Hier erfolgen erste Zusammenstösse mit der Polizei, die einige der Lautesten verhaftet. An einem Einkaufssamstag im Advent sammeln sich 2000 Studenten zu einer Vietnam-Demonstration, die aber nicht auf dem Kurfürstendamm zugelassen wird; am Rand der City zusammengeströmt, beginnt auf ein vereinbartes Zeichen die ganze Versammlung über Rassenplätze Richtung Innenstadt zu laufen; dabei kommt es mit dem mehrerer 100 Mann starken Polizeiaufgebot zu einer teilweise brutalen Schlägerei; Studentinnen werden durch Strücker und Hecken geschleift, sämtliche Transparente abgenommen und viele Dutzend Demonstranten abtransportiert. Der Zug marschiert, an der Seite schwer bewacht, als wären es Verbrecher, zu einer Kundgebung auf einem Platz ausserhalb des Zentrums; danach begibt sich doch wieder ein halbes Tausend Demonstranten auf den Kurfürstendamm, um bei einbrechender Dunkelheit in den Weihnachtsverkehr hinein »Friede in Vietnam« zu rufen.

Vor dem Kaffeehaus Kranzler werden eine Ulbricht- und eine Johnsonbüste mit Papierschlangen behängt und angezündet, wonach unter dem Sprechchor »Notstandsschergen, Gestapo! die Polizei wieder eingreift usw.

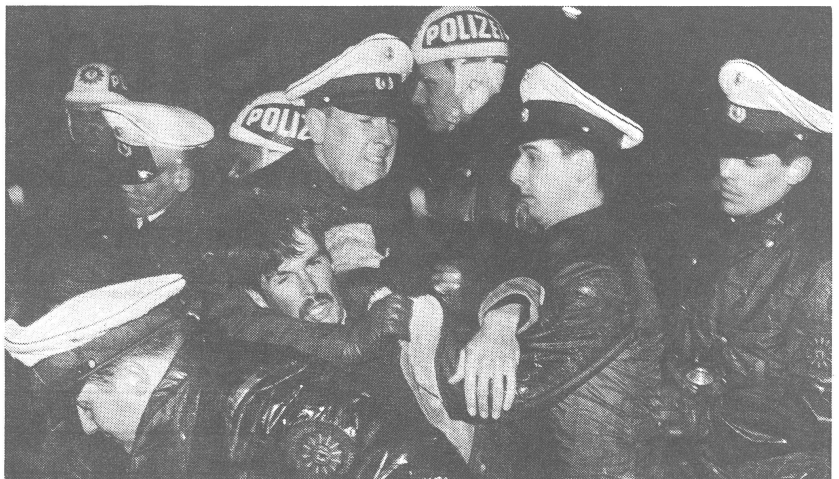
In diesen und in den nun rund jeden zweiten Samstag stattfindenden grösseren oder kleineren Demonstrationen (gegen Kranzniederlegung des NSDAP-Mitgliedes Kiesinger in Plötzensee; gegen die Polizei als brutale Ordnungsmacht) zeigt sich, dass die Studenten mit weiteren Mächten in Fehde liegen: mit der ewig auf Ruhe und Ordnung bedachten Obrigkeit und dem diese Grundhaltung in der ganzen deutschen Öffentlichkeit einhämmernden Presseimperium »des westdeutschen Milliarden«, der unsere Stadt beherrscht« (Theologe Helmut Gollwitzer), des auf seinen Bankettempfängen heilig und salbungsvoll lächelnden Axel Springer. Seine Journalisten belehren die Massen, dass die CDU von Gott, die »Zone« aber vom Teufel sei; es gibt nur einen Standpunkt in der deutschen Frage: den gegen den Ulbricht-Staat, was gleichzeitig besagt, dass an der Bundesrepublik nichts auszusetzen ist. Es darf nichts kritisiert werden; es muss so bleiben, wie es ist, wie faul und löcherig auch: mit der christlichen Partei, mit dem wiedererstandenen Militarismus, mit dem Grosskapital, überhaupt mit dem mangelnden demokratischen Geist. Und vor allem: Ordnung – Ruhe, Ordnung und Sicherheit, also ohne das geht es ja nicht, wie der deutsche Michel, abgesehen von einigen Sternstunden wie 1848, seit Jahrhunderten wohl weiss. Die schamlose Selbstgerechtigkeit, Heuchelei und Verfälschungspraxis Springers erbittert Studenten und Intellektuelle immer von neuem. Man kann nicht gegen die Greuelthaten des Vietnamkrieges demonstrieren, denn das würde ja heissen, dass man gegen Amerika an sich ist, und dieses beschützt ja Westberlin! Die von Springer beherrschten Berliner Tageszeitungen geben sich denn auch Mühe, jede Aktion der Studenten als gemeingefährlich zu bezeichnen: was an der FU studiert, ist Mob, politisches Rowdium, immatrikulierte Rote Garde. (Bleibt noch hinzuzufügen, dass eine berühmte Schweizer Tageszeitung zwar nicht gerade in solche Töne, aber doch in ähnliche Gedanken verfiel, überhaupt – ihrem Antikommunismus entsprechend – in der FU eine Gefahr, ja ein Anzeichen für den drohenden Fall Westberlins sah: der märkische Sand färbte sich mehr und mehr rötlich.)

Eine solche Haltung der Öffentlichkeit und Gesellschaft hatte lediglich die Folge, dass sich die Studentenschaft gegen sie verhärtete, die Meinungen extremer wurden. Der SDS weist eine Linksfraktion auf, die sog. »Kommune«, bestehend aus echten und Amateur-Maoisten, deren Mitglieder die Gesellschaft verachten, Mao lesen und der freien Liebe huldigen. Als im April der Besuch des amerikanischen Vizepräsidenten Humphrey bevorstand, fanden einige von ihnen im Hinblick auf die täglich grausam sterbenden Vietnamesen sei es nicht ganz richtig, wenn Humphrey mit mechanischem Lächeln durch die Spalier stehende, droh-winkende Berliner Bevölkerung fuhr; man müsse dem Amerikaner mindestens mit etwas Farbe und Knalleffekt aufwarten. Dass ein solches Vorhaben nie den gewünschten Erfolg haben würde und mehr als töricht war, war jedem, selbst der SDS-Leitung klar. Die Polizei erpakte die Leute beim Farbmischen; obwohl sie aber nachweislich festgestellt hatte, dass die ganze Sache harmlos war, leitete sie die Entdeckung an die fälschungsgewohnte Springer-Presse, worauf »Bilde« folgenden Tages die Meldung brachte »Bombenanschlag auf US-Vizepräsidenten«. Die Grösse der Schlagzeilen in Zentimetern entsprach der Millionenzahl der Leser. In Berlin, Kopenhagen, New York standen die Studenten der FU als potentielle Meuchelmörder da. Der Rektor leitete ein Disziplinarverfahren ein gegen Täter und Komplizen, was wohl richtig war; es wäre nun aber auch seine Pflicht gewesen, seine Universität vor den Lügen der Presse zu schützen. Was nicht geschah. Die Zeitungensache wurde zwar wieder zurückgenommen, aber in aller Stille und Kleinheit, an entlegenem Ort. Für die Stimmungsmache gegen die Mao-Akademiker war einmal mehr gesorgt worden.

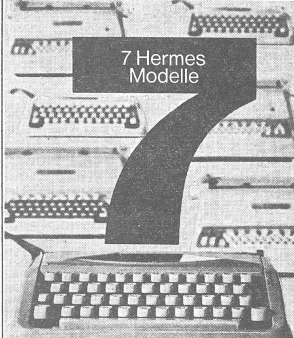
Die gegenwärtige Urabstimmung

Das Sommersemester begann und damit die Tätigkeit eines neuen radikalen ASTA. In den Ferien war ein Teil der Zuschüsse an die Studentenschaft gestrichen worden; warum, war nicht

Fortsetzung auf Seite 21



Ernsthafte Zwischenfälle während des Humphrey-Besuches in Berlin: Jugendliche Demonstranten und Westberliner Polizei stiessen am Abend des 6. April gegenüber dem Springerhaus, nahe der Sektorengrenze, aufeinander. Während des Empfangs für Vizepräsident Humphrey in der US-Botschaft in Deutschland demonstrierten einige hundert Jugendliche mit Sitzstreiks und warfen Steine und Glasstücke gegen die Wagen des Humphrey-Geleites. Polizisten nahmen 12 Demonstranten fest. (Üebersetzung des englischen Originaltextes der dpa)



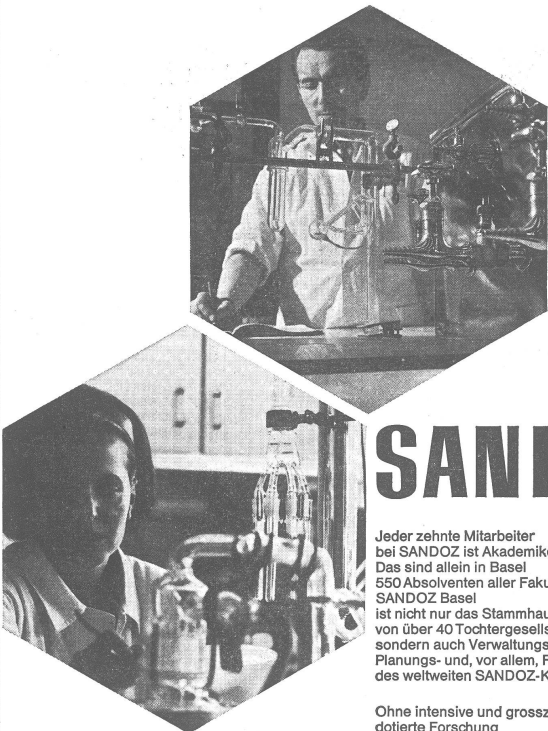
7 Hermes Modelle

HERMES

Die geeignete Schreibmaschine auch für Sie. 7 Modelle in 16 Varianten mit 16 Schriftarten und 70 verschiedenen Tastaturen. Modelle ab Fr. 248.—. Miete/Teilzahlung/Tausch

Baggenstos

A. Baggenstos + Co.
Waisenhausstr. 2, 8001 Zürich
Verkauf: Waisenhausstr. 2 und
Uraniastr. 7 (bei der Urania),
8001 Zürich



SANDOZ

Jeder zehnte Mitarbeiter bei SANDOZ ist Akademiker. Das sind allein in Basel 550 Absolventen aller Fakultäten. SANDOZ Basel ist nicht nur das Stammhaus von über 40 Tochtergesellschaften, sondern auch Verwaltungs-, Planungs- und, vor allem, Forschungszentrum des weltweiten SANDOZ-Konzerns.

Ohne intensive und grosszügig dotierte Forschung ist kein Fortschritt möglich. Und Forschung braucht Nachwuchs. Industrielle Chemie ist angewandte Wissenschaft. SANDOZ AG Basel



MIZ

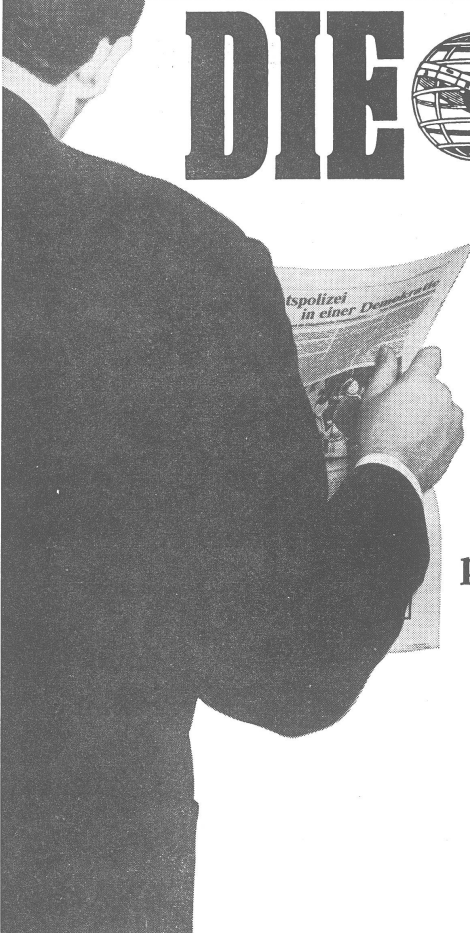
Bewährte Vorbereitung für
Vordiplom und Propädeutikum
MIZ Abt. III: Spezialkurse

Für Studierende der ETH	Für Mediziner
Mathematik Angewandte Mathematik Vektor-Rechnung inkl. Lineare Algebra und Analytische Geometrie Darstellende Geometrie	Chemie Physik Anatomie des speziellen Bewegungsapparates Histopathologie

Beginn: Juni 1967, Januar 1968
Frühzeitige Anmeldung vorteilhaft

Morphologisches Institut Zürich Direktion: Hermann Holliger
Josefstr. 92, 8005 Zürich
Tel. (051) 44 83 35

Nähe Hauptbahnhof und Limmatplatz
Eigener Hörsaal
Parkplätze



DIE WELTWOCHEN

gewährt Ihnen

30%

Studentenrabatt!

Statt Fr. 24.— zahlen Sie
pro Jahr nur Fr. 16.80

Benützen Sie den untenstehenden Bestellschein.

Ich bestelle ein Studentenabonnement auf die Weltwoche für die Dauer von
 1/2 Jahr Fr. 9.80
 1 Jahr Fr. 16.80
 (Nichtzutreffendes streichen)

Name: _____

Fakultät: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an: Die Weltwoche, Postfach, 8021 Zürich

onze echo

Jenes vertrottelte Blök-Tier...

Der Leitartikel im letzten zs ist nicht ungehört verhallt. Im Folgenden publizieren wir die Stellungnahme von H.M., dessen in der NZZ gedruckte Sorgen um die politische Ausgeglichenheit unseres Blattes die Diskussion auslösten. Die Red.

Liebe Redaktoren,

überrascht und vergnügt zugleich las ich die ersten zwei Seiten der Mai-Nummer des «zs», die sich mit meinem in der NZZ vom 24. Februar erschienenen Leserbrief befassen.

Es entspricht wohl dem Gebot journalistischer und studentischer Fairness, nun auch den Angegriffenen zu Wort kommen zu lassen. Da ich die Angelegenheit nicht allzu ernst nehme, ist meine beiliegende Entgegnung eher humoristisch. Vielleicht auch etwas sarkastisch ausgefallen. Sie enthält dazu den vollständigen Text meines Leserbriefs, damit die Leser den Stein des Anstosses überhaupt kennenlernen.

Ich ersuche darum, an dem Text meiner Entgegnung keine Kürzungen, Veränderungen oder Umstellungen vorzunehmen, sondern ihn in jeder Hinsicht unverfälscht wiederzugeben.

Sollten für Beiträge dieser Art Honorare bezahlt werden, so bitte ich darum, ein solches der Stiftung «Terre des Hommes», welche die Not der Kinder Vietnams zu lindern versucht, zu überweisen.*

Mit freundlichen Grüßen
Helmut Meyer

PS: Um allfälligen Irrtümern vorzubeugen: Der Ende April in der NZZ erschienene Artikel «Von studentischer Seite wird uns geschrieben», der sich erneut, jedoch sehr viel ausführlicher mit der FSZ befasst, stammt nicht von mir. Sein Verfasser ist mir nicht bekannt.

Les Fleurs du Mal

Wer schreibt, dem wird geschrieben. Wer in der NZZ einen Leserbrief veröffentlicht, bekommt die ersten zwei Seiten des «zs» gewidmet.

Ich bin gerührt, dankbar, erschüttert. Wie froh wäre Cesi Dunkel um solche Gratispublicity! Wie erleichtert freisinnige, sozialistische, konservative Parteisekretäre, die sich derart hohe Kosten für Inserate ersparen könnten! Mir ist's gelungen! Mit Ehrfurcht betrachte ich fortan mein Konterfei im Spiegel, denn nur arglistige Neider werden zu behaupten wagen, dies sei nicht auf meinen hervorragenden Geist, mein eminentes Talent, meine hervorragende Begabung, sondern lediglich auf die notorische Ideenarmut der Redaktion zurückzuführen.

Wie man das macht? Bekanntlich leuchtet uns bis anhin in politischer Düsternis dahinvegetierenden Studenten

* Wir haben 100 Franken an die Stiftung «Terre des Hommes» überwiesen. Red.

Fortsetzung von Seite 19

FU: Rebellen-Universität

genau einzusehen, der ASTA jedenfalls sah darin eine «Bestrafung der politischen Opposition», wogegen man protestieren müsse, um mehr, als die CDU-Fraktion im Berliner Senat darauf drängte, man müsse in Dahlem endlich wieder Ruhe und Ordnung herstellen. Auf der Tagesordnung des demnächst zusammentretenden akademischen Senates stand die Diskussion um die Förderungswürdigkeit des SDS und um ein Verbot der Vorlesungsrezensionen. Eigennützigen Schritten des Rektors wollte der ASTA zuvorkommen: er rief zu einer Versammlung im Auditorium Maximum auf. Der Rektor gestattete dies, verbot aber, die Versammlung in andere Räumlichkeiten zu verlegen. Dennoch verlangten stürmische Redner nach einem «Sit-in» im Stile des letzten Sommers in der Vorhalle. Alles drängte hinaus und liess sich im Korridor nieder. In Diskussionspausen wollte man sich erquicken, indem eine Beat-Band spielen und Buster-Keaton-Filme gezeigt werden sollten; dies alles, während

ten seit einiger Zeit Morgenröte von Osten: die FSZ! Darüber verfasste ich 60 Zeilen (Zeile zu 45 Zeichen) und sandte diese der NZZ. Mit vollem Namen unterzeichnend, wie sich das gehört! Die Redaktoren druckten das Erzeugnis, kürzten indes – aus mir unbekannten Gründen – die Unterschrift zum ominösen «and. phil. I. H. M.». Die Vermutung, kein Mensch hätte gemerkt, wer dieser H.M. sei, ist leicht übertrieben. Es waren am Erscheinungstag nur dreizehn Personen! Die erste war der damalige Präsident der FSZ. Dennoch: Ein Phantom war geboren.

H. M., der Unsichtbare

Die folgenden Angaben über das mysteriöse Wesen entnehme ich den Ausführungen der Herren Redaktoren (»zs« 1. Mai 67): H. M., der Arme, ist blind. Dennoch wird ihm der für einen Blinden äusserst nützliche Rat erteilt, die Augen zu öffnen. H. M. ist ein »zweifelloser ehrlich streitender Kommilitone«, bedient sich dessenungeachtet aber »demagogischer Sophistika«. Das wiederum hindert ihn nicht daran, »naive zu sein. Zu alledem hinzu verfügt er über magische Kräfte, durch welche harmlose »zs«-Redaktoren verwandelt werden in »jene vertrottelten Blöktiere, die ahnungslos dem Wolf im Tarnpelz folgen, Schafe mithin. Danke, H. M.«

Ein Gespenst, unfassbar und unbegreiflich! Fassbar dagegen ist sein Produkt, der Leserbrief, d. h., er wäre es, wenn ihn die Redaktoren nicht ihren Lesern vorenthalten hätten. Sie nehmen offenbar an, jeder Student lese täglich dreimal die NZZ und lerne beim Treppensteigen die Leserbriefseite auswendig. Hier kann ich ihnen ausnahmsweise nicht zustimmen und lege daher dem tit. Publikum die Schauerärmel vor, wobei ich aber zuvor Herzkrankte eindringlich vor der Lektüre abhalten möchte:

Zitat NZZ (gekürzt)

»Kürzlich erfuhr die Öffentlichkeit von einem Aufruf, den unter anderem auch Zürcher Hochschullehrer unterschrieben hatten, an die Regierung der USA, diese möge sich zur Einstellung der Bombardierung Nordvietnams sowie zur Reduktion ihrer Kampftätigkeit im Süden entschliessen, um dadurch der Erhaltung des Weltfriedens zu dienen. Die bisherigen militärischen Aktionen der USA wurden einer scharfen Kritik unterzogen.

Überraschend an diesem Appell ist weniger seine offenkundige Einseitigkeit – Ho Chi Minh's Leute sollen offenbar weiter morden dürfen –, sondern vielmehr die Tatsache, dass eine Anzahl Professoren mit ihrer Unterschrift einer Einladung der Fortschrittlichen Studentenschaft Folge leistete. Diese Gruppe deckt eine linksextremistische Tendenz, die bereits an einigen deutschen Universitäten zu Ausschreitungen geführt hat und sich nun auch in Zürich breitzumachen scheint. Zum Referentenkreis der FSZ gehören Leute wie Roman Brodmann, Walter Matthias Diggelmann sowie der kommunistische Theoretiker Konrad Farnet.

Daneben ist die FSZ aber auch – nicht ohne Erfolg – bemüht, ihre Mitglieder oder Mitläufer in die Organe der Zürcher Studentenschaft hineinzubringen, was in Anbetracht der politischen Lauheit der meisten Studenten nicht allzu schwer ist. Artikel im «zürcher student» sollen das Gedankenkontingent der Gruppe verbreiten; eine grosse Zahl der politisch-weltanschaulichen Beiträge in den letzten Nummern dieses offiziellen Organs der Zürcher Studentenschaft stammt aus dem Kreis der FSZ.

Soweit das sinistre Produkt des H. M.! Das Schlimmste daran: der »zs« wird erwähnt! In einem ganzen Satz! Grund genug für die bereits in Startstellung lauernden Redaktoren, sich im Schnellzugtempo auf die Schreibmaschinen zu stürzen. Es war nämlich bereits Ende Februar; schon anfangs Mai aber sollte die nächste Nummer des »zs« erscheinen.

Indes lassen sich auch bei Verwendung grosser Schrifttypen mit einem Satz nicht zwei Seiten füllen. So sah sich die Redaktion zur

Kunst der Interpretation

gezwungen. Zunächst gelang es ihnen, zu eruieren, wer die im Text erwähnten Mitläufer seien: sie selbst seien es! Nun, sie müssen es ja wissen!

Nach dieser glücklichen Identifizierung fanden sie, der Artikel sei beleidigend. Was sie nicht hinderte, ihn weiter zu interpretieren.

Mit grosser Sachkunde legten sie schliesslich den Kern des Opus, enthielt allen schmückenden Beiwerk, frei. Dieses Konzentrat sieht ihnen zufolge so aus:

»Amerika verteidigt immer und überall die Freiheit. Die FSZ missbilligt die Aktionen Amerikas in Vietnam. Also ist die FSZ ein Gegner der Freiheit.«

Das Wort »Vietnam« wurde zum Startschuss für einige weitere hundert Zeilen. Mit geradezu übersinnlichem Spürsinn witterten die Interpreten, was das Phantom H. M. dazu sagen würde. Sie hätten es sich einfacher machen können: H. M. schrieb über Vietnam in der »zs«-Ausgabe vom Juli 1966.

Magisch zog es indessen die Redaktoren zurück zu jenem beleidigenden Satz, dass im »zs« Artikel aus dem Kreise der FSZ erschienen seien. Und betroffen gestanden sie, vom Ergebnis der eigenen statistischen Untersuchung überwältigt: Es stimmt! So schlossen sie ihr Werk mit der Feststellung: »Somit beweist sie (die Untersuchung) überhaupt nicht, dass wir nicht mit der FSZ unter einer Decke stecken...«

PS: Auch die Liberale Studentenschaft und die AGH führen politische Veranstaltungen durch. Es wird dort nicht nur protestiert, deklamiert und gebrüllt, sondern gelegentlich auch gearbeitet. Man hört da mancherlei über Gewerkschutz, Verfassungsreform, Regionalplanung, Nationalstrassen. Ob sich die Redaktoren dieser Stillen im Lande wohl auch gelegentlich annehmen?

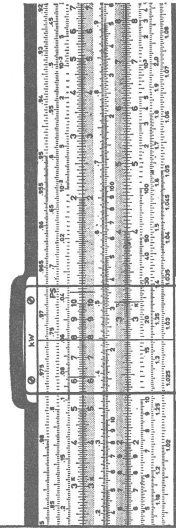
Helmut Meyer, cand. phil. I

eben der akademische Senat tagte. Nach zweimaliger direkter Warnung an die Versammlung durch den Rektor griff die Polizei ein und trug die Studenten, die passiven Widerstand leisteten, einzeln hinaus. Gegen den ASTA wurde ein Disziplinarverfahren eingeleitet. Kurz darauf tagte der Konvent (die Legislative der Studentenschaft). Es kam zu einer Solidaritätserklärung zum ASTA, die man den Studenten zur ausserordentlichen Urabstimmung vorlegen wollte.

Seit einer Woche tobt nun ein heftiger Wahlkampf: Versammlungen werden einberufen; überall wird in Gruppen diskutiert; jeder Baum trägt ein Ja- oder Nein-Plakat; Flugblätter ohne Zahl. Der Rektor hat einen schweren Stand, er begibt sich in Hauptvorlesungen, legt in ernster Ruhe seinen Standpunkt dar und bittet die Studenten, gegen den ASTA zu stimmen. Professoren nehmen Stellung auf verschiedene Weise: ein Philosoph rügt in der Vorlesung über Aufklärung ein Flugblatt, das unter einem gefälschten Kant-Zitat für den ASTA wirbt; der temperamentvolle Mittelalter-Historiker Berges schreit in den Hörsaal die Warnung vor Radika-

lismus und Massenagitation; er sei als Student, Angehöriger einer kleinen Partei, 1930 von Nazis und Kommunisten verprügelt worden. An einer Vollversammlung aller Fakultäten nehmen zwei Professoren entschiedene Stellung für die Studenten: der Soziologe Taubes nennt »Sit-ins« und Demonstrationen demokratische Mittel; er habe in Amerika erlebt, wie auf »Sit-ins« Golegierls und -boys zu Menschen geworden seien. Professor Gollwitzer sagt, der Lehrkörper dürfe sich keinen bequemeren ASTA wünschen; was Vorlesungsrezensionen angehe, so sei es nicht zu leugnen, dass die Professoren ihre Sache schlechter machten, wenn ihnen das kritische Echo der Studenten fehle.

Was nach den Wahlen sein wird, ist ungewiss. Befürworter des ASTA kämpfen in diesem Wahlkampf um die Erhaltung des Berliner Modells überhaupt. Siegen die Anhänger energischer Methoden und des ASTA, so kann wohl der Rektor nicht von seinem Disziplinarverfahren absteigen, will er sein Gesicht nicht verlieren. Es sei denn – und so verhältet sich nun die Fronten –, er trete zurück. Andreas Blocher

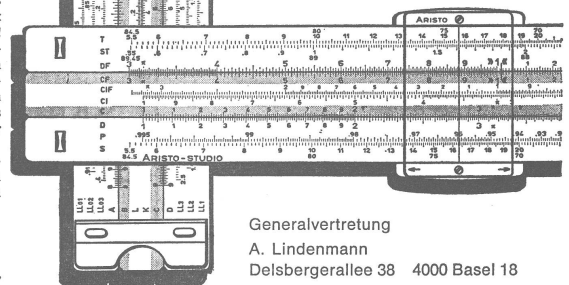


ARISTO STUDIO

Der Rechenstab für Ihr Studium

Klares, übersichtliches Teilungsbild
Große, deutliche Skalenbezeichnung
Versetzte Skalen CF/DF/CIF
Kehrwertskalen CI/CIF
6 Exponentialskalen
Dauerjustierung der Skalen
Gleichbleibender Zugang
Unzerbrechliches ARISTOLETUI

Rutschfeste Gummiauflagen
auf beiden Seiten



Generalvertretung
A. Lindenmann
Delsbergerallee 38 4000 Basel 18

DENNERT & PAPE · ARISTO-WERKE · HAMBURG

Zentralstelle der Studentenschaft Künstlergasse 15

Neue Plattenpreise

Klassische Musik

DGG, Archiv, Erato, Philips, Teldec, CBS etc.

Fr. 18.— oder 17.—

Spezialserien:

DGG Privileg, Philips Plaisir classic etc. 14.—
Nonesuch, Philips World, Heliodor USA etc. 12.—
Monoplaten (Aktion) 10.—
Heliodor Europa Stereo 9.—

Unterhaltungsmusik

Jazz, Musicals, Operetten, Folk

16.—

BÜCHER

für Ihr Studium
aus allen
Wissensgebieten

Theologie
Philosophie
Psychologie
Rechtswissenschaft
Sozialwissenschaft
Sprachwissenschaft
Geschichte und Politik
Medizin
Mathematik
Technik



Verlangen Sie bei Ihrem Buchhändler
die ausführlichen Verzeichnisse

VANDENHOECK + RUPRECHT
GÖTTINGEN + ZÜRICH

Zweigniederlassung: Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich

INSTITUT MINERVA

Vordiplom-Vorbereitungskurse

in:

Anorganischer Chemie
Organischer Chemie
Kristallographie
Mathematik
Linearer Algebra
Baustatik
Physik
Mechanik

Beginn: 14. November

Detaillierte Zirkulare und Anmeldeformulare können in unserem Sekretariat, Scheuchzerstrasse 2, bezogen oder telefonisch (26 17 27) bestellt werden.

KOPIERDIENST DER ZENTRALSTELLE:

Prompt: Am Morgen bringen –
Am Nachmittag holen

Billig: Preis pro Kopie Fr. —.40



Vor und nach dem
Kolleg
eine Erfrischung im

Café Studio
Zürich, beim Pfauen

Und für verwöhnte
Ansprüche

Hotel Florida
Bar, Restaurant
Sitzungszimmer
Seefeldstrasse 63

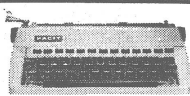


SPORT-REIFEN
für
jeden Wagen

KLEBER V-10 – Speedcat
Dunlop – Pirelli – G 800
Günstige Nettopreise

PNEUHAUS
W. H. KLEINHEINZ

Culmannstrasse 83, 8033 Zürich
beim Hotel Righof, Tel. 28 37 15



FACIT TP-2 — die einzige
Portable der Welt mit
«mechanischem Gedächtnis»!
Schöne Schriften. Eleganter
Koffer. Erhältlich durch die
«Zentralstelle der Studenten-
schaft» und durch die SAB.

FACIT

8021 Zürich Löwenstrasse 11 Telefon 051 27 58 14
Verkauf auch durch die Fachgeschäfte

Wann fühlten Sie sich das letzte mal völlig IN FORM?

Als Sie noch in die Schule gingen? Während des Militärdienstes? Als Sie zwanzig waren? Hätten Sie Lust, heute wieder genau so FIT zu sein wie in Ihrer Jugend? Möchten Sie wieder dieses herrliche Gefühl haben, in bester Form zu sein, voller Schwung und Vitalität? Das alles ist jetzt möglich in nur FÜNFZEHN MINUTEN PRO TAG! Mit dem TELEPANDER nehmen Ihre Körperschritte garantiert 4% pro Woche zu. Dieser verblüffende isotonische Apparat wurde ursprünglich für das TRAINING der AMERIKANISCHEN ATHLETEN bei den Olympischen Spielen (30 Goldmedaillen) konstruiert. Ja, es genügt, wenn Sie den Telepander 15 Minuten täglich benutzen. Ihre schlaffen Muskeln werden wieder kräftig, Ihr Bauch verschwindet, und Sie fühlen sich viel widerstandsfähiger, stärker, männlicher.

Jeder kann den TELEPANDER benutzen. Obwohl die Telepander-Methode für das Training der Athleten bei den Olympischen Spielen erfunden wurde, hat sie seitdem Millionen Anhänger gewonnen — in England, in den Vereinigten Staaten und in Europa. Geschäftsleute, Angestellte und Arbeiter — alle jene Leute, die täglich an einem Pult sitzen, über einen Zeichentisch gebeugt sind oder an einer Maschine stehen, sind begeistert von den Resultaten, die sie erreicht haben. Die TELEPANDER-METHODE beansprucht jeden Tag nur wenige Minuten Zeit. Sie erfordert nur wenig Aufwand an Energie, knapp 60% Ihrer gesamten Kraft. Deshalb ist die Telepander-Methode die ideale Trainingsmöglichkeit für alle Männer, die den ganzen Tag harte Arbeit leisten und nur über sehr wenig Zeit und Kräfte verfügen, um sich physisch FIT zu erhalten. Dreissig Sekunden pro Tag genügen tatsächlich, um jede Muskelpartie zu entwickeln.



Erfolg garantiert.

Andernfalls zahlen Sie nichts!

Die Telepander-Methode garantiert Ihnen unbedingt den Erfolg, den Sie erreichen wollen. Nur 14 Tage dieses leichte Training... und wenn Sie sich dann nicht schon widerstandsfähiger, jünger und kräftiger fühlen, haben Sie uns gegenüber absolut keine Verpflichtung.

Welches Resultat möchten Sie erreichen? Mit dem TELEPANDER geht es garantiert schneller und müheloser als mit jeder anderen Methode.

1. Sie erhalten eine kräftige und männliche Statur.
2. Ihre Widerstandskraft wird grösser.
3. Ihr Bauch verschwindet.
4. Sie haben das Gefühl körperlich richtig FIT zu sein.
5. Ihre Beine werden kräftiger.
6. Ihre Schultern werden breiter.
7. Kräftiger, gut entwickelter Bizeps.
8. Ihre Handgelenke werden kräftiger und elastischer.
9. Ihr Brustkorb wird grösser und besser entwickelt.

Trainieren auch Sie mit TELEPANDER

ILLUSTRIERTE GRATIS-BROSCHÜRE

FREIZEIT-KULTUR, ein Spezialdienst der Tono AG, Seefeldstrasse 35, 8008 ZÜRICH

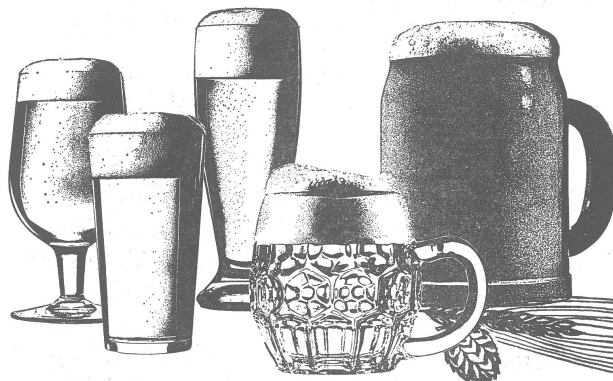
Die TELEPANDER-Broschüre mit farbigen Illustrationen zeigt Ihnen anhand von Bildern und Statistiken, welche Resultate Sie erreichen können. Ihr Alter spielt dabei keine Rolle. Diese aufsehenerregende Methode wurde vom Kooperationsinstitut in Zusammenarbeit mit Sportlehrern und international anerkannten Fachärzten ausgearbeitet.

Senden Sie dies **BON HOCH HEUTE** an:
FREIZEIT-KULTUR, Seefeldstrasse 35, 8008 Zürich
Bitte senden Sie mit gratis und ohne jede Verpflichtung die hochinteressante, aufsehenerregende Broschüre (35 Seiten) über die sensationelle TELEPANDER-METHODE, die mich in kürzester Zeit richtig in FORM BRINGEN kann.

NAME _____
VORNAME _____
BERUF _____ ALTER _____
STRASSE _____
PLZ _____ ORT _____

STU 705

Köstlich bis zum letzten Tropfen



...natürlich — rassiges, schäumendes

Zürcher Bier

Für Nachschub sorgen

BRAUEREI A. HÜRLIMANN AG, ZÜRICH
LÖWENBRÄU ZÜRICH AG, ZÜRICH
BRAUEREI WÄDENSWIL, WEBER & CIE.